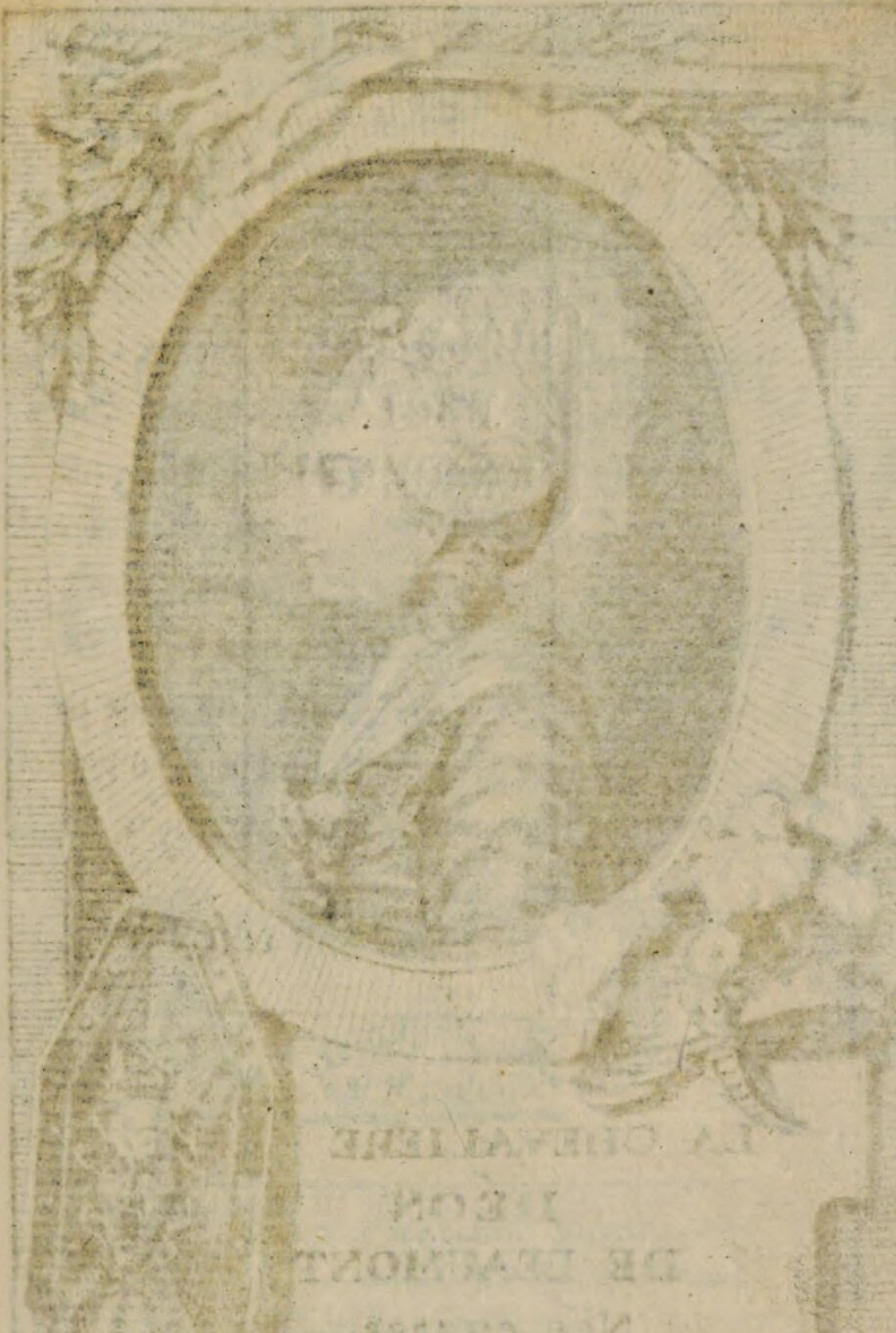
Biogr.
346

17

La Fortelle

Ut 3 iii 34 5

Biogr. 346.



A. Stottrup sc. 1779.

Das militarische, politische
und
Privat-Leben
des Fräuleins
D'Eon de Beaumont,
ehemaligen Ritters D'Eon.

Aus dem Französischen des Herrn
de la Fortelle
ins Deutsche übersetzt
und
mit einigen Zusätzen vermehrt.

O quam te memorem, Virgo!

Frankfurt und Leipzig,
1779.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Des Fräuleins D'Eon militarisches, politisches und Privat-Leben.

Die Ritterinn D'Eon ward am 5. October 1728 zu Tonnerre geboren, und am 7. desselben Monats in der Pfarrkirche unsrer lieben Frauen getauft. Ihre Mutter widmete sie hernach der heil. Jungfrau. Ursachen, welche die Zukunft wahrscheinlicher Weise entdecken wird, brachten ihre Aeltern zu dem Entschlusse, sie gleich nach ihrer ersten Kindheit als einen Knaben zu kleiden. Uns ist nichts bekannt geworden, was hierüber eine Erklärung geben könnte, und wir mögen den Wahrheiten, welche der Grund dieser Geschichte sind, keine Muthmas-

sungen untermischen. (*) Bald darauf sandte man sie nach Paris, um unter der Aufsicht einer ihrer Verwandtinnen und eines Oheims diejenige Erziehung zu empfangen, die sich für das Geschlecht, wovon sie den äußerlichen Schein an sich genommen hatte, schickte.

Der Ritter D'Eon, (den wir nun nicht eher wieder Ritterinn nennen wollen, bis wir an den Zeitpunkt kommen, da sie die Kleidung ihres Geschlechts anzieht,) fieng seine Studien im Mazarinschen Collegio an, und beschloß sie in selbigem. Noch zu jung, um den Werth der gelehrten Sprachen einzusehen, schätzte der Ritter D'Eon sie anfänglich eben nicht; sie flößten ihm sogar Eckel ein. Indessen studirte er sie doch, weil man ihm die Erlernung derselben als eine Pflicht vorschrieb. Unvermerkt öffnete er die Augen über die Schönheiten dieser alten Sprachen, er nahm gleichsam in der Ferne die Vortheile wahr, die er daraus ziehen könnte; die Erlernung derselben ward

(*) Die allgemeine Meynung ist, daß ihr Vater, der nur Knaben verlangte, beschlossen habe ihr wenigstens, um sich an der Natur zn rächen, ein äusserliches männliches Ansehen zu geben; und da sich nach dem Maaße, wie sie heran wuchs, alle Neigungen dieses kühnen Geschlechts bey ihr hervorthaten, so brachte dieß die Mutter zu derselben Entschließung. Anm. des Herausgeb.

ihm angenehm, und sein Fortgang in selbigen war so schnell, daß er gar bald im Stande war, die Schulen der Rechtslehrer zu besuchen. Er durchlief diese neue Laufbahn mit gleicher Geschwindigkeit und mit gleichglücklichem Fortgange. Er war bereits über die ersten Stuffen hinaus, die zur Doctorwürde führen, war aber noch zu jung, um Anspruch auf dieselbe machen zu können. Man bewürkte also eine Dispensation wegen seines Alters, und nahm ihn zum Doctor des bürgerlichen und geistlichen Rechts, und darauf zum Advokaten des Parlements zu Paris auf. Die Anverwandten, die über seine Erziehung wachten, hatten keine bestimmte Absicht, ihn zum Rechtsgelehrten zu machen. Sie warteten, bis einige Merkmaale seines natürlichen Hangs ihnen den Stand, der sich für ihn schickte, anzeigen würden; und sie hatten ihn nur deswegen mit dem ersten Vorrathe von Kenntnissen versehen, um ihn in den Stand zu setzen, sich auf dem ersten Wege, den würkliche Vorfälle ihm zu Ehrenstellen und zum Glücke öfnen würden, unterscheidend hervor zu thun.

Seine ersten Studien hatten ihm indessen Geschmack an der Litteratur beygebracht. Er trieb dieselben, und las die großen Redner und großen Poeten. Diese Bekanntschaft mit den

Musen setzte ihn in Begeisterung. Eine Lobrede auf die verstorbene Herzoginn von Penthievre, und eine andere auf den Grafen D'Ons-en-Bray, waren die ersten Früchte seines aufkeimenden Genies. (*)

Bald hernach verband er das Studium der Staatskunst mit den schönen Wissenschaften, und machte einen historischen Versuch über die verschiedenen Situationen Frankreichs in Absicht auf die Finanzen, und politische Betrachtungen über die Administration der alten und neuen Völker in zween Bänden bekannt. Diese beyden Werke setzen viel Untersuchungen, tiefe Einsichten, und was das sonderbarste ist, eine lange Erfahrung voraus. Der Verfasser war jung; allein er hatte fleißig studirt, und viel nachgedacht; er war in allen Fächern zu Hause. Kurze Zeit hernach schrieb er einen lehrreichen Aufsatz über das Leben und die Werke des berühmten Abbé Lenglot du Frosnoy. Dieser Aufsatz erschien im Jahre 1755 im sechsten Briefe der Annee litteraire, und alle Verfasser Biographischer Wörterbücher von Gelehrten haben

(*) Man findet diese beyden Lobreden, die in lateinischen Versen verfasset sind, in Frerons Année littéraire und andern periodischen Werken selbiger Zeit.

ihn nach der Zeit dem Artikel von diesem gelehrten Abbé einverleibt.

Bey so großer Neigung zu den schönen und andern Wissenschaften verrieth der Ritter D'Eon bisweilen seine Leidenschaft für die Waffen. Er hatte von den berühmtesten Fechtmeistern die Kunst, den Degen zu führen, erlernt, und in müßigen Stunden verließ er seine Studirstube, und besuchte einen Fechtboden, um sich mit den geschicktesten in dieser Kunst zu messen. Seine Stärke, seine Geschicklichkeit und Lebhaftigkeit im Fechten brachte sie mehr als einmahl aus ihrer Fassung, und er machte sich auf eine unschuldige Art unter denen berühmt, die sich aus dieser mörderischen und nothwendigen Kunst ein ernstliches Geschäfte machen.

Auf diese Weise übte der Ritter seine erste Jugend öfters in seiner Studirstube, bisweilen auf den Fechtböden, als im Jahre 1755 die Nothwendigkeit, die alte Harmonie zwischen dem französischen und russischen Hofe herzustellen, ihm eine Gelegenheit darbot, sich in der politischen Laufbahn hervorzuthun.

Die bekannte Unbesonnenheit des Marquis de la Chetardie, französischen Bothschafters bey der Kaiserinn Elisabeth, hatte beyde Höfe mit einander veruneiniget, und dieß Mißverständniß dauerte seit vierzehn Jahren.

Man hatte bereits Versuche gemacht: die Lage der Angelegenheiten von Europa erfoderte, neue zu machen. Das französische Ministerium war sichtbar zu dieser Aussöhnung geneigt, und sie war auch Ludewigs XV. besonderes Augenmerk. Man hatte bereits die Augen auf den Ritter Douglas gerichtet; es kam nur noch darauf an, ihm eine geschickte und verständige Person beyzugesellen, die ihm in einer so kitzlichen Unternehmung behülflich wäre. Der Haß, den der Großkanzler des moscowitischen Reichs, Graf von Bestucheff-Rumin, gegen Frankreich hegte, machte sie sogar gefährlich; er gebrauchte den Unwillen der Kaiserinn zur Unterstützung dieser seiner Privat-Gesinnung. Herr von Valcroissant, den man blos in der Absicht nach Rußland gesendet hatte, um die Gesinnungen und Schritte dieses Hofes in Ansehung Frankreichs zu beobachten, war bereits ein Opfer davon gewesen; er schmachtete schon über ein Jahr in der Vestung Schlüsselburg am See Ladoga. (*) Nur weislich verabredete In-

(*) Herr Meissonnier de Valcroissant ward als ein Spion angesehen, und auf die Vestung Schlüsselburg gebracht. Er bekam auf die Fürbitte des Ritters D'Eon nach einer Gefangenschaft von einem Jahre seine Freyheit wieder. Man sehe Lettres, Memoires & Negotiations

triguen konnten die neuen Deputirten vor gleichem Schicksale bewahren.

Des Ritters D'Eon Verdienst hatte bereits Aufsehen gemacht. Der hochselige Prinz von Conti schlug ihn dem Könige vor, der den Vorschlag genehmigte, und der Ritter bekam Befehl, heimlich und in Uebereinstimmung mit dem Ritter Douglas und dem Grafen Woronzow, Reichs-Vicekanzler, der in Ansehung Frankreichs den Gesinnungen des Groskanzlers ganz entgegengesetzte Gesinnungen hegte, die Sache in Rußland zu betreiben.

Mit seinen Verhaltungs-Befehlen versehen, und von einem Vorhaben unterrichtet, das den Prinzen von Conti persönlich interessirte, und worüber dieser Prinz selbst ihm besondere Instructionen gegeben hatte, von welchen Rechenschaft abzulegen, wir nicht nöthig zu haben glauben, reisete er nach Rußland ab, und kam mit einem geheimen Character daselbst an. Er beschäftigte sich anfänglich mit den Mitteln, sich den Augen der Kaiserinn Elisabeth gefällig zu machen, und sich die Gewogenheit des Vicekanzlers, dieses Lieblings-Ministers der Kaiserinn zu erwerben.

particulières du Chevalier D'Eon, Seite 4 der Quart Edition. Anmerk. des Uebersetzers.

Er war in seinen Bemühungen glücklich; in Ansehung des Characters der Kaiserinn besonders betrug er sich mit solcher Mäßigung, daß er unvermerkt zur Ehre gelangte, sich mit ihr zu unterreden, und seine Unterhaltungen derselben angenehm zu machen; er bekam sogar bisweilen ansehnliche Geschenke von ihr. Dieser erste glückliche Fortgang erwarb ihm endlich das Vertrauen dieser Prinzeßinn. Nun bereitete er sie zu den Eindrücken vor, die Frankreichs Interesse gemäß waren, und die Conferenzen, die er über diejenigen politischen Punkte hatte, woran ihm gelegen war, ihnen Eingang zu verschaffen, brachten gar bald die Würkung zuwege, worauf seine Absicht gerichtet war.

Indem nun der Ritter D'Eon die Kaiserinn zu gewinnen suchte, versäumte auch der Ritter Douglas nichts bey dem Vicekanzler Woronzow, um diese neuen Gesinnungen zu nützen. Diese einstimmige Handlungsart der beyden Unterhändler förderte die Sache merklich, und sie war schon in so gutem Stande, daß der Ritter Douglas für dienlich erachtete, den Ritter D'Eon abzufertigen, um dem französischen Hofe von demjenigen, was bereits geschehen war, Nachricht zu geben. Der Ritter D'Eon nahm also Abschied von der Kaiserinn, die ihn ungern reisen ließ, ihm

den Antrag that, ihn in ihren Dienst zu nehmen, und ihm eben so ehrenvolle, als vortheilhafte Stellen anbot. Dem Dienste Frankreichs unveränderlich gewidmet, widerstand der Ritter den Reizungen eines großen Glücks, und überredete die Kaiserinn, daß die Wiedervereinigung, deren Vortheile er ihr zeigte, ihn in den Stand setzen würde, dem rußischen Hofe zu dienen, ohne deswegen den Dienst des französischen Hofes aufzugeben. Diese Geschicklichkeit und Treue dienten darzu, die Achtung, die er der Kaiserinn eingeflößet hatte, noch zu vermehren.

Er begab sich auf die Reise, kam zu Versailles an, gab dem Prinzen von Conti von demjenigen, was ihn besonders betraf, Nachricht, und nachdem er dem Könige von der Lage der sich auf die Wiedervereinigung der beyden Höfe beziehenden Unterhandlungen Rechenschaft gegeben hatte; so bewog man den Herrn Rouillé, damahligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der nichts von dieser besondern Sendung wußte, dem Ritter Douglas einen Sekretär zu geben, der fähig wäre, die Absichten des Ministerium zu unterstützen; man brachte ihn durch Umwege zu der Entschließung, den Ritter D'Eon darzu auszuersehen, der seine Verhaltungs-Befehle empfieng, und wieder nach St. Petersburg reisete.

Er ward, den Absichten seines Hofes gemäß, dem Vicekanzler vorgestellet; er sollte die ganze fremde Correspondenz desselben führen; allein Staats-Ursachen bewogen diesen Minister, ihm blos die geheime Correspondenz zwischen der Kaiserinn und dem Könige von Frankreich anzuvertrauen. Der Ritter besorgte sie in den fünf Jahren seines Aufenthalts in Rußland, und unterhielt zu gleicher Zeit eine andere sehr geheime mit Ludewig XV.

Um diese Zeit nahm der Ritter Douglas öffentlich den Character eines bevollmächtigten Ministers des französischen Hofes an. Die vorsichtigen Intriguen des Legations-Sekretärs setzten diesen Minister in den Stand, der Kaiserinn heimlich diejenigen Umstände bekannt werden zu lassen, deren Verbergung vor dem Groskanzler Bestucheff von Wichtigkeit war, der dem Interesse des Königs von Preussen und Englands eben so sehr ergeben war, als der Vicekanzler Woronzow sich des Interesse von Frankreich annahm.

Der König, die Kaiserinn Elisabeth, der Prinz von Conti, der Vicekanzler von Rußland, der Ritter Douglas und Herr Tercier, Ludewig XV. vertrauter Sekretär, und erster Commis der auswärtigen Angelegenheiten, wußten allein um das eigentliche Geheimniß

dieser Unterhandlungen, wobey der Ritter D'Eon die schwerste Rolle spielte. Er hätte eine wichtigere Rolle spielen können, wenn er aus dieser zweyten Rolle in die Dienste des rußischen Hofes hätte treten wollen; es konnte damahls geschehen, ohne der Ergebenheit, die er Frankreich gewidmet hatte, zu nahe zu treten. Der Widerstand, den er dagegen that, war eine Würkung einer andern Denkungsart, welche zärtliche Denkungsart ihm selbst bey denenjenigen Ehre machte, deren Absichten er entgegen handelte. Er blieb in seiner Stelle, und die Deputation hatte nichts desto minder einen so glücklichen Ausgang, als man sich wünschte; es ward dadurch eine vollkommne Harmonie zwischen den beyden Höfen hergestellt. Der rußische Hof, der bereits zum Marsche von 80000 Mann zur Unterstützung der Sache des Königs von Preussen Befehl ertheilt hatte, ließ selbige nun gegen diese Macht zum Besten der Höfe von Wien und Versailles marschiren. Die Kaiserinn Elisabeth, welcher nicht unbekannt seyn konnte, was für Antheil der Ritter an diesem Erfolge hätte, und welche Ludewig XV. selbst von der geheimen Correspondenz, die er mit diesem Monarchen unterhielt, unterrichtet hatte, gab ihm den Auftrag, den Höfen zu Wien und Versailles die Nachricht davon zu

überbringen. Man stellte ihm zugleich den Plan des Feldzugs zu, den die rußische Armee mit Frankreich und dem Reiche zu befolgen vorhatte. Er trat die Reise an, und gieng durch Polen, wo er den Marquis de l'Hopital antraf, der in der Qualität eines Bothschafters nach Petersburg gieng. Er theilte ihm seine Einsichten mit, die er sich von dem Lande erworben hatte, und dieser Minister hat nie Schwierigkeit gemacht, zu gestehen, daß er sehr wichtigen Unterricht von ihm empfangen habe.

Der Ritter D'Eon kam zu Wien an; er übergab den ersten Plan des Feldzugs, welchen der Minister der rußischen Kaiserinn ihm zugestellet hatte. Der Graf von Broglie, französischer Bothschafter bey dem Könige und der Republik von Polen, hatte Befehl erhalten, sich ad interim nach Wien zu begeben, um die den Umständen angemessenen Veränderungen in dem Plane des Feldzugs zu machen, den der Marschall d'Estrees daselbst anfänglich entworfen hatte, und den die franz. und kaiserl. Armee befolgen sollte. Dieser Bothschafter wünschte gleichfalls eine Unterredung mit dem Ritter D'Eon über Rußlands innerliche Politik zu haben. Er war sehr zufrieden mit den richtigen Begriffen, die der junge Unterhändler ihm davon machte; und

um ihm seine Zufriedenheit darüber zu bezeugen, trug er ihm auf, die Nachricht und den Bericht von der am 6 May 1757 bey Prag gewonnenen Schlacht nach Versailles zu überbringen, wovon ein Courier den Wiener Hof benachrichtiget hatte. Die Eile, die er auf der Reise anwendete, ward ihm höchst schädlich; er zerbrach ein Bein; man besorgte den Bruch so gut, als man konnte, und legte den ersten Verband darauf; er setzte die Reise fort, kam sechs und dreißig Stunden eher, als der Courier, den der Graf von Kaunitz, erster Minister der Kaiserinn Königinn an den Bothschafter des Wiener Hofes am französischen Hofe, den Grafen von Staremberg, abgefertiget hatte und verkündigte die Nachricht von der Wiedervereinigung des letztgenannten Hofes mit dem rußischen, und von dem gewonnenen Treffen bey Prag. Er übergab dem Könige den Tractat, der die erwähnte Wiedervereinigung nebst dem Versprechen enthielt, wodurch die Kaiserinn von Rußland den Subsidien-Tractat, den sie vorher mit England geschlossen hatte, annullirte, und sich anheischig machte, zum Besten des französischen und Wiener Hofes eine Armee von 80000 Russen marschiren zu lassen, die sich bereits in Liefland und Curland, um Preussens und Englands Interesse zu unterstützen,

zusammen gezogen hatte. Er überbrachte auch zugleich die Ratificationen des Beytritts der Kaiserinn Elisabeth zum Tractat von Versailles vom ersten May 1756, und ein Schreiben von dieser Prinzeßinn, welches die schmeichelhaftesten Zeugnisse wegen des Antheils enthielt, den der Ritter selbst an so viel glücklichen Veränderungen gehabt hatte.

Der König gab ihm zu erkennen, wie sehr er mit seinem Diensteyfer zufrieden wäre. Der Kriegs-Minister, Marschall von Belle-Isle, und der Abbé, Graf von Bernis, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, verlangten von ihm Nachrichten von Rußland und bekamen auch sehr lehrreiche Aufsätze darüber. Diese Aufsätze, die der Ritter, der Schmerzen ungeachtet, die ihm die Folgen seines Falles noch verursachten, in Ordnung brachte, stellten ein auffallendes Gemählde von dem würklichen Zustande Rußlands dar, und ließen den künftigen Zustand desselben gleichsam in der Ferne sehen. Diese weitläuftigen Kenntnisse einer so jungen Person setzten die Minister in Erstaunen, und gaben den Staats-Comtoirs Licht, in Ansehung verschiedener Gegegenstände, an deren Kenntniß ihnen gelegen war.

In diesen im Jahre 1757 in Ordnuug gebrachten Aufsätzen sagte er lange vorher, ehe

die Sache sich würklich zutrug, zum voraus, daß des rußischen Hofes geheime Absicht wäre, bey dem Tode des Königs August III. Polen mit seinen Truppen zu besetzen, um einem seiner Freunde zur Krone zu verhelfen, und sich dadurch Gelegenheit zu verschaffen, einen Theil der polnischen Woiwodschaften an sich zu ziehen. Er merkte an, diese Absicht des rußischen Hofes sey nicht neu; es sey ein Lieblings-Project Peters des Großen gewesen, sich eines Theils von Polen zu bemächtigen, da er eyfrig wünschte, seine Gränzen näher an Deutschland zu rücken, um daselbst eine Rolle mitspielen zu können. Diese Einsichten eines Jünglings thaten damahls keine große Würkung. Der Marquis de l'Hopital, und der Graf von Broglie, welchen er sie einige Zeit zuvor mitgetheilt hatte, schienen ihnen mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Der Ausgang hat diese kühnen und gesunden Muthmassungen gerechtfertiget.

Eine wichtigere Entdeckung, weil sie die damahligen Zeitumstände näher betraf, machte einen weit stärkern Eindruck, verursachte der neuen Gesinnungen des rußischen Hofes ungeachtet, unserm Ministerio Sorgen, und beunruhigte auch das Ministerium zu Wien. Der Ritter D'Eon entdeckte die geheime Correspondenz, die der Grosfürst von Rußland,

vermuthlicher Erbe dieses Reichs, und der Groskanzler mit dem Könige von Preussen, dem Marschall Apraxin und dem General Totleben, diesen beyden Generalen der Kaiserinn Elisabeth, unterhielten, um die rußische Armee in Unthätigkeit zu erhalten, und auf diese Weise die neuverbundenen Höfe der Würkung der Tractaten zu berauben, die der Ritter Douglas und er so glücklich zu Stande gebracht hatten.

Da er allein von diesen heimlichen Kunstgriffen unterrichtet war, so schien er auch allein geschickt, die Würkung davon abzuwenden.

Diese Meynung, die man von seinem Verdienste hatte, begünstigte die geheime Absicht des Königs, welcher wünschte, daß der Ritter nach Petersburg zurück gehen möchte, um ihm ferner von demjenigen, was daselbst vorgieng, Nachricht zu geben; sie war gleichfalls dem besondern Interesse des Prinzen von Conti günstig, welcher Absichten hegte, die der rußische Hof begünstigen konnte.

Der Minister wußte auch um diese heimlichen Sendungen nichts; er sah in den Angelegenheiten nur diejenige Seite, welche sein Departement intereßirte; er beschloß, den Ritter D'Eon wieder nach St. Petersburg zu senden. Die Nachricht von dieser Entschließung gelangte an den Groskanzler Bestucheff, der

sich vor dem Diensteifer und der Scharfsichtigkeit des jungen Unterhändlers fürchtete, der seine Staatsklugheit noch ganz neulich hinter das Licht geführt hatte. Er gab sich die größte Mühe bey dem Marquis de l'Hopital, der noch Bothschafter zu Petersburg war, ihn zu bewegen, den Minister von dieser Wahl, die er getroffen hätte, abzubringen. Er schilderte ihm den Ritter als einen gefährlichen Menschen, "gegen welchen man immer mistrauisch seyn würde, weil man ihn für fähig halte, den Unsturz des russischen Reichs zu bewürken.„ Diese ungeschickte Rede that eine Bestucheffs Absichten entgegengesetzte Würkung; der französische Bothschafter schrieb an den Minister zum Vortheile des Ritters D'Eon, und der Hof selbst sah die Nothwendigkeit ein, der geheimen Parthey, die der König von Preussen am russischen Hofe annoch hatte, eine Person entgegen zu setzen, vor welcher sich eben diese Parthey fürchtete. Er ward zum Gesandschafts Sekretair in Rußland ernannt; man verdoppelte die Besoldung dieser Stelle, und der König ließ ihm durch den Marschall von Belisle sein Bildniß in einer prächtigen goldnen Dose überreichen, welche zugleich die Bewilligung eines Geschenks aus den Königl. Schatz nebst dem Patente eines Dragoner-

Lieutenants bey dem Regimente des Generals der Cavallerie enthielt. Man gab ihm eine Abschrift von den Verhaltungsbefehlen, die der Marschall von Belle-Isle, der Cardinal von Bernis, und der Prinz von Conti an den französischen Bothschafter, Marquis de l'Hopital, und an den Grafen von Esterhazy, Bothschafter der Kaiserinn Königinn zu Petersburg abfertigten, einmüthig mit dem Vicekanzler Woronzow die Mittel zu verabreden, um der Kaiserinn Elisabeth von den Künsten Nachricht zu geben, die ihr erster Minister anwendete, um die Wirkung ihrer guten Absichten zum besten der verbundenen Höfe zu vereiteln.

Man begreift leicht, was für Klugheit und Geschicklichkeit dergleichen Unternehmen erfodert. Alles gieng nach dem Willen der Höfe von Versailles und Wien glücklich von statten. Der Groskanzler ward im kaiserlichen Pallaste, ja sogar in dem Conseil, worinn er präsidirte, in Verhaft genommen. Man sah seine Papiere durch; man fand in seinem Privatpulte seine ganze geheime Correspondenz und einen Plan, dessen Absicht war, sich alle Personen, die ihm verdächtig waren, vom Halse zu schaffen. Die Ritter Douglas und D'Eon, und ein französischer Kaufmann Namens Michel befanden sich un-

ter diesen gleichsam in die Acht Erklärten. Nach dieser ersten Unternehmung versicherte man sich des Marschalls Apraxin, ob er sich gleich an der Spitze der Armee befand. General Totleben, der zu derselben Parthey gehörte, hatte ein gleiches Schicksal. Die russischen Truppen bekamen andere Befehlshaber, unter deren Commando sie in Thätigkeit gesetzt wurden, und dem Könige von Preussen verschiedene Schlachten abgewannen. Der Ritter D'Eon, der die Hauptursache dieser plötzlichen Veränderung war, blieb in Rußland bis 1759, und besorgte an der einen Seite die Geschäfte eines Legations-Sekretairs, und an der andern theilte er mit dem Grafen Woronzow, der die Groskanzler Stelle bekam, die directe und geheime Correspondenz zwischen der Kaiserinn und dem Könige.

Ludewig XV. der mit seinen Diensten stets zufriedener war, legte ihm während seines Aufenthalts in Rußland eine Pension von zwey hundert Ducaten zu, die ihm von dem Grafen von Broglie entrichtet werden sollte, und das Patent eines Dragoner-Capitains bey demselben Regimente, bey welchem man ihn anfänglich als Lieutenant angestellet hatte. Die Kaiserinn von Rußland, die nicht weniger, als der französische Hof, auf ihn hielt,

gab sich von neuem alle Mühe, ihn zu bewegen, in ihre Dienste zu treten; allein die glänzenden Anerbietungen, welche sie ihm machte, blendeten ihn nicht.

Um diese Zeit erhitzten ihn seine Arbeiten, die Mühe mit der Correspondenz des Grafen Woronzow und mit seiner eigenen, die besondern mit seiner Stelle verbundenen Sorgen, brachten ihn in Gefahr, das Gesicht zu verlieren, und verursachten ihm eine scorbutische Krankheit, die Besorgnisse für sein Leben erregte. Herr Poissonnier, der damals Leibarzt der Kaiserinn von Rußland, und zugleich Arzt des Königs von Frankreich war, urtheilte, es sey keine Hoffnung für ihn übrig, wenn er nicht eilig in sein Vaterland zurückgienge. Von dieser Vorschrift des Arztes unterrichtet, schrieb der Marquis de l'Hopital deswegen sogleich an seinen Hof, und stellte die Nothwendigkeit vor, den Ritter D'Eon zurück zu berufen. Man rief ihn auch in der That zurück, und er entschloß sich zur Abreise.

Die Kaiserinn Elisabeth, die von einer Unpäßlichkeit zu Peterhof, einem kaiserlichen Lustschlosse, zehn Meilen von Petersburg, aufgehalten ward, bekam von dieser Abreise Nachricht. Sie ließ Befehl an den Grafen Woronzow ergehen, den Marquis de l'Hopital wissen zu lassen, daß sie ihn am folgen=

den Tage mit dem Ritter D'Eon zu sehen erwarte, welchem sie ein neues Merkmaal ihrer Wohlgewogenheit geben wollte. Der Bothschafter begab sich mit dem Ritter nach Peterhof, den diese Prinzessinn mit allen Merkmaalen einer grossen Achtung empfieng, und sich von ihm versprechen ließ, daß er nichts verabsäumen wolle, um wieder nach Rußland zu kommen, so bald seine Gesundheit es ihm erlauben würde. Der Ritter nahm darauf Abschied von dem Groskanzler Woronzow, und diese Unterredung gab diesem Minister Anlaß zu einer Anmerkung, welche hier angeführet zu werden verdient. Sie dient zum Beweise von der Uneigennützigkeit, womit Rußland sich, wider die Meynung gewisser Politiker, mit Frankreich in Tractaten eingelassen hat. Der Ritter nahm Abschied von dem Grafen Woronzow: "Es ist mir leid," sagte dieser Minister zu ihm, indem er ihn an die Würkungen der Allianz zwischen den Höfen zu Wien und Versailles erinnerte, "es ist mir leid, daß ich Sie von hier reisen sehe, ob gleich Ihre erste Reise hieher mit dem Ritter Douglas meine Souveraine mehr als zweymahl hunderttausend Menschen, und funfzehn Millionen Rubel gekostet hat." — "Ich räume es ein," versetzte der Ritter; "aber Ew. Exzellenz müssen

auch gestehen, daß ihre Souveraine, und Ew. Exzellenz selbst, sich einen Namen und Ruhm erworben haben, die mit der Welt von gleicher Dauer seyn werden.„ Diese Anmerkung zweener wohlunterrichteten Minister, die sich im Innern des Cabinets, und in dem Augenblicke der Trennung, an den Ursprung, und an die Folge einer großen Begebenheit erinnern, vernichtet alle Muthmaßungen der Staatsklügler, welche geargwohnt haben, der russische Hof habe sich nicht unentgeldlich zu der Allianz verstanden, die er mit uns eingegangen ist.

Der Ritter begab sich auf die Reise, und bekam den Auftrag, der Kaiserinn Ratification des neuen Tractats vom 30 December 1758, und der mit Rußland, und den Kronen Schweden und Dänemark errichteten See-Convention, nach Versailles zu überbringen.

Er kam zu Wien an. Seine Krankheit hatte auf der Reise sich verschlimmert, und er war gezwungen, sich eine Zeitlang in dieser Hauptstadt aufzuhalten. Der Herzog von Praslin stand damals daselbst als französischer Bothschafter; dieser gab ihm ein Zimmer in seinem Hotel ein, und nutzte diese Gelegenheit, von Rußlands Angelegenheiten Erkundigung einzuziehen. Der Ritter war

kaum hergestellt, als er seine Reise fortsetzte und zu Paris ankam, wo der Marquis de l'Hopital, der Baron de Breteuil, der Marquis de Paulmy, und der Herzog von Praslin Zeugnisse von ihm abgelegt hatten, die der glückliche Erfolg seiner verschiedenen Sendungen noch glaubwürdiger machte. Der Herzog von Choiseul empfieng ihn auf das gnädigste, und gab ihm die schmeichelhaftesten Versprechungen. Bald hernach, das ist 1760, fertigte ihm dieser Minister zu Paris das Brevet eines jährlichen Gehalts von 2000 Livres auf den Königl. Schatz zu.

Der Ritter D'Eon, der sich in der politischen Laufbahn hervorgethan hatte, wollte sich nun auch durch die Waffen Ruhm erwerben. Er begab sich zu seinem Regimente; allein der Marschall von Broglie, der ihn bey dem Regimente seines Vetters anstellen wollte, würkte ein Patent beym Könige aus, wodurch er von dem Dragoner-Regiment des Generals der Cavallerie zum Regimente von Autichamp versetzt ward. Er diente alsdann als Capitain und als Adjutant des Marschalls und des Grafen von Broglie. In dieser neuen Laufbahn erwarb er sich neuen Ruhm, Zu Höxter vertraute man ihm die Wegschaffung des Pulvers und anderer königl. Effecten in diesem Platze an; er lud alles in Schiffe,

die auf der Weser vorhanden waren, setzte zu verschiedenen mahlen unter dem feindlichen Feuer über diesen Fluß, und rettete alle Effecten.

Kurz hernach befand er sich bey einer Recognoscirung, und bey dem Treffen von Ultrop nahe bey Soest; er ward daselbst am Kopfe und am Schenkel verwundet.

Am 7 Nov. 1761. griff er an der Spitze der Grenadiers von Champagne und der Schweizer bey dem Dorfe Meinschloß, im engen Paße der Berge des Lagers von Eimbeck, die Bergschotten an, die er zur Flucht brachte, und bis ins englische Lager verfolgte.

Zu Osterwick that der Ritter D'Eon, als zweyter Capitain eines Trupps von achtzig Dragonern von den Regimentern d'Autichamp und de la Feronnays, der zu den Freywilligen von St. Victor detaschirt war, und von zwanzig Husaren, in Abwesenheit des ersten Capitains, den die Erforderniß des Dienstes anderswohin abgerufen hatte, mit solcher Unerschrockenheit und Klugheit einen Angriff auf das preußische Freybataillon von Rheez, welches die Communication der französischen Armee zu Wolfenbüttel abschnitt, daß dieß Bataillon, welches aus sechs- bis siebenhundert Mann bestand, die Waffen niederlegte, und sich zu Kriegsgefangenen ergab. Die freye Commu-

nication und die Einnahme von Wolfenbüttel durch den Prinzen Xaver von Sachsen waren die Folgen dieser ausserordentlichen That.

Alle diese Thaten bestätigt das Certificat, das der Marschall und Graf von Broglie ihm darüber ertheilt haben.

Die Friedens-Präliminarien thaten ihm im September 1762. am Eingange seiner militarischen Laufbahn Einhalt; er kehrte also zur politischen zurück. Der Hof hatte ihn ausersehen, den Baron von Breteuil in der Qualität eines französischen bevollmächtigten Ministers zu St. Petersburg abzulösen. Unvermuthete Begebenheiten hinderten die Würkung dieser Bestimmung; Peter III. ward des Throns entsetzt und starb. Die Gestalt der Angelegenheiten in Rußland ward verändert. Frankreich urtheilte, daß es seine Parthey daselbst nicht ohne Anführer lassen müßte; und da der Baron von Breteuil, der nach Frankreich zurück gieng, noch nicht weiter als Warschau gekommen war, so ergieng an ihn Befehl, daß er eilends zurück nach Petersburg reisen sollte und dem Ritter D'Eon ward angedeutet, daß er in der Nähe des Hofes bleiben möchte, damit er bey der Hand wäre, um den Absichten des Ministerium entsprechen zu können.

Unterdessen gieng der Herzog von Nivernois in der Qualität eines ausserordentlichen Bothschafters und bevollmächtigten Ministers nach London ab, um an dem Frieden zwischen England und Frankreich zu arbeiten. Man gab ihm den Ritter zu seinem Legations-Sekretär mit, indem man davor hielt, daß ein Staatsmann, der bereits in seiner Jugend, und in dem Laufe einer eben so schweren und wichtigen Unterhandlung die Wiedervereinigung des rußischen und französischen Hofes so glücklich befördert hatte, würdig wäre, die Unterhandlungen des Herzogs von Nivernois zu unterstützen.

In dem Laufe der Conferenzen über diesen wichtigen Gegenstand und zu einer Zeit, da sie zu London und Versailles in höchstkritischen Umständen waren, leistete er dem letzten Hofe einen sehr wichtigen Dienst. Herr Wode, Unter-Staats-Sekretär, kam zum Herzoge von Nivernois, um über einige sich darauf beziehende Punkte, mit ihm zu conferiren. Er hatte das Ultimatum, die letzten Friedens-Instructionen, und die Depesche bey sich, die ihm der Staats-Sekretär, Lord Egremont, an den englischen Bothschafter, den Herzog von Bedfort, der am französischen Hofe wegen des Friedens tractirte, zu übersenden aufgetragen hatte. Der Ritter sah

ein, von welcher Wichtigkeit es für diesen Hof wäre, von dem Inhalte dieser verschiedenen Stücke unterrichtet zu seyn. Er hatte die Geschicklichkeit, derselben habhaft zu werden, und ließ indessen, daß Herr Wode mit dem Bothschafter zur Tafel sas, eine genaue Abschrift davon nehmen, die noch an demselben Abend mit besondern Briefen des Herzogs von Nivernois an den König, an die Herzöge von Choiseul und Praslin begleitet, worinn er den geschickten Streich (*) seines Legations-Sekretärs meldete, nach Versailles geschickt ward. Der Courier des Herzogs von Nivernois kam einen Tag früher, als der englische zu Paris an. Die Minister waren also auf die Punkte der Schwierigkeiten, womit der Herzog von Bedfort die Unterhandlung aufhalten sollte, vorbereitet: sie räumten selbige gar leicht aus dem Wege, und die Präliminarien wurden zween Tage hernach unterzeichnet. Dieser neue Dienst, den der Ritter der Regierung leistete, brachte alle die andern, die er bereits geleistet hatte, in frisches Andenken,

---

(*) Diese Anecdote ist aus den im Jahre 1770 zu London gedruckten Journalen und andern öffentlichen Blätttern genommen, da der große Streit des Doctor Musgrave und der Opposition gegen die englischen Minister, die am Frieden gearbeitet hatten, im Gange war.

und erwarb ihm neue Lobsprüche und neue Gnadenbezeugungen. Bald hernach kam der Tractat völlig zu Stande, und man schickte ihn nach London, wo er von dem Könige von England ratificirt ward.

Der Ritter, der von allem Gebrauch machte, um die Hochachtung des französischen Hofes zu verdienen, versäumte gleichwohl nichts, um sich bey dem englischen Hofe, und den an denselben befindlichen Bothschaftern beliebt zu machen. Lord Bute, ein Liebling Sr. grosbrittannischen Majestät, und der Graf von Viri waren freundschaftlich gegen ihn gesinnet; der Herzog von Nivernois schätzte seine Verdienste hoch. Beyfall von solcher Art machte ihm selbst bey dem Könige von England Ehre, und dieser Monarch achtete ihn eines besondern Vorzugs würdig. Im Februar 1763 wählte er ihn, wider den ordentlichen Gebrauch, dem französischen Hofe, und dem Herzoge von Bedfort, die Ratification des Definitiv-Friedens-Tractats zu überbringen. Er verließ London; kam zu Versailles an; ward vom Ministerio günstig aufgenommen; übergab die ihm anvertraute Ratification, und man ertheilte ihm das St. Ludewigs-Kreuz und ein Geschenk. Er bat, daß er zu London vom Herzoge von Nivernois zum Ritter dieses Ordens aufgenommen wer-

den möchte; auch diese Bitte ward ihm bewilliget. Ludewig XV. wollte auch die erste dieser Gnadenbezeigungen durch eine besondere Gunst auszeichnen. Der Ritter erhielt sie, ehe die Zeit seiner Militär-Dienste ihm das Recht, darum anzuhalten, erworben hatte. Die Tapferkeit, die er im Felde bewiesen, die Klugheit, mit welcher er sich bey den verschiedenen Unterhandlungen, wozu er den Auftrag gehabt, betragen hatte, wurden dieser Ehre für würdig erachtet; und die Schreiben, die der König und sein Minister, der Herzog von Choiseul, bey dieser Gelegenheit an den Herzog von Nivernois und an den Ritter selbst ergehen liessen, reden, wie man in der Folge dieser Geschichte sehen wird, von seinen Staats- und Kriegsdiensten in den ehrenvollsten Ausdrücken.

Diese Meynung, die der französische Hof von dem Ritter D'Eon hegte, beruhete auf so gutem Grunde, daß derselbe ihn im April zu seinem Residenten bey dem Könige von Großbrittannien ernannte, als der Herzog von Nivernois zurück nach Frankreich gieng.

Er setzte seinen geheimen Briefwechsel mit Ludewig XV. und seinen ordentlichen Briefwechsel mit den Ministern fort, welche, da sie den Nutzen seiner Residenz zu London, und die Nothwendigkeit, ihm einen höhern Cha-

racter zu geben, einsahen, ihm neue Beglaubigungs-Schreiben zufertigten, worinn ihm der Titel eines bevollmächtigten Ministers beygelegt ward. Der Ritter behauptete diesen neuen Character mit derjenigen Würde und Einsicht, die der Größe oder dem Interesse des Prinzen, den er vorstellte, gemäß waren; sein öffentliches und Privat-Betragen erwarben ihm die Hochachtung beyder Höfe.

Diese lange Glückseligkeit (*) hatte endlich das Schicksal aller menschlichen Dinge. Nicht vorhergesehene Umstände hemmten ihren Lauf. Wir wollen ihrer nicht erwähnen; Europa ist davon unterrichtet, (**) und der

(*) Aber auch diese Glückseligkeit war, wie alle menschliche Dinge, unvollkommen. Der Ritter D'Eon beklagte sich zum öftern, daß man ihm keine seinem Character gemäße Einkünfte anwies; daß man auch nicht einmal die Schulden bezahlte, welche er auf der ersten Reise nach Rußland, die er doch blos zum Dienste des Hofes gethan, zu machen gezwungen gewesen; daß ihn der Herzog Choiseul, bey welchem er um die Bezahlung anhielt, damit abgewiesen, er hätte sich von seinem Vorgänger, dem Herrn von Rouillé, bezahlen lassen sollen. S. Lettres, Memoires & Negotiations particulières du Chevalier d'Eon. S. 1 — 5. Anmerk. des Uebers.

(**) Vielleicht aber sind nicht alle unsre deutschen Leser von den Händeln unterrichtet, die der Ritter mit

Ritter D'Eon hat sie vergessen. (*) Er büßete dabey nichts ein, als seine Titel und sein Glück; das Vertrauen seines Prinzen behielt er, und dieser Vorfall unterbrach ihren Briefwechsel nicht. Er behielt auch das Vertrauen des Grafen von Broglie, des hochseeligen Prinzen von Conti, und verschiedener andern Großen des Reichs.

Dieser Briefwechsel, woraus man eine schätzbare und ansehnliche Sammlung machen könnte, ward seit mehr als zwanzig Jahren fortgesetzt; er hörte nicht auf, und das Geheimniß ward erst bey dem Tode des Monarchen, den er angieng, bekannt. Dergleichen Verbindungen trösteten ihn zu London über sein Unglück; und ob er gleich daselbst nur als eine Privatperson lebte, so wachte er doch stets für Frankreichs Ruhm und Vortheil.

---

dem Grafen von Guerchy königl. franz. Bothschafter am grosbritanischen Hofe, gehabt hat. Diesen zu Gefallen wollen wir eine kurze Nachricht aus den eben angeführten Lettres, Memoires u. s. w. in einem Anhange mittheilen. Anmerk. des Uebersetzers.

(*) Man sehe les Loisirs du Chev. d'Eon, 13 vol. in 8. und Memoires de Mr. d'Eon. Anmerk. des Herausgeb.

Um diesen patriotischen Diensteifer zu Tage zu legen, zeigte sich eine große Gelegenheit.

Im Jahr 1764 widersetzte sich die Gegenparthey in den beyden Parlementshäusern zu London dem Hofe zu St. James und den Unterhändlern des letzten Friedens heftiger als jemals. Verschiedene Häupter jener Parthey, welchen daran gelegen war, alles, auch das geheimste zu wissen, was bey dieser Gelegenheit vorgegangen war, boten dem Ritter D'Eon bis auf vierzig tausend Pfund Sterling an, wenn er ihnen von gewissen Umständen Nachricht ertheilen, und ihnen verschiedene auf den Frieden sich beziehende Papiere mittheilen wollte; allein er bewahrte seine Geheimnisse.

Auf diese Weise brachte der Ritter D'Eon in der Einsamkeit, und so zu reden, verbannet vierzehn Jahr zu London zu. Dem Leser wird es vielleicht angenehm seyn, einige Nachrichten von dem Privatleben, das er daselbst führte, zu erhalten; alles interessirt in der Geschichte eines so ausserordentlichen Frauenzimmers.

Sein Briefwechsel ließ ihm Muße genug übrig, in welcher er über allerley Materien schrieb. Diese Mannigfaltigkeit seiner Kenntnisse war die Frucht seines anhaltenden Studirens, und seine große Neigung zu den Gei-

stes-Uebungen wuchs mit dem gesammelten Vorrath seiner Kenntnisse. Alle Winter schlos er sich in seiner Bibliothek ein; er arbeitete daselbst täglich funfzehn Stunden, und nahm von niemanden in der Woche Besuch an; man konnte ihn nur Sonntags von zehn Uhr Vormittags bis Nachmittags um zwo Uhr zu sprechen bekommen; alsdann that er eine mäßige Mahlzeit, und zwar die einzige in vier und zwanzig Stunden. Nach Endigung derselben begab er sich wieder in seine Bibliothek; er gieng sehr spät zu Bette, und stand öfters gar auf, um die Gedanken, die ihn aus dem Schlafe weckten, niederzuschreiben. So war sein litterarisches Leben, so war seine Diät im Winter beschaffen; den Rest des Jahrs brachte er auf dem Landgute seines erhabenen Freundes, des Lords, Grafen Ferrers, Pairs und Admirals von England zu, wo er seine Zeit theils den Studien, theils der Jagd und dem Reiten widmete.

Indessen trug Ludewig XV. der von dem Betragen und dem Unglücke des Ritters D'Eon vollkommen unterrichtet war, und ihm für die neuen Beweise, die er von der Beständigkeit seiner Ergebenheit gegen Frankreichs Interesse ablegte, Dank wußte, dem Minister, den er nach London sandte, auf,

ihm einen Gnadenbrief von einer Pension von 12000 Livres auf des Königs Schatulle zuzustellen, und ihm die Versicherung eines bessern Glücks zu einer gelegnern Zeit zu geben, um ihn deswegen zu trösten, daß er so lange ein gar zu unglückliches Opfer seines Geheimnisses gewesen war.

Diese Schrift legt die Gesinnungen des Königs in Absicht auf den Ritter D'Eon deutlich an den Tag, und Ludewigs XV. geheimer vertrauter Minister schrieb ihm damahls, dieß wäre ein theures Denkmaal seiner Unschuld und seines Ruhms sowohl für ihn selbst, als für seine Familie. Wir wollen diese Schrift, wie auch das Certificat des Ministers, der ihm dieselbe übergab, hier ganz einrücken.

"Zur Belohnung der Dienste, die Herr D'Eon mir sowohl in Rußland, als bey meinen Kriegsheeren, und bey andern Aufträgen, die ich ihm gegeben, geleistet hat, gebe ich ihm die Versicherung eines jährlichen Gehalts von zwölf tausend Livres, die ich ihm alle sechs Monate, in welchem Lande er sich auch befinde, außer in Kriegszeiten bey meinen Feinden, richtig werde auszahlen lassen, und zwar so lange, bis ich für dienlich erachte, ihm eine Stelle zu ertheilen, wovon die Besoldung

noch ansehnlicher seyn würde, als das jetzige Gehalt. Zu Versailles, den 1 April, 1776.„

(Unterzeichnet.) Louis.

“Ich Endes unterschriebener, bevollmächtigter Minister des Königs an diesem Hofe, bezeuge auf meine Ehre, und auf meinen Eyd, daß das obenstehende Versprechen würklich von des Königs, meines Herrn, eigener Hand geschrieben, und unterzeichnet ist, und daß er mir Befehl ertheilet hat, selbiges dem Herrn D'Eon, seinem ehemahligen bevollmächtigten Minister bey Sr. grosbrittannischen Majestät, zu überreichen. Zu London, den 11. Julius, 1766.„

(Unterzeichnet.) Dürand.

Dieser neue Beweis der Wohlgewogenheit abseiten Ludewigs XV. beruhigte den Ritter D'Eon völlig in Absicht auf das Urtheil, das dieser Monarch von seinem Betragen gefället hatte. Man begreift leicht, welch eine Erkenntlichkeit ein so ehrenvolles Zeugniß einem empfindungsvollen Herzen und einem getreuen Unterthan einflößen mußte. Er machte sich dessen immer würdiger; sein Diensteyfer schränkte sich nicht auf das eigene Interesse eines so guten Herrn allein ein; sondern befaßte auch das Interesse der Bundsgenossen Frankreichs. Mit viel Mühe und Kosten

hatte er Nachricht von Dingen erhalten, woran ihnen gelegen war; er machte sie ihnen im Jahre 1766 bekannt, und die Briefe, die einer ihrer Bothschafter in ihrem Namen an ihn schrieb, gaben ihm zu erkennen, daß sie die Wichtigkeit davon eingesehen hätten. Vergnügt darüber, daß er den Bundsgenossen seines Prinzen einen Dienst geleistet hatte, hielt sich der Ritter wegen seiner Kosten völlig entschädigt, und wegen seiner Mühe belohnt.

Auf diese Weise waren seine veränderten Glücks-Umstände dem Interesse Frankreichs annoch nützlich; und die Gnade seines Herrn, die Freundschaft des Lord Ferrers und die allgemeine Hochachtung der englischen Nation vermehrten deren Süssigkeiten. Die Liebe zu den Wissenschaften trug auch zu seinem Glücke bey, und er legte einen Beweis von seinen Talenten in dieser Absicht ab, besonders als seine Empfindlichkeit von unglücklichen Begebenheiten gereizet ward.

Im Jahre 1767 kam der Marquis von Tavistock, ein einziger Sohn des Herzogs von Bedfort, englischen Bothschafters in Frankreich, während der Conferenzen über den letzten Frieden auf der Jagd unglücklicher Weise ums Leben. Den Ritter, der ihn genau kannte, betrübte ein so unglücklicher Todesfall, und er wollte ein öffentliches Zeug-

niß von dem Verdienste dieses jungen Herrn ablegen. Er verfertigte eine Lobschrift auf ihn in Versen, im lapidarischen Styl, und diese Schrift war der Familie und ganzen Nation so angenehm, daß sie dem Denkmaale des Marquis von Tavistock eingegraben, und allen Journalen und öffentlichen Blättern der drey Königreiche einverleibet ward.

In den Jahren 1769 und 1770 hatte er eine neue Gelegenheit, seinen Eyfer für Frankreichs Interesse vorzüglich zu zeigen. Der Doctor Musgrave, dessen bereits erwähnet worden, ein Mann von vornehmer Familie, der selbst in grossem Ansehen stand, nutzte auf eine geschickte Art den Umstand, da es auf die Wahl eines neuen Parlements ankam. Er ließ eine hinterlistige, auf den Frieden sich beziehende, Vorstellung drucken. Sie war an die Wählenden gerichtet, unter welche ohne dieß die Meynung schon ziemlich allgemein war, daß der französische Hof an die Prinzessinn von Wales, an den Lord Bute, an den Herzog von Bedfort, an die Staats-Sekretärs, Lord Hallifax und Egremont, und an den verstorbenen Grafen von Viri grosse Summen Geldes ausgetheilet hätte, um den Friedensschluß zu befördern. Des Doctors Vorstellung zielte dahin ab, diese Meynung

zu unterstützen, zu bestätigen uud auszubreiten, und er trug kein Bedenken, den Ritter D'Eon in diesen Handel, den er den Friedensstiftern zu machen suchte, unnöthiger Weise einzuflechten.

Sie that die Würkung, welche er sich davon versprochen hatte; sie brachte alle Gemüther in England gegen diejenigen auf, die an dem großen Friedenswerke gearbeitet hatten. Der Haß, der dadurch gegen den Hof zu St. James entstand, gieng so weit, daß das Parlement von 1770 um den Würkungen desselben Einhalt zu thun, sich gezwungen sah, eine besondere Untersuchung deswegen anzustellen. Begierig den Ruhm der Minister beyder Nationen und seinen eigenen zu rächen, begnügte der Ritter D'Eon sich nicht damit, die von dem Doctor Musgrave und einer Menge andrer Schriftsteller, die mit vieler Hitze die ärgerliche Vorstellung des Doctors unterstützten, verbreiteten Lügen in Schriften zu bekämpfen; sondern er trug auch noch durch sein juristisches Zeugniß darzu bey, daß Musgrave, nachdem er von den Sprecher als ein Störer der öffentlichen Ruhe einen scharfen Verweis bekommen hatte, als ein Doctor im Wahnsinn, der seinen Landleuten den Kopf verwirret hätte, aus dem Unterhause gestossen ward.

Dieß Betragen und der Eyfer, womit er sich dieser Vertheidigung annahm, erwarben ihm den Beyfall des Königs und des Hofes von England, wie auch des Königs von Frankreich und seines Hofes, und eines erleuchteten und unpartheyischen Publikum.

So bekannte Verdienste und Rechtschaffenheit hatten den ersten dieser beyden Höfe mehr als einmahl zu der Entschließung gebracht, dem Ritter eben diejenigen militärischen und politischen Ehrenstellen anzutragen, die er in Frankreich bekleidet hatte, wenn er sich nationalisiren lassen wollte; allein seinem Souverain und seinem Vaterlande beständig ergeben, antwortete er stets mit Standhaftigkeit, daß er keinem andern Herrn, noch einer andern Nation dienen wollte.

So viel Merkmaale des Diensteyfers und der Treue machten Ludewig XV. immer geneigter, seinen geheimen Minister zurück zu berufen, und die Hoffnung, die er ihm zu einem bessern Schicksale gemacht hatte, zu erfüllen. Ja er las mit Vergnügen die verschiedenen Vorschläge, die man ihm in den Jahren 1770 und 1772 überreichte, um das erste zu bewürken; allein die Mäßigungs-Mittel, die man ihm vorschlug, um die Gesinnungen dererjenigen, die ihn davon abhiel-

ten, mit der zärtlichen Denkungsart des Ritters zusammen zu stimmen, waren noch unzulänglich. Man bot ihm weiter nichts, als glückliche Umstände an; von öffentlicher Anerkennung seiner Unschuld war gar nicht die Rede; er wollte untadelich in den Augen des Publikum erscheinen, wie er es in seinen eigenen war. Hierinn liegt das ganze Geheimniß des Widerstandes, den er bey den verschiedenen Vorschlägen that, die man ihm in verschiedenen Zeitpunkten gemacht hat.

Es war nicht Hartnäckigkeit, sondern es war die Ehre, die den Widerstand that. Ludewig XV. war dieß nicht unbekannt; er fuhr auch fort, ihn mit seinem Vertrauen und mit seinen Gütigkeiten zu beehren, und es ist gar nicht zweifelhaft, daß dieser Monarch ihm endlich öffentliche Beweise davon gegeben haben würde; allein er hatte nicht Zeit, in den Belohnungen, welche die Dienste des Ritters heischten, weiter zu gehen; dieser großmüthige Prinz starb bald hernach.

Sein erhabener Enkel bestieg den Thron; er fand unter den Papieren seines Grosvaters den Briefwechsel des Monarchen mit dem Ritter D'Eon, und dieser Briefwechsel entdeckte demselben das Geheimniß von des Ritters Geschlechte. Ludewig XVI. ersah gleichfalls daraus die geheimen und öffentli-

chen Dienste, welche dieser Unterhändler von einer neuen Art dem Staate geleistet hatte. Er urtheilte, daß ein mit kriegerischen Ehrenzeichen geziertes Frauenzimmer, das sich durch die Waffen nicht weniger, als auf der politischen Laufbahn hervorgethan hatte, in der Fremde nicht auf der rechten Stelle wäre. Die Grafen von Maurepas und Vergennes waren darauf bedacht, sie zurück zu berufen, und ihr Geschlecht selbst ward ein Versöhnungs-Mittel, dessen man sich bediente. Es wurden deswegen zwo Unterhandlungen angestellet.

Dem Marquis von Prünevaux, einem Officier von Ansehen, ward die erste aufgetragen. Er reisete nach London; er gab dem Ritter die Versicherung von einem Gehalt von funfzehn tausend Livres, bot ihm ein sicheres Geleite, von Ludewig XVI. unterzeichnet, an, kündigte ihm die unschätzbare Ehre einer besondern Unterhaltung mit dem neuen Monarchen an, und versprach ihm uneingeschränkte Freyheit, nach London zurück zu gehen, wenn ihm nicht völlig Genüge geschähe. Der Ritter war im Begriffe abzureisen; er wartete nur auf ein Wort; er verlangte, so wie bey den ersten Unterhandlungen, daß seine Unschuld öffentlich anerkannt würde. Man suchte der Bitte auszuweichen; der Rit-

ter blieb zu London, und der Marquis gieng zurück nach Versailles.

Dieser Widerstand misfiel anfänglich dem Ministerio; allein die Ursachen, worauf der Ritter D'Eon ihn gründete, brachten selbiges zurück zu geneigtern Gesinnungen. Man beschloß mit einer neuen Unterhandlung einen Versuch zu machen, worinn man mit dem Ritter D'Eon wegen der Artikel eines Tractats, der unterzeichnet ward, überein kam. Man händigte ihm hierauf die Erlaubniß ein, die wir hier anführen wollen.

Von Sr. allerchristlichen Majestät an . . . . D'Eon de Beaumont, Ritter des Königlichen und militärischen St. Ludewigs-Ordens, Dragoner-Capitains, Adjutanten des Marschalls, Herzogs von Broglie, ehemahligen bevollmächtigten Französischen Ministers bey dem Könige von Grosbritannien, u. s. w. bewilligte Erlaubniß, mit sicherm Geleite und Sicherheit für seine Person wieder nach Frankreich zu kommen.

Im Namen des Königs.

"Nachdem Se. Majestät sich Bericht haben abstatten lassen von den verschiedenen

öffentlichen und Privat-Aufträgen, die der höchstselige König, Dero hochgeehrtester Großvater, vormals zu seinem Dienste sowohl in Rußland, als in England und an andern Orten dem Charles Genevieve Louis Auguste Andre Timothee D'Eon de Beaumont aufzutragen geruhet, uud von der Art, wie er sie ausrichtet hat, wie auch von den Militär-Diensten des besagten D'Eon de Beaumont: so haben Se. Majestät erkannt, daß er als Officier und als Minister, in Staats-Angelegenheiten sowohl als im Kriege und in allen Umständen nicht zweydeutige Beweise der Ergebenheit gegen sein Vaterland, und des Eyfers für den Dienst des höchstseeligen Königs abgelegt hat, welche ihm des Schutzes würdig machen, den Se. Majestät ihm gnädigst angedeyhen lassen wollen; und da besagte Se. Majestät besagten D'Eon de Beaumont günstig zu behandeln willens sind, so geruhen Dieselben ihm die Fortdauer des Gehalts von zwölf tausend Livres, das der höchstseelige König, Dero Großvater, ihm im Jahre 1766 bewilliget hatte, und das ihm bisher ununterbrochen ausgezahlet worden ist, zu bewilligen.„

“Da es überdieß Sr. Majestät Wille ist, daß die unglücklichen Streitigkeiten, die zum Aergernisse von ganz Europa nur gar zu be-

kannt geworden sind, in ewige Vergessenheit begraben werden mögen: so legen Se. Majestät in Zukunft über diesen Artikel sowohl besagtem D'Eon de Beaumont, als Dero anderen Officiers und Unterthanen schlechterdings das Stillschweigen auf; unter dieser Bedingung erlauben Se. Majestät besagtem D'Eon de Beaumont, wieder in Dero Reich zu kommen, darinn zu bleiben, und seinen Geschäften in völliger Freyheit obzuliegen, wie auch sich nach Gefallen ein anderes Land zum Aufenthalt zu wählen, nach der Wahl, die der höchstseelige König ihm unter dem ersten April 1766 deswegen zugestanden hatte. Da auch überdieß Sr. Majestät Wille ist, daß besagter D'Eon de Beaumont in keinem Falle, zu keiner Zeit, an keinem Orte an seiner Ehre, Person oder Vermögen, von keinem der gewesenen, jetzigen oder künftigen Minister, noch von irgend einer andern Person, so wenig wegen der öffentlichen und geheimen Unterhandlungen und Aufträge, womit der höchstseelige König ihn beehrt hatte, als wegen einiger andern Fälle, die aus seinem Zwist, Streitigkeiten und Processen entspringen, welche durch Gegenwärtiges, wie oben gedacht, auf ewig vernichtet werden: so wollen Höchstdieselben besagten D'Eon de Beaumont ein sicheres Geleite und völlige Sicherheit

für seine Person gnädigst bewilligen, und ihn in besondern Schutz und Schirm besagter Ihrer Majestät nehmen; doch unter dem Bedinge, daß besagter D'Eon de Beaumont ein vollkommnes Stillschweigen beobachte, und sich in allen Umständen als ein gehorsamer, ehrerbietiger und getreuer Unterthan betrage; und zur Versicherung Dero authentischen Willens in dieser Absicht haben Se. Majestät gegenwärtige Ordre und sicheres Geleit mit eigner Hand unterschrieben, und damit niemand sich mit der Unwissenheit entschuldige, durch mich, Dero Rath und Staats-Sekretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten und Dero Befehle und Finanzen contrasigniren, und besagtem D'Eon de Beaumont einhändigen lassen; zu Versailles den 25 August 1775.„

(Unterzeichnet.) **Louis.**

Und weiter unten unterzeichnet

Gravier de Vergennes.

Mit Paraphe und dem Siegel von Frankreich.

Dieß von Könige selbst ausgesprochene Urtheil drückt das Siegel auf die gerechte Sache des Ritters D'Eon. Ein so glorreicher und rechtmäßiger Beyfall kann nicht ermangeln, ihm sogar die Freundschaft solcher Personen zu verschaffen, die sich etwan von entgegen-

gesetzten Gesinnungen hätten überraschen lassen können; und er hat Ursache, diese glückliche Veränderung unter einer Regierung zu hoffen, unter welcher die Minister und Großen ein Ebenbild der Mäßigung und Weisheit des Monarchen sind.

Diese Erlaubniß brachte anfänglich den Ritter zu der Entschließung, England zu verlassen; allein Umstände, von welchen wir nicht hinlänglich unterrichtet sind, veranlaßten nachgehends Streitigkeiten zwischen den Unterhändlern, welche die Würkung der Unterhandlung verzögerten. (*) Der Ritter blieb zu London; und da er noch einige Besorgnisse hegte, so schrieb er an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, von welchem er nachfolgende eigenhändige Antwort erhielt.

Versailles, den 12. Julius, 1777.

Madame,

Ich habe den Brief erhalten, welchen Sie unter dem ersten dieses Monats an mich zu schreiben mir die Ehre erzeigt haben. Hätten Sie sich nicht Eindrücken des Mistrauens überlassen, welche Sie, wie ich versichert bin,

(*) Eine Erörterung dieser Streitigkeiten findet man in den angehängten sich darauf beziehenden Aufsätzen. Anmerk. des Herausgeb.

nicht aus Ihren eigenen Gesinnungen geschöpfet haben; so würden sie schon längst in Ihrem Vaterlande der Ruhe genießen, die jetzt, mehr als jemahls, der Gegenstand Ihrer Wünsche seyn muß. Ist es Ihr Ernst, wieder zurück zu kommen, so sind die Thüren Ihnen noch offen. Die Bedingungen, die man dabey gemacht hat, sind Ihnen bekannt: Das vollkommenste Stillschweigen in Ansehung des Vergangenen; solche Personen zu meiden, welche Sie als die Ursache Ihres Unglücks ansehen wollen, und dann auch die Kleidung Ihres Geschlechts wieder anzulegen. Die öffentliche Bekanntmachung desselben in England kann Ihnen nicht weiter erlauben, deswegen Bedenklichkeiten zu hegen. Es ist Ihnen ohne Zweifel nicht unbekannt, daß unsre Gesetze in Ansehung solcher Verkleidungen eben nicht nachsehend sind. Ich muß noch hinzufügen, daß, wenn es Ihnen in Frankreich, nachdem Sie es versucht haben, sich daselbst aufzuhalten, nicht gefällt, man Sie nicht hindern wird, sich dahin zu begeben, wohin Sie wollen.„

"Alles, was ich Ihnen schreibe, geschieht auf Befehl des Königs. Ich setze noch hinzu, daß das sichere Geleit, welches Ihnen ertheilet worden, Ihnen hinlänglich ist; nichts hindert Sie also, diejenige Parthey zu wählen, die Ihnen gut deucht. Wenn Sie zu der heilsamsten

greifen, so werde ich Ihnen Glück darzu wünschen; wo nicht, so werde ich Sie nur beklagen können, daß Sie der Güte eines Herrn, der Ihnen die Hand reicht, nicht entsprochen haben.„

“Machen Sie sich keine Sorge. Wenn Sie nur erst in Frankreich sind, so können Sie sich gerade an mich wenden, ohne Hülfe irgend eines Mittelsmannes.„

“Ich habe die Ehre, mit vollkommner Hochachtung zu seyn, Madame, Dero ergebenster und gehorsamster Diener.

(Unterzeichnet) De Vergennes.„

Im Vertrauen auf einen so gemessenen Brief, der die Authenticität der ihm gegebenen Erlaubniß bestätigte, reisete der Ritter am 13. August 1777 von London ab, und kam, noch in der Uniform seines Regiments gekleidet, am 17. desselben Monats zu Versailles an; er machte dem Minister seine Aufwartung, der ihn mit vorzüglicher Achtung empfieng, und ihm zuerst mündlich und hernach schriftlich den Befehl andeutete, die Kleidung seines Geschlechts wieder anzulegen, und sie, so lange er in Frankreich bleiben würde, nicht wieder abzulegen. Am 2. September reisete er von Paris ab, um sich nach Tonnerre, seinem Geburtsorte, zu seiner Mutter zu begeben, die er in 24 Jahren nur ein einziges mahl gesehen hatte,

als er durchreisete, um zur Armee nach Deutschland zu gehen. Er blieb bis zum 14. October zu Tonnerre, und kam, noch immer in seiner Uniform gekleidet, zurück nach Paris, wo der Minister ihm den Befehl des Königs von neuem andeutete, und welchem zufolge er die Kleidung seines Geschlechts anlegte, und den Titel der Ritterinn D'Eon annahm.

Bisher hatte man an der Wahrheit der Gerüchte, die man von ihrem physischen Zustande verbreitet hatte, gezweifelt; nun zweifelte man nicht mehr daran; ganz Europa vernahm mit Erstaunen und Verwunderung, daß dieser geschickte Unterhändler von vollendeter Erfahrung, dieser Krieger von bewährter Tapferkeit, dieser Schriftsteller von einer so anmuthigen Gelehrsamkeit, und von so gesunder Beurtheilung in der That ein Frauenzimmer wäre.

Unter den Gelehrten, die in London schreiben (*), läßt der berühmte Linguet dem militarischen und politischen Verdienste des Fräuleins D'Eon auf eine glänzende Art Gerechtigkeit wiederfahren.

(*) Damahls, als der Verfasser dieß schrieb; bey dem Ausbruche des jetzigen Krieges, verließ Herr Linguet England, weil er glaubte, ein längrer Aufenthalt daselbst könne mit seinem Patriotismus nicht bestehen. Anm. des Uebers.

“Von allen Frauen, die sich durch den er„borgten äusserlichen Schein des andern Ge„schlechts Ruhm erworben haben,„ sagt dieser Schriftsteller in der 7. Nummer seiner politischen, civil- und militärischen Annalen, “ist „Charlotte Genevieve Louise Auguste Andree „Timothee D'Eon de Beaumont vielleicht in „jeder Absicht die sonderbarste. Die Nachwelt „wird sich darüber wundern, daß, da sie gleich „nach zurückgelegter Kindheit die Laufbahn „der Staatskunst angetreten, sie dennoch „gleich anfangs durch ihre Vorsichtigkeit, Acht„samkeit und Klugheit sich ein Zutrauen erwor„ben hat, das nicht immer durch die längste und „glücklichste Uebung gerechtfertiget wird; daß „sie, aus dem Kabinet ins Lager versetzt, sich „daselbst durch einen Muth hervorgethan hat, „der selbst bey Männern nicht allemahl das „Talent der Unterhandlungen begleitet, und „daß in diesen verschiedenen Situationen ihr „Geheimniß stets unbekannt gewesen, oder, „welches einerley, so lange Zeit von ihr selbst, „oder von den Vertrauten, welchen sie es et„wan offenbaret haben kann, bewahret wor„den ist.„

“Es kann nicht fehlen, daß ein so geschäfti„ges Leben, und in einer solchen Verkleidung, „nicht manche wunderliche Vorfälle veranlaßt „haben sollte, die eine interessante Geschichte

"geben würden; allein das Außerordentlichste "von allem ist der Proceß, worzu ihr Geschlecht "zum Vorwande dient, und wobey sie hat sehen "müssen, daß sich die Gerichte angemaßet, der "Kühnheit, welche in dieß Geheimniß einzu- "dringen gesuchet, einen Preis zuzusprechen.„

Die Ursache des Processes, von welchem Hr. Linguet redet, können wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Die Umstände davon machen der Rechtschaffenheit der Ritterinn D'Eon eben so viel Ehre, als ihre kriegerischen und politischen Handlungen ihrer Tapferkeit und ihren Einsichten.

Bey den Gerüchten, welche zur Ungewißheit in Absicht auf ihre Geschlechtsart Anlaß gegeben hatten, machten die Engländer und die Fremden verschiedener Nationen zwo Partheyen. Die erste behauptete die Wahrheit des Geschlechts, von welchem der Ritter bisher den äußern Schein gezeiget hatte; die zwote stellte dem Gerüchte Glauben zu, welches das entgegengesetzte Geschlecht ankündigte. Man wettete, und die Wetten betrugen über achtzig tausend L. St. an Seiten der Fremden, und über zwey mahl hundert tausend L. St. an Seiten Englands; welche zwo Summen mehr als sieben Millionen französischer Livres betragen. Es kam nur auf den Ritter an, heimlich an diesen Wetten Theil zu nehmen, und durch dieß

Spiel mehr als hundert tausend Thaler zu gewinnen, oder ungefähr 25000 L. St. das ist fünf und zwanzig tausend Schild-Louisd'or anzunehmen, welche die verschiedenen Partheyen ihm anboten, um in die Verificirung seines Geschlechts zu willigen; allein weit davon entfernt, eine so leichte Gelegenheit, sich zu bereichern, zu ergreifen, gab sich der Ritter, von der Unanständigkeit dieser Vorschläge beleidigt, öffentlich Mühe, diese Wetten für null und nichtig erklären zu lassen; er protestirte gegen das erste Urtheil, wodurch sie gut geheissen wurden, und vor seiner Abreise aus London machte er in allen Zeitungen bekannt, daß, da das Schicksal der Wettenden nicht anders, als durch Mittel entschieden werden könnte, die von ihnen nicht abhiengen, man nicht habe hoffen können, daß er sich so weit würde herunter gelassen haben, um sich zu einer Aufklärung in dieser Sache zu bequemen, da er dadurch der Ehre, worauf er stets gehalten, und der Würde der Charactere, die er bekleide, zu nahe getreten seyn würde. Dieß war die Ursache des Processes, der den Wettenden zu London lange zu schaffen gemacht hat, und der endlich nach dem Wunsche und Begehren der Ritterinn D'Eon durch ein vom Lord, Grafen von Mansfield, Oberrichter der Königs-Bank, in Gegenwart von zwölf geschwornen Richtern Eng-

lands am 31. Januar 1778 gefälltes Endurtheil entschieden ward, durch welches Urtheil alle Wetten, welche dieselben Richter kurz zuvor bestätiget hatten, vernichtet wurden.

Man säumte nicht, nach den entgegen gesetzten Meynungen, welche die Stadt London theilten, unsre Heldinn auf verschiedene Art in Kupfer zu stechen, nämlich als Dragoner-Officier, als Minister, und bald als Frau, bald als Mann; modo vir, modo mulier, modo miles modo legatus.

Der Kupferstich, welcher zufolge einer Parlements-Acte vom 20 März 1778 bey S. Hooper zu Ludgate-Hill in Mezzo Tinto erschien, stellt sie als Pallas vor, mit dem Helm auf dem Haupte, mit dem Aegis am linken Arm, rings um welchem man diesen Vers lieset: At nunc dura dedit vobis discrimina Pallas (*) und die rechte mit einer Lanze bewafnet. An der einen Seite sind Trommeln, Flinten, Canonen, Kugeln und Fahnen, über welchen die Worte stehen: Impauidam ferient ruinae (**); und in der Entfernung erblickt

(*) Nun aber theilt euch Pallas ein sehr verschiedenes und hartes Schicksal zu.

(**) Unerschrocken würde sie unter den Ruinen einer Welt erliegen.

man eine Citadelle und ein aufgeschlagenes Lager. Unter diesem Kupferstiche lieset man eine lange Nachricht von den vornehmsten Begebenheiten ihres Lebens, und ein Lob ihrer Tugenden und Talente, in englischer Sprache. Das Ende derselben lautet also: "Sie ist Verfasserinn vieler gelehrten Werke: sie ist noch berühmter durch ihre Tugend, als durch ihren Namen, durch ihren Degen, als durch ihre Feder, durch ihre Thaten, als durch ihre Talente, und besonders durch einen heroischen und unerschütterlichen Muth gegen die härtesten Streiche des Glücks; durch eine unüberwindliche Standhaftigkeit ihres Herzens und Geistes in der Unterdrückung, und in verschiedenen Processen und Gefechten, welche sie sowohl in Deutschland, als in Frankreich und England geführet und gehalten hat, und aus welchen sie, nach einem mehr als zwölfjährigen Kriege, unschuldig und siegreich hervor gegangen ist.

Ganz unten lieset man nachfolgende lateinische Innschrift:

Læsæ sed inuictæ Palladi, per bella, per acta publica in patriæ suæ honorem & famam inclytæ, cuius virtutem nec inimici vituperare, pauci homines imitari possunt. (Exul, mi Deone, ne quidem ossa patria ha-

beat.) In perpetuum amoris monumentum offerebant amici sociales milites.

"Der verwundeten, aber nicht überwundenen Pallas, die sich im Kriege und durch Unterhandlungen, und stets zur Ehre und zum Ruhme ihres Vaterlandes berühmt gemacht hat, deren Tugend auch ihre Feinde nicht tadeln, und wenige Männer nachahmen können. (Auch nicht einmal deine Gebeine, liebe, verbannete D'Eon, müsse dein Vaterland haben!) Zum ewigen Denkmaale ihrer Liebe haben ihre Freunde und Kriegs-Cameraden ihr dieses gewidmet.„

Wir beschließen hiermit diese Geschichte, deren Heldinn die Zeitgenossen annoch in Erstaunen setzt, und die unsre Nachkommen auch nicht einmal für wahrscheinlich halten würden, wenn die Schriftsteller der Nationen, wo sie gelebt, negotiirt und gefochten hat, nicht ein einmüthiges Zeugniß davon ablegten.

* * *

In diesem Augenblicke vernimmt man eine sonderbare, und auf unsre Heldinn sich beziehende Anecdote. Sie hält um Erlaubniß an, Mannskleider wieder anzulegen, verlangt als Dragoner-Officier Dienste, und da es keinen Krieg zu Lande giebt, auf der Flotte des Grafen D'Orvilliers als Freywilliger zu dienen.

Zusatz des Uebersetzers.

Da der Verfasser der Lebensgeschichte der Ritterinn D'Eon den letzten, dieselbe betreffenden Umstand, nämlich den Brief, den sie an den Grafen von Maurepas gerichtet hat, und worinn sie um Erlaubniß, wieder männliche Kleider anlegen, und Dienste nehmen zu dürfen ersucht, nur so kurz berührt, so glaubt man, den deutschen Lesern werde es nicht unangenehm seyn, etwas näher von diesem neuen Auftritte in der Lebensgeschichte der Ritterinn unterrichtet zu werden. Hier ist der Brief, den sie deswegen an den Grafen von Maurepas geschrieben hat:

"Ich wünschte, gnädiger Herr, die Stunden, welche Sie dem Glücke und Ruhm des Königs und Frankreichs weyhen, nicht einen Augenblick zu unterbrechen; allein, von dem Verlangen belebt, in meiner schwachen Lage selbst etwas darzu beyzutragen, bin ich gezwungen, Ihnen unterthänigst und auf das nachdrücklichste vorzustellen, daß, da das Jahr meines weiblichen Noviciats völlig abgelaufen ist, es mir unmöglich fällt, zur Profeßion selbst zu schreiten. Der Aufwand ist zu stark, und meine Einkünfte sind für mich in diesem Stande zu geringe. Ich kann weder dem Dienste des Königs, noch meiner

Familie nützlich seyn, und das sitzende Leben richtet die Elasticität meines Körpers und meines Geistes zu Grunde. Von meiner Jugend an habe ich beständig ein unruhiges Leben, es sey im Militär-Stande, oder im politischen Corps geführt. Die Ruhe tödtet mich gänzlich.„

“Ich wiederhole gegen Sie, gnädiger Herr, in diesem Jahre meine Bitte, daß Sie mir bey dem Könige die Erlaubniß auswürken, meine Kriegsdienste fortzusetzen; und da zu Lande kein Krieg ist, auf der Flotte des Hrn. Grafen d'Orvilliers Dienste zu thun.„

“Aus Gehorsam gegen die Befehle des Königs und seiner Minister habe ich zwar in Friedenszeiten weibliche Kleider tragen können, allein in Kriegszeiten ist mir dieses unmöglich. Ich bin kränklich, und schäme mich, mich in einer solchen Tracht zu zeigen, wenn ich meinem Könige und meinem Vaterlande mit demjenigen Eifer dienen kann, den Gott und die Umstände meines Lebens mir eingeflösset haben.„

“Ich bin eben so verwirrt als trostlos darüber, daß ich in diesem Kriege zu Paris ruhig das Gehalt verzehre, das der höchstsel. König mir anzuweisen geruhet hat. Ich bin stets bereit, dem Dienste seines erhabenen Enkels mein Gehalt und mein Leben zu wey-

hen. Helfen Sie mir, gnädiger Herr, aus dem schlafsüchtigen Zustande, worinn man mich versetzet hat. Er ist die einzige Ursache meines Uebels gewesen, und betrübt alle meine kriegerischen und politischen Freunde und Beschützer.„

"Ich muß noch gegen Sie bemerken, daß dem Ruhme des ganzen Hauses des Herrn Grafen von Guerchy unendlich daran gelegen ist, daß man mich meine Kriegsdienste fortsetzen lasse; wenigstens denkt die ganze Armee, ganz Frankreich, und ich darf sagen, ganz Europa, das von den Umständen unterrichtet ist, eben so. Ein entgegengesetztes Betragen giebt zu den verdrüßlichsten Auslegungen Anlaß, und giebt dem Publikum in seinen Unterhaltungen Stoff zu allerley boshaften Anmerkungen. Ich habe stets, wie Achill, gedacht und gehandelt; mit den Todten habe ich nie Krieg geführt, und die Lebendigen tödte ich nur, wenn sie mich zuerst angreifen. Sie können in dieser Absicht mein Ehrenwort wegen meines jetzigen und künftigen Betragens annehmen.„

"Ihre großen Geschäfte, gnädiger Herr, haben es Ihnen vielleicht aus dem Gedächtnisse gebracht, daß Sie mir vor mehr als 15 Monaten Ihr Ehrenwort gegeben haben, ich sollte glücklich und vergnügt seyn, wenn

ich meinem Könige dadurch, daß ich wieder Weiberkleider anlegte, würde gehorchet haben. Ich habe vollkommen gehorcht. Ich muß von einem so guten und so großen Minister, als der Graf von Maurepas ist, hoffen, daß er mir Wort halten, und mich wieder in statu quo setzen werde. Er weis nicht, daß ich meine Mutter und meine Schwester, und überdies noch meinen Schwager und drey Vettern, die in Königl. Diensten stehen, unterhalte; zu London habe ich noch einen Theil meiner Schulden, meine ganze Bibliothek und ein Zimmer, für welches ich wöchentlich 24 Livres Miethe zahlen muß; und bin, nachdem ich dem höchstsel. Könige im Kriege und in Staats-Angelegenheiten von meiner Jugend an bis zu seinem Tode gedienet habe, noch nicht im Stande, mein väterliches Haus in Bourgogne zu meubliren, um es bewohnen zu können. Der Herr Graf von Maurepas muß einsehen, daß mein stillschweigender Gehorsam ein großes Verdienst in seinen Augen haben muß; daß ich in meinem weiblichen Zustande bey den Wohlthaten des höchstsel. Königs, die für einen Dragoner-Capitain hinlänglich waren, aber für den Stand, welchen man mich anzunehmen gezwungen hat, nicht hinreichend sind, im Elende lebe. Es muß ihm besonders begreiflich

seyn, daß die Rolle eines unverheiratheten Frauenzimmers bey Hofe, die abgeschmackteste Rolle ist, die ich nur spielen kann, so lange ich noch bey der Armee die Rolle eines Löwen zu spielen vermag. Unter Ihrem Schutze, gnädiger Herr, bin ich zurück nach Frankreich gekommen; ich empfehle daher mit Vertrauen mein jetziges und künftiges Schicksal Ihrem großmüthigen Schutze, und werde, so lange ich lebe, mit ehrfurchtsvoller Erkenntlichkeit seyn Dero ganz ergebene Dienerinn, die Ritterinn D'Eon.„

Unsre Heldinn hat Abschriften von diesem Briefe an verschiedene Hof-Damen gelangen lassen, die mit folgender Art eines Circular-Schreibens begleitet waren: "Madame, ich bitte Sie inständig bey den Königl. Ministern meine in beygefügtem Briefe an den Grafen von Maurepas enthaltene Bitte zu dem glücklichen Erfolge zu unterstützen, daß es mir erlaubt werden möge, als Volontair auf der Flotte des Grafen d'Orvilliers zu dienen, da ich vorher sehe, daß es in diesem Jahre noch weniger, als im vorigen einen Land-Krieg geben werde. Sie, Madame, führen einen mit dem militarischen Ruhme bekannten Namen; als ein Frauenzimmer lieben Sie den Ruhm unsers Geschlechts. Ich habe mich bemühet, selbigen im letzten Kriege

in Deutschland und in den Unterhandlungen an verschiedenen Europäischen Höfen seit 25 Jahren zu behaupten. Nichts ist mir mehr übrig, als zur See auf der Königl. Flotte zu fechten. Ich hoffe, mich dabey auf eine solche Art zu betragen, daß Sie es nicht bereuen werden, den guten Willen derjenigen in Schutz genommen zu haben, welche die Ehre hat, zu seyn u. s. w.

die Ritterinn D'Eon.„

Dieser Brief that keinesweges eine dem Verlangen der Ritterinn gemäße Würkung. Man ließ eine Ordre an sie gelangen, die also lautete:

"Im Namen des Königs.„

"Es wird der Demoiselle D'Eon anbefohlen, sich innerhalb dreyer Tage, nach der Beglaubigung dieses Befehls, nach Tonnerre zu begeben, und daselbst in der Kleidung ihres Geschlechts bis auf weitere Ordre Sr. Majestät zu bleiben, ohne sich an einem andern Orte aufhalten zu können, bey Strafe des Ungehorsams.

Geschehen zu Versailles den 19. Febr. 1779.

(Unterzeichnet) Louis.

(Und weiter unten) Amelot.„

Das Fräulein D'Eon hat nicht ermangelt, in der Beglaubigung und in dem Empfang-Scheine, welche man sie, wie gewöhnlich, hat

unterschreiben lassen, neue Vorstellungen nach der Art und Weise der Parlemente, welche wider ihren Willen registriren, zu machen. Sie drückt sich folgendermaaßen aus: "Ich Endes Unterschriebene bezeuge, daß Herr de Vierville, königl. Garde-Major in der Prevoté des Hotels mir die königl. Ordre, wovon Obenstehendes eine Abschrift ist, bekannt gemacht und zugestellet hat. Ich verspreche derselben mit der Sr. Majestät schuldigen Unterwerfung zu gehorchen, indem ich Höchst-Denenselben und Dero Ministern ehrfurchtsvoll die Vorstellung mache, daß ich jetzt krank in meinem Bette, gänzlich ohne Geld, und ohne Mobilien und Bette in meinem Hause zu Tonnerre bin, das ich vor mehr als 25 Jahren wegen des geheimen und öffentlichen Dienstes des höchstseeligen Königs, meines guten Herrn, Ludwig XV. verlassen habe. Geschehen in meinem Bette, den 2. März, 1779.

(Unterzeichnet) Die Ritterinn D'Eon.

Es ist schwer einzusehen, was die Ritterinn D'Eon zu der Hoffnung habe bewegen können, daß es dabey sein Bewenden haben, ohne daß man von ihr mehr, als das Versprechen, zu gehorchen, verlangen würde. Sie glaubte, sie habe nicht nöthig, diese Pflicht zu erfüllen. Ihre Hartnäckigkeit brachte den Minister zu der Entschliessung, größere Stren-

ge gegen sie zu brauchen. Man nahm sie in Verhaft, und brachte sie in die Citadelle zu Dijon. Hier kam sie gar bald auf andere Gedanken; sie schrieb an den Minister, daß sie dem Befehl des Königs in allem pünktlich gehorsamen wolle. Sie bekam also ihre Freyheit wieder, und wird sich vermuthlich jetzt in Tonnerre befinden, und erwarten, was für ein Schicksal ihr der Hof weiter bestimmet.

Die dem Fräulein D'Eon de Beaumont unter dem Namen des Ritters D'Eon ertheilten Militärbestallungen, mit den auf ihre verschiedenen Dienste, Aemter u. s. w. sich beziehenden Briefen und Certificaten.

Bestallung als Lieutenant reformé der Dragoner a la Suite bey dem General der Cavallerie für Herrn Charles Genevieve Louis August Andre Timothee D'Eon de Beaumont, vom 2 August 1757.

Im Namen des Königs.

Da Se. Majestät für gut erachtet, dem Herrn Charles Genevieve Louis August, Andre Timothee D'Eon de Beaumont den Platz eines Lieutenant reformé bey den Dragonern zu ertheilen, so befehlen Sie ihm, sich un-

vorzüglich a la Suite des Regiments des General-Obersten Dero Dragoner zu begeben, und von nun an, als Lieutenant reformé bey demselben zu dienen, ohne jedoch dabey Anspruch auf einige Besoldung machen zu können. Geschehen zu Compiegne den 2 August 1757. Unterzeichnet, Louis. Und weiter unten R. de Voyer.

Bestallung als Capitain reformé a la Suite des Regiments des General-Obersten der Dragoner für Herrn Charles Genevieve Louis August Andre Timothee D'Eon de Beaumont, vom 22 Julius 1758.

Louis von Gottes Gnaden König von Frankreich und Navarra. Unserm lieben und geliebten, dem Herrn Charles Genevieve Louis August Andre Timothee D'Eon de Beaumont, Lieutenant reformé a la Suite des Regiments des Generals der Dragoner, Unsern Gruß. Da Wir die Dienste, welche ihr Uns bey aller Gelegenheit, die sich darzu gezeiget, geleistet habt, in Erwägung gezogen, uud euch Unsere Zufriedenheit deswegen bezeugen wollen: so haben Wir aus diesen und andern Uns darzu bewegenden Ursachen euch durch gegenwärtige von Unserer Hand unterzeichnete Bestallung zum Capitain a la Suite besagten Regiments commettirt, verordnet

und bestellet: wie Wir euch darzu committiren, verordnen und bestellen, und in gedachter Qualität ungeachtet desjenigen, was im sechsten Artikel Unsrer Verordnung vom 29 Febr. 1728 unter Unsrer, und unsers sehr lieben und vielgeliebten Vetters, des Herzogs von Coigny, Mestre de Camp=General derselben, verordnet worden, da und auf die Weise zu dienen, wie es von Uns, oder Unsern General=Lieutenants zu Unserm Dienste wird befohlen und verordnet werden; dieses zu thun geben Wir euch Vollmacht, Commission, Autorität und besondern Auftrag. Wir befehlen dem Hrn. de Goyon, Mestre de Camp Lieutenant, besagten Regiments, und in seiner Abwesenheit denjenigen, der es commandirt, euch aufzunehmen, und in besagter Qualität eines Capitain reformé anerkennen zu lassen, und allen, welche es angeht, daß euch, wenn dieses geschieht, gehorchet werde; denn das ist unser Wille. Gegeben zu Versailles am 22sten Tage des Julius, im Jahre der Gnade 1758, und Unsers Reichs im 43sten. Unterzeichnet Louis. Und weiter unten, durch den König, unterzeichnet de Voyer.

Am Rande obiger Bestallung ist folgendes geschrieben:

Nachdem wir Marie Charles Louis d'Al=

bert, Herzog von Luynes und von Chevreuse, Pair von Frankreich, Ritter, Commandeur der königl Orden, General Lieutenant der königl. Armee, General der Dragoner, Gouverneur von Paris u. s. w. gegenwärtige Bestallung gesehen, vermöge welcher Se. Majestät, aus den darinn enthaltenen Ursachen den Herrn Charles Genevieve Louis August Andre Timothee D'Eon de Beaumont zum Capitain reformé a la Suite des Regiments des Generals der Dragoner committirt, verordnet und angestellet haben, um in dieser Qualität unter Autorität des Königs und der Unsrigen dabey zu dienen: So befehlen Wir dem Herrn Herzog von Coigny Mestre de Camp General der Dragoner besagten Herrn D'Eon de Beaumont in gedachte Stelle aufnehmen und anerkennen zu lassen.

Wir befehlen allen Brigadiers, Mestre de Camp und andern Commendanten der Dragoner, ihn in gedachter Qualität eines Capitain reformé zu erkennen, und ihm von allen denen, und so, wie es sich gebührt, in den gedachte Stelle betreffenden Dingen gehorchen zu lassen. Geschehen zu Paris den 29 November 1760. Unterzeichnet, der **Herzog von Chevreuse.** Und weiter unten, durch meinen gnädigen Herrn den General-Obersten unterzeichnet, **Bernard**, General-Sekretär.

Anhang des Herrn Herzogs von Coigny.

François von Franquetot, Herzog von Coigny, Mestre de Camp General der Dragoner von Frankreich, Gouverneur von Choisy-le-Roi und der Stadt Caen.

Nachdem Wir das Patent in Form einer Bestallung, gegeben zu Versailles den 22 Jul. 1758, unterzeichnet Louis, und weiter unten, de Voyer, und besiegelt, vermöge dessen Se. Majestät den Herrn Charles Genevieve Louis August Andre Timothee D'Eon de Beaumont, zum Capitain reformé a la Suite des Regiments des General-Obersten der Dragoner da und so, wie es ihm wird befohlen werden, committirt, verordnet und angestellet hat, gelesen haben: so befehlen und verordnen Wir, vermöge der Uns von Sr. Majestät verliehenen Macht wegen Unsrer Stelle als Mestre de Camp General besagter Dragoner, allen den Beykommenden den Herrn D'Eon de Beaumont in obbesagter Qualität zu erkennen, und ihm in demjenigen, was seine Stelle angeht, gedachtem königl. Patente zufolge und gemäß zu gehorchen; zu dessen Bezeugung wir ihm Unsern gegenwärtigen Anhang gegeben, und denselben unterzeichnet haben, ihn auch von Unserm gewöhnlichen Sekretär haben contrasigniren und mit Unserm Wapen-Petschaft besiegeln lassen, um

ihm, wie es die Umstände erfordern werden, zu dienen, und dafür zu gelten. Unterzeichnet, le Dûc de Coigny. Und weiter unten, durch meinen gnädigen Herrn, unterzeichnet, de la Miniere.

Versetzungsbrief von dem Dragoner-Regimente des General-Obersten, zum Dragoner-Regimente von Autichamp für den Herrn D'Eon de Beaumont, Capitain reformé, vom 18 May 1761.

Im Namen des Königs.

Da Se. Majestät für dienlich erachtet hat, den Herrn Charles Genevieve Louis August Andre Timothee D'Eon de Beaumont von dem Dragoner Regimente des General, Obersten bey welchem er als Capitain reformé steht, wegzunehmen, und sich dessen anderswo bedienen will; so befiehlt Se. Majestät demselben, sich sogleich zur Suite des Dragoner-Regiments von Autichamp zu begeben, um bey demselben von nun an in gedachter Qualität eines Capitain reformé zu dienen, und dabey unterhalten zu werden, und seine Besoldung in besagter Qualität auf dem Fuße von 600 Livres jährlich mit der Bedingung bey der Musterung, die über besagtes Regiment gehalten werden wird, gegenwärtig zu seyn zu geniessen; wobey Sr. Majestät Absicht ist, daß er

den Rang behalte, der ihm bey den Dragonern vermöge seiner Bestallung als Capitain gebühret. Geschehen zu Marly den 18 May 1761, unterzeichnet Louis. Und weiter unten, der Herzog von Choiseul.

Abschrift eines Billets des Herrn Grafen von Broglie an den Herrn Marschall von Broglie, geschrieben auf dem Schlachtfelde bey dem Dorfe Meinloß, in dem engen Passe des Gebürges des Lagers von Eimbeck, vom 7 November 1761.

Als ich bey dem Dorfe Lime ankam, fand ich den Herrn Marquis von Lostanges, der mit den Carabiniers der Cavallerie, und den Truppen, welche er die Nacht über bey sich hatte, den Vorposten der Feinde, der er für ihren Nachtrab hielt, nicht aus den Augen ließ. Ich sties mit dem Herrn Despies und den sechs Bataillons Grenadiers zu ihm. Wir machten zusammen Anstalt, diesen angeblichen Nachtrab anzugreifen, und trieben ihn bis jenseits des Dorfes Meinloß zurück. Herr von Lostanges, welcher die Colonne des rechten Flügels commandirte, erblickte zuerst das Lager der Feinde in zwo Linien, welches die beyden Wege von Wikensen und Kapelhagen, auf der Höhe von Furvol maskirte; dieß that unsern Projecten Einhalt. Da es

bereits spät ist, und die Tage kurz sind, so haben wir den Entschluß genommen, uns fechtend zurück zu ziehen. Ich sende den Herrn D'Eon ab, die Schweizer und Grenadiers von Champagne zurück zu führen, welche die Bergschotten in Respect halten, die längst dem Gehölze auf dem Rücken der Berge postirt sind, von wannen sie uns sehr beschwerlich fallen. Mehr melde ich Ihnen nicht, weil Herr D'Eon, der Ihnen hernach dieß Billet überreichen wird, Ihnen von allem, was sich bey diesem Angriffe zugetragen hat, mündlich Bericht abstatten wird. Ich lasse ihn sogleich abgehen, damit er sie noch aufsuchen und treffen möge, ehe die Nacht gänzlich eingetreten ist. Unterzeichnet, der Graf von Broglie.

Auszug aus einem Werke betitelt Note, gedruckt zu London im Jahre 1763.

Dieß von dem Grafen von Broglie dictirte Billet ward von dem Ritter D'Eon auf dem Rücken des Herrn Bertin, Cuirassiers-Capitains, an der Spitze des Infanterie-Regiments des Königs geschrieben. Bekanntlich ward von diesem Regimente eine ziemliche Anzahl Grenadiers durch das Feuer des englischen kleinen Gewehrs und der Canonen getödtet. Herr D'Eon hatte viel Mühe, die Schweizer und Grenadiers von Champagne

zum Rückzuge zu bringen, als welche schlechterdings nicht aufhören wollten, zu feuern, und bis ins Lager der Engländer vordrangen.

Der Ritter D'Eon bezieht sich wegen der Wahrheit aller dieser Dinge auf das Zeugniß des Grafen von Broglie, und des Lord Granby, welche Generale bey den Franzosen und Engländern in gleicher Achtung stehen.

Certificat des Herrn Marschalls Herzogs und des Herrn Grafen von Broglie.

Wir Victor Franz, Herzog von Broglie, des heil. röm. Reichs Fürst, Marschall von Frankreich, Ritter der königl. Orden, Commendant im Elsas, Gouverneur der Stadt und des Schlosses Bethüne, und Commendant der französischen Armee am Oberrhein;

Und Carl, Graf von Broglie, Ritter der königl. Orden, General-Lieutenant der Armeen des Königs, und General-Quartiermeister der Armeen am Oberrhein,

Bezeugen hiermit, daß Herr D'Eon de Beaumont, Capitain bey dem Dragoner-Regimente von Autichamp, den letzten Feldzug mit uns als unser Adjutant gemacht hat; daß wir ihm während besagten Feldzugs sehr oft aufgetragen haben, die Ordres des Generals zu überbringen, und daß er bey verschiedenen Gelegenheiten Proben von der größten Einsicht

und von dem größten Muthe abgelegt hat, besonders zu Höxter, da er in Gegenwart und unter dem Feuer des Feindes den gefährlichen Auftrag der Wegschaffung des Pulvers und anderer königl. Effecten ausgerichtet hat; bey der Recognoscirung, und in dem Gefechte bey Ultrop, wo er am Kopfe und Schenkel verwundet worden ist, und bey Osterwick, wo man, da er sich als zweyter Capitain einer Truppe, unter den Befehlen des Herrn von St. Victor daselbst befand, das preußische Freybataillon von Rheez zu so gelegener Zeit und mit solcher Entschlossenheit angrif, daß es, der grossen Ueberlegenheit des Feindes ungeachtet, zu Kriegsgefangenen gemacht ward. Zur Bezeugung dessen haben wir ihm gegenwärtiges von uns eigenhändig unterzeichnetes Certificat gegeben, und haben es mit unserm Wapen-Petschafte besiegeln lassen. Geschehen zu Cassel, den 24 Decemb. 1762.

Unterzeichnet, der Marschall, Herzog von Broglie. Und weiter unten, durch meinen gnädigen Herrn, unterzeichnet, Drouet.

Schreiben des Königs vom 20 März 1763 an den Herrn D'Eon de Beaumont, um ihm bekannt zu machen, daß ihm das St. Ludewigs Kreuz ertheilet worden sey.

Herr Charles Genevieve Louis August An-

dre Timothee D'Eon de Beaumont, da die Zufriedenheit, die ich über eure Dienste hege, Mich bewogen hat, euch dem militärischen St. Ludewigs Orden beyzugesellen: so schreibe ich euch diesen Brief, um euch zu sagen, daß ich Meinem Vetter, dem Herzoge von Nivernois, Ritter Meiner Orden, aufgetragen habe, um euch in Meinem Namen zur Würde eines St. Ludewigs-Ritter aufzunehmen und zuzulassen, und Meine Absicht ist, daß ihr euch an ihn wendet, um in seine Hände den Eyd abzulegen, den ihr in besagter Qualität eines Ritters von besagtem Orden leisten müsset, und von ihm den Ritterschlag und das Kreuz zu empfangen, das ihr künftig an einem kleinen feuerfarbenem Bande an eurer Brust tragen sollt; wobey Mein Wille ist, daß ihr nach geschehener Aufnahme mit den andern Rittern besagten Ordens rangiren, und aller Ehre, die damit verbunden sind, genießen sollet. Und da gegenwärtiges Schreiben keinen andern Endzweck hat, so bitte Ich Gott, daß er euch, Herr Charles Genevieve Louis August Andre Timothee D'Eon de Beaumont in seinen heiligen Schutz nehme. Geschrieben zu Versailles, den 20 März 1763. Unterzeichnet, Louis. Und weiter unten, der Herzog von Choiseul.

Schreiben des Herzogs von Choiseul an den Herrn D'Eon de Beaumont, Capitaine reformé a la Suite des Dragoner Regiments von Autichamp, um ihm das St. Ludewigs Kreuz anzukündigen.

Versailles, den 20. Merz, 1763.

Mein Herr,

Auf den dem Könige abgestatteten Bericht, daß Sie erwählt worden, von dem Londoner Hofe die Ratificationen des Definitiv-Friedens-Tractats zu überbringen, haben Se. Majestät bezeuget, daß Sie geneigt wären, Ihnen eine Gnade wiederfahren zu lassen, und haben sich zu diesem Ende Nachricht von Ihren Kriegs- und denen Diensten geben lassen, welche Sie dem Staate sowohl am Rußischen als Londoner Hofe, bey der Unterhandlung des Herzogs von Nivernois geleistet haben. Se. Majestät sind damit in aller Absicht so sehr zufrieden gewesen, daß Sie Ihnen einen Platz eines Ritters vom königl. und militarischen St. Ludewigs-Orden bewilliget haben, ob Sie gleich noch nicht so lange gedienet haben, als erfodert wird, um dieser Gnade fähig zu seyn. Ich gebe Ihnen mit Vergnügen Nachricht davon, und Sie können überzeugt seyn, daß ich den König nicht in der Unwissenheit der neuen Beweise lassen werde, welche Sie ferner von Ihrem Eyfer und von

Ihren Talenten zum Besten des Dienstes Sr. Majestät ablegen werden. Ich bin, mein Herr, Ihr ergebenster und gehorsamster Diener. Unterzeichnet, der Herzog von Choiseul.

Schreiben des Herrn Herzogs von Choiseul an den Herrn Herzog von Nivernois, um ihm Nachricht zu geben, daß der König dem Herrn D'Eon de Beaumont das St. Ludewigs-Kreuz bewilligt habe.

Mein Herr,

Nachdem der König vernommen, daß Herr D'Eon de Beaumont, Capitain a la Suite des Dragoner-Regiments von Autichamp, und Ihr Gesandschafts-Sekretär erwählet worden, um von dem Londoner Hofe die Ratificationen des Definitiv-Friedens-Tractats zu überbringen: so haben Se. Majestät sich geneigt bewiesen, demselben irgend eine Gnade zu bewilligen. Der Platz eines Ritters von königl. und militärischen St. Ludewigs-Orden ist es, den ich für diesen Officier, sowohl wegen seiner Kriegsdienste, wodurch er sich während des letzten Kriegs in Deutschland sehr hervorgethan hat, als wegen der Dienste, die er in der politischen Laufbahn am russischen Hofe geleistet hat, für schicklich erachtet habe. Ich habe diese Gnade dem

Könige zu seinem Besten vorgeschlagen, und Se. Majestät haben auch geruhet, ihm dieselbe zu bewilligen. Sie muß um desto schmeichelhafter für den Herrn D'Eon seyn, da sie einen ganz besondern Beweis von der Zufriedenheit Sr. Majestät mit seinen Talenten und mit seinem Diensteyfer ablegt; und ich bitte Sie von dem ganzen Vergnügen überzeugt zu seyn, das ich darinn gefunden habe, wegen des lebhaften Antheils, den Sie daran nehmen, und wegen der vortheilhaften Zeugnisse, welche Sie dem Herrn D'Eon von seiner Nutzbarkeit bey Ihren Unterhandlungen gegeben haben, das Meinige darzu beyzutragen.

Ich habe die Ehre, mit aufrichtigster und vollkommenster Ergebenheit zu seyn, mein Herr, Dero unterthänigster und gehorsamster Diener. Unterzeichnet, der Herzog von Choiseul.

Schreiben des Königs an den Herzog von Nivernois vom 20 März 1763 um ihn zu bevollmächtigen, den Herrn D'Eon de Beaumont zum Ritter des St. Ludewigs-Ordens aufzunehmen.

Mein Vetter! Da Meine Zufriedenheit mit den Diensten des Herrn Charles Genevieve Louis August Andre Timothe D'Eon de

Beaumont, Capitains reformé a la Suite des Dragoner-Regiments D'Autichamp Mich bewogen hat, ihn dem militärischen St. Ludewigs-Orden beyzugesellen, so habe Ich Sie erwählt und committirt, ihn zur Ritterwürde besagten Ordens aufzunehmen und zuzulassen; und ich lasse diesen Brief an Sie gelangen, um Ihnen zu sagen, es sey Meine Absicht, daß Sie, der hier beygefügten Instruction gemäß zu seiner Aufnahme zu schreiten haben; und da gegenwärtiges Schreiben keine andre Absicht hat, so bitte ich Gott, daß er Sie, mein Vetter, in seinen heiligen Schutz nehmen wolle. Geschehen zu Versailles den 23 März 1763. Unterzeichnet, Louis. Und weiter unten, der Herzog von Choiseul.

Schreiben des Herzogs von Choiseul an den Herzog von Nivernois vom 21 März 1763, mit welchem er ihm obigen Brief und das St. Ludewigs Kreuz für den Ritter D'Eon übersandte.

Mein Herr!

Da es des Königs Wille ist, daß Hr. D'Eon, Capitain reformé a la Suite des Dragoner-Regiments von Autichamp, zum Ritter des St. Ludewigs Ordens aufgenommen werde, so übersende ich Ihnen das Kreuz, und die Ordre Sr. Majestät, deren Sie hierzu benö-

thiget sind, um ihm dasselbe zu ertheilen. Ich bitte Sie, mir von dem Tage Nachricht zu ertheilen, an welchem er den Eyd in ihre Hände abgelegt haben wird, und ihm Ihr Certificat zuzustellen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Ergebenheit zu seyn, mein Herr, Dero unterthänigster und gehorsamster Diener. Unterzeichnet, der Herzog von Choiseul.

Receptions-Certificat in den königl. und militärischen St. Ludewigs Orden vom 30 März 1763, dem Herrn D'Eon de Beaumont vom Herzoge von Nivernois zugestellet.

Louis Jules Barbon Mazarini, Mancini, Herzog von Nivernois und Donziois, Pair von Frankreich, Grand d'Espagne von der ersten Classe, vom venetianischen Adel, römischer Baron, Fürst des heil. Röm. Reichs, Ritter der königlichen Orden, und Sr. Majestät ausserordentlicher und bevollmächtigter Bothschafter bey dem Könige von Grosbritannien:

Zufolge des an Uns gerichteten Schreibens des Königs, datirt Versailles den 20 März 1763, unterzeichnet Louis, und weiter unten, der Herzog von Choiseul, vermittelst welchem Sr. Majestät Uns erwählt und committiret

haben, in Dero Namen zur Würde eines Ritters vom königl. und militärischen St. Ludewigs Orden aufzunehmen und zuzulassen den edeln Charles Genevieve Louis August Andre Timothee D'Eon de Beaumont, Capitain des Dragoner Regiments von Autichamp, ehemaligen Adjutanten des Herrn Marschalls Herzogs und Herrn Grafen von Broglie; königl. Censor für die Geschichte und schönen Wissenschaften; vormals mit dem Ritter Douglas nach Rußland zur Wiedervereinigung beyder Höfe gesandt; nachherigen ersten Sekretär der französischen Gesandschaft bey Ihrer Majestät, der Kaiserinn aller Reussen, Elisabeth, auch ersten Sekretär der Gesandschaft, welche es dem Könige gefallen hat, Uns anzuvertrauen, um mit dem Londoner Hofe über den Frieden zu handeln, und jetzigen residirenden königl. Minister bey Sr. Majestät, dem Könige von Grosbritannien:

Wie auch zufolge eines von besagtem meinem Herrn, dem Herzoge von Choiseul von demselben Dato, Nr. 34, an Uns gerichteten Schreibens, des Innhalts, daß, da Se. Majestät vernommen, daß besagter Herr D'Eon (von dem Könige von Grosbritannien selbst) erwählet worden sey, um von dem Londoner Hofe den Definitiv=Friedens=Tractat zu über=

bringen, Höchstdieselben sich geneigt bewiesen hätten, demselben die Gnade einer Ritterstelle bey dem königl. und militarischen St. Ludwig-Orden zu bewilligen, als diejenige, welche Sie für diesen Officier sowohl wegen seiner Kriegsdienste, wodurch er sich im Kriege in Deutschland besonders hervorgethan, als durch diejenigen Dienste, die er in der politischen Laufbahn am russischen Hofe geleistet hat, für schicklich erachtet; und daß diese Gnade um desto schmeichelhafter für besagten Herrn D'Eon seyn müsse, da sie zu einem ganz besondern Beweise der Zufriedenheit Sr. Majestät mit seinem Diensteyfer und seinen Talenten dient:

Wie auch zufolge eines andern, der Herzog von Choiseul unterzeichneten, gleichfalls an Uns gerichteten, zu Versailles den 21. März 1763 datirten Schreibens, des Innhalts, daß, da der König geruhen wolle, besagten Herrn D'Eon zum Ritter von St. Ludwig aufnehmen zu lassen, er Uns das Kreuz und die Ordre Sr. Majestät übersende, die Wir nöthig haben, ihm dasselbe zu ertheilen, und Uns bittet, ihn von dem Tage zu benachrichtigen, da er den Eyd in Unsre Hände abgelegt haben wird, und ihm deswegen Unser Certificat zu ertheilen; welche Schreiben von Sr. Majestät und von dem Her-

zoge von Choiseul Uns durch gedachten Herrn D'Eon bey der Zurückkunft von seiner Sendung vom gegenwärtigen Hofe zu London an den französischen Hof überbracht, und Uns von demselben überreicht worden sind: und vermöge eines andern besagten 20 März 1763 zu Versailles datirten, Louis und weiter unten, der Herzog von Choiseul unterzeichneten, und auf dem Umschlage an besagten Hrn. D'Eon gerichteten Schreibens Sr. Majestät, welches die Nachricht enthält, daß Se. Majestät ihn zu besagtem Orden ernennen, und Uns committirt haben, um ihn in Dero Namen zur gedachten Würde aufzunehmen und zuzulassen:

Und zufolge noch eines, besagten 20. März 1763 zu Versailles datirten, gleichfalls an besagten Herrn D'Eon gerichteten Schreibens des Herzogs von Choiseul, des Innhalts, daß, nachdem dem Könige Bericht abgestattet worden, daß er erwählet worden sey, um vom Londoner Hofe die Ratificationen des Definitiv-Friedens-Tractats zu überbringen, Se. Majestät sich geneigt bewiesen hätten, ihm irgend eine Gnade zu bewilligen; daß Sie sich zu dem Ende von seinen Kriegs- und denjenigen Diensten, die er in der politischen Laufbahn sowohl am russischen, als am Londoner Hofe bey Unserer Unterhandlung geleistet, Bericht hätten

abſtatten laſſen, und damit in aller Abſicht ſo ſehr zufrieden geweſen wären, daß Sie ihm die Stelle eines Ritters bey dem königl. und militariſchen St. Ludwigs-Orden ertheilet, ob er gleich noch nicht die erforderliche Anzahl von Jahren gedienet, um dieſer Gnade fähig zu seyn; daß er ihm mit Vergnügen Nachricht davon ertheile, und daß derſelbe überzeugt seyn müſſe, daß er den König nicht in der Unwiſſenheit der Beweiſe des Dienſteyfers und der Talente laſſen werde, die derſelbe in Zukunft zum Beſten des Dienſtes Sr. Majeſtät ablegen möchte.

So haben Wir an dem heutigen Tage an ſtatt und im Namen des Königs, in Unſerm Pallaſte bey dem Schloſſe zu St. James beſagten edlen Charles Genevieve Louis Auguſt Andre Timothee D'Eon de Beaumont, den gewöhnlichen Eyd, welchen diejenigen Perſonen zu thun pflegen, die zur Ritterwürde des königl. und militäriſchen St. Ludewigs-Ordens zugelaſſen werden, ablegen laſſen, und haben denſelben von ihm empfangen; zur Beglaubigung deſſen wir ihm, den Abſichten Sr. Majeſtät gemäß gegenwärtiges Certificat haben ausfertigen und überliefern laſſen, welches wir mit unſerm Handzeichen unterzeichnet haben, und durch unſern ge-

wöhnlichen Sekretär haben contrasigniren und mit unserm ordentlichen Wapenpettschafte besiegeln lassen. Geschehen und gegeben zu London den 30 März 1763. Unterzeichnet, der Herzog von Nivernois. Und weiter unten, durch Se. Exzellenz. Unterzeichnet, Moreau.

Geburts-Schein der Mademoiselle D'Eon.

Ich Unterzeichneter Louis Edme Cornû, Parlements-Advokat, vormahliger Schultheiß der Stadt Tonnerre, Amtmann des Amtes und der Pairie von Dannemoine, zu Tonnerre wohnhaft, bezeuge allen Beykommenden, daß Charles Genevieve Louis August Andre Timothee D'Eon de Beaumont, Ecûyer, Ritter des königl. und militarischen St. Ludewigs-Ordens, Dragoner-Capitain, königl. Censor, vormahliger Adjutant des Herrn Herzogs von Broglie, und bevollmächtigter französischer Minister bey dem Könige von Großbrittannien, gezeuget ist von dem weiland edlen Louis D'Eon de Beaumont, Parlements-Advokaten, königlichem Rath, Subdelegirtem der Intendenz der Generalität von Paris, vormahligem erwählten Schultheiß der Stadt Tonnerre, u. s. w. und von Fräulein Françoise de Charenton, seinem Va-

ter und seiner Mutter; welcher weiland Louis D'Eon de Beaumont zu Brüdern hatte die Edlen Andre Timothee D'Eon de Tissey, Parlements-Advokaten, gestorben als königl. Censor, Sekretär en Chef der Polizey von Paris, und ältester der Sekretarien Sr. königl. Hoheit, des Herzogs von Orleans, ersten Prinzen vom Geblüte; Jacques D'Eon de Pommard, Parlements-Advokaten, gestorben als einer der ersten Sekretarien des Kriegs-Ministers, Herrn Grafen D'Argenson; Michel D'Eon de Germigny, Ecuyer, Ritter des königl. und militärischen St. Ludewigs-Ordens, einen der fünf und zwanzig Edelleute der schottischen Garde des Königs, sonst Gardes de la Manche genannt; daß ich alle obbenannte genau gekannt habe; daß ich vollkommen wohl weis, daß sie in der Stadt Tonnerre, zum Gros-Oheim, und Geschwister-Kind hatten Pantaleon D'Eon, Herrn von Aigremont, Ecuyer, vormahligen Capitain der Cavallerie gestorben in besagter Stadt, im Jahre 1688, als Prevot honoraire der Marschälle von Frankreich; und François D'Eon, Herrn von Chesnoy, Ecuyer, ehemahligen Capitain der Cavallerie, gleichfalls gestorben in besagter Stadt im Jahre 1721, als Prevot honoraire der Marschälle von Frankreich, wie

aus folgenden Grabmäälern und Wapen zu ersehen, die in zween Grabsteine eingegraben sind, welche in der Kapelle St. Johannis, zur Rechten des Chors der Hospitals-Kirche unsrer lieben Frauen de Fontenille in gedachter Stadt Tonnerre neben einander stehen. Auf dem ersten befinden sich diese Worte mit grossen Buchstaben: "Hier liegt der Leichnam des edeln Pantaleon D'Eon, in seinem Leben Herrn D'Aigremont, königlichen Raths, Prevot der Mareschausseen dieser Stadt, welcher starb am 23 April, am Ostertage, 1688, im 78sten Jahre seines Alters. Requiescant in pace.„ Mitten auf dem Steine befindet sich das Wapen der Familie D'Eon, im silbernen Felde mit einem rothen Balken, auf welchem gegen des Schildshaupt hin drey fünfspitzige blaue Sternchen, oder Rädchen sitzen, und mit einem gegen die Schildsspitze hinstehenden Hahne mit natürlichen Farben, der seine eine Pfote in die Höhe hält.

Weiter unten sind folgende Grabschriften, mit grossen Buchstaben:

"Hier liegt der Leichnam von Fräulein Jeanne de Barbüat, Wittwe des besagten Herrn D'Eon 71 Jahr alt, welche verstarb den 7 Octob. 1695.„

Und darunter:

"Und am 7 December 1720 verstarb Antoinette D'Eon, Wittwe von M. Mauclet, Ecüyer, 68 Jahr alt. Requiescant in pace.„

Auf den zweyten Steine befinden sich folgende Grabschrift und Wapen mit grossen Buchstaben:

"Hier liegt der Leichnam des François D'Eon du Chesnoy, Ecüyer, königl. Raths, Prevot honoraire der Mareschausseen von Tonnerre, welcher verstarb den 24 Jun. 1721, in einem Alter von 68 Jahren und sechs Monaten. Requiescant in pace.„

Darunter ist das Wapen der Familie D'Eon, wie auf dem ersten Steine befindlich, mit dem Wapen der Fräulein Doé, seiner Gemahlinn, verschränkt, im rothen Felde, mit einem goldnen Sparren, der mit zwo weissen Rosen gegen das Schildshaupt hin, und mit einer dritten gegen die Schildsspitze zu, begleitet ist.

Ich bezeuge überdieß, daß ich vollkommen wohl weis, daß der Grosvater des besagten Herrn D'Eon de Beaumont gewesen ist der edle Andre D'Eon, Parlements-Advocat, verstorben im Jahre 1720 königl. Rath, vormahliger erwählter Schultheis der Stadt Tonnerre, und Subdelegirter der Intendenz

der Generalität von Paris, für die Electionen von Tonnerre, Ricey, Jüssy, D'Espoigny, und einem grossen Theile derer von Auxerre, seit mehr als 36 Jahren u. s. w. welcher vermählt war mit Fräulein Marguerite de la Maison u. s. w. und sein Aeltervater Louis D'Eon, Herr von Ramelü, Ecüyer, Capitain der Infanterie; daß es notorisch ist, daß alle von dieser Familie stets von dem Publikum geschätzet und hochgeachtet worden sind, daß sie stets wie Adeliche, es sey im Militär-Stande, oder in Civil-Bedienungen gelebt, und sich mit den besten Familien in der Stadt und Grafschaft Tonnerre und den umliegenden Gegenden, sowohl in Champagne als Bourgogne verheyrathet haben; daß sie ihre besondern Begräbnisse in der Hospitals-Kirche unserer lieben Frauen von Fontenilles, in besagter Stadt Tonnerre haben, wo man noch ihre Grabschriften Grabmäler und Wapen siehet; daß ich gleichfalls weiß, daß die Familie der Herrn D'Eon, die sich vor Alters zu Tonnerre niedergelassen hat, ursprünglich von Nuits und Ravieres in der Grafschaft Tonnerre herstammt; daß ihre Väter und Vorfahren gleichfalls der öffentlichen Achtung und Hochschätzung genossen, und als Adeliche sowohl im Militär-Stande, als

in Civil-Bedienungen gelebt haben; daß der letzte dieses ersten Zweigs zu Ravieres gewesen ist Charles D'Eon de Mouloize, Ecüyer, vormahliger Capitain des Cavallerie-Regiments von Joffreville, verstorben an besagtem Orte im Jahre 1755 im 86 Jahre seines Alters. Zur Beglaubigung dessen habe ich dieses unterzeichnet, und mit meinem Wapen-Pettschaft besiegelt. Geschehen zu Tonnerre, den 30 Junius 1766. Unterzeichnet, Cornû, mit Paraphe.

Sammlung
der zu London
gedruckten Schriften,
die sich auf den Zwist
zwischen der Fräulein,
Ritterinn D'Eon
und
dem Hrn. von Beaumarchais
beziehen.

Schriften, die sich auf den Zwist der Ritterinn D'Eon mit dem Herrn von Beaumarchais beziehen.

Schreiben des Ritters D'Eon de Beaumont, vormaligen bevollmächtigten Französischen Ministers in England, an den Herrn Grafen von Vergennes, Minister und Staats-Sekretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu Versailles.

London, den 27. May 1776.

Gnädiger Herr!

Ich glaube, daß ich keinen größern Beweis von meiner Mäßigung, und von der Erkenntlichkeit, die ich dem Herrn von Beaumarchais schuldig zu seyn glaubte, habe ablegen können, als daß ich es seit dem October-Monate bis hieher verschoben habe, Ihnen von dem wunderlichen und unredlichen Betragen, das dieser ausserordentliche Gesandte sowol gegen Mylord Ferrers, als gegen mich beobachtet hat, Bericht abzustatten. Da der

größte Theil der Thatsachen in dem Briefwechsel, *) wovon ich Ihnen beygebogene Abschrift zu übersenden die Ehre habe, enthalten ist, und obgleich der Briefstyl des Herrn von Beaumarchais den Unfug seiner Reden und seines Betragens nur nach dem verjüngten Maaßstabe darstellet: so will ich mich doch, aus Besorgniß, Dero Gedult und einer Zeit zu mißbrauchen, welche Sie zu den Erfodernissen des Staats besser anwenden können, daran begnügen, hier gegen Sie, gnädiger Herr zu bemerken, "daß die wahre geheime Ursache der übeln Laune des Herrn von Beaumarchais gegen mich in dieser Sache von meiner beständigen Weigerung herfließet, die ich gegen ihn und seinen vertrauten Freund, den Ritter de Morande geäussert habe, sie mit ihren Associirten alles das Geld durch die ärgerlichen Polizen, wozu mein Geschlecht die Veranlassung gegeben hat, gewinnen zu lassen; ohne daß sie mich auch selbst durch ihr Versprechen, sechs bis acht tausend Louisd'or in meine Tasche fließen zu lassen, wenn ich diese

(*) Dieser Briefwechsel beträgt ein Convolut in Folio, das an die Grafen von Maurepas und Vergennes gerichtet ist, und durch den Ritter O Gosman, einen Schwager der Ritterinn D'Eon von London nach Versailles überbracht ward.

schändliche Gefälligkeit für sie haben wollte, darzu haben bewegen können,„ Diejenigen, welche in Frankreich, in Rußland, bey der Armee in Deutschland meinen eigentlichen Character genau gekannt, und die Engländer, welche gesehen haben, daß ich mich im Jahre 1771 beständig geweigert habe, für eine ähnliche Operation funfzehn tausend Guinees anzunehmen, werden ohne Mühe begreifen können, daß mein Unwille bey diesem Umstande hundertmal größer, als meine Demüthigung, gewesen ist.

Wenn diese hartnäckigte Weigerung von meiner Seite das Unglück gehabt hat, das Herz des Herrn von Beaumarchais von mir abwendig zu machen, so ist er mir durch sein ungetreues Verhalten, durch den Bruch seines Ehrenworts, und durch eine eben so unglaubliche Unbesonnenheit, als seine ausschweifende Lebensart, noch weit verhaßter geworden. Alle diese in dem Briefwechsel und in den demselben beygefügten Noten enthaltene Thatsachen sind es, welche “die Beendigung einer unglücklichen Sache, die so viel Jahre währt, verhindert haben;„ und die “ohne den niederträchtigen Geitz, und das unverschämte, unredliche und übermüthige Betragen des Herrn Caron de Beaumarchais “un-

ter Dero gerechtem Ministerio glücklich geendiget seyn müßte.

Sollten Sie es wohl glauben, gnädiger Herr, daß seit beynahe einem Jahre, da der Herr Caron von Versailles nach London, und von London nach Paris, sowol meiner besondern Angelegenheit, als anderer allgemeinen und wichtigen Angelegenheiten des Hofes halber, "welche, wie er sagt, ihm selbst und ihm allein aufgetragen sind,„ galoppirt, die ganze Zeit, die er mir zu seiner ernsthaften und spashaften Arbeit mit mir gewidmet hat, zusammen gerechnet wohl nicht vier bis fünf Stunden beträgt. Es hat das Ansehen, daß er vielmehr seines Vergnügens, als Geschäfte halber, vielmehr mit Morande, als mit mir, Unterhandlung zu treiben, nach London gekommen ist. Er hat nie eine ganze Stunde ununterbrochen mit mir gearbeitet, er hat nichts gründlich behandelt. Seine ganze Arbeit schränkt sich auf einige kleine Redensarten, auf ein hundert witziger Einfälle ein, die mit unserm Geschäfte keine Verbindung haben; und kann er so wol sagen, daß unsre Sache zur Richtigkeit gebracht ist?

Der Ruf, worinn sich Herr Caron durch seine Aufsätze gegen Goezmann, durch seinen Barbier von Sevilien, und durch seine Willfährigkeit, das Werkzeug, oder das Spiel-

zeug der Parthey in Frankreich zu seyn, gesetzet, hat ihn, nebst seiner natürlichen Unverschämtheit so übermüthig gemacht, als einen glücklich gewordenen Lackey, oder als einen Uhrmacher-Burschen, der von ungefähr das Perpetuum Mobile erfunden hätte. Er hält sich bereits für einen großen Herrn; er muß sein Lever, sein Coucher, er muß Reisegefährten und gefällige Freunde bey seinen Ergetzlichkeiten am Tage und zur Nachtzeit haben; und man muß es dem Geitze dieses ministerialischen Speichelleckers zuschreiben, wenn er noch keine Tafel und Schmarotzer hält.

Ein zu großer Herr, um selbst mit mir zu tractiren, der ich doch die Ehre gehabt habe, mit Königen, mit der Kaiserinn von Rußland und ihren ersten Ministern in Unterhandlung zu seyn, hatte dieser Caron seinen Freund Morande abgeschickt, um mit mir statt seiner Unterhandlung zu treiben, da er selbst indessen, in seinen Schlafrock eingehüllet, denselben nicht ablegte, als nur um seinem Vergnügen entgegen zu eilen; und wenn er auch bisweilen einen Augenblick bey mir zubrachte, so geschahe es doch meistens, ohne sich einmal die Mühe zu geben, aus seinem Wagen zu steigen: es war ihm genug, ein paar Worte mit mir vor meiner Thüre in seinem Triumphwagen zu reden. Ich habe, meinem eigenen

Character zuwider, die Gefälligkeit gehabt, gar zu lange Gedult zu haben; aber endlich habe ich diesen Caron, seines so großen Uebermuths, seiner Wendungen und Ausflüchte, und der Plaudereyen und Lügen seines platten, obgleich witzigern, und in Angelegenheiten ihn an Geschicklichkeit übertreffenden Morande überdrüßig fortgeschickt, und habe seinen RathBonneau zumHause hinausgeworfen,der, nicht damit zufrieden, ihm im verwichenen October die wahre Strafe des Unzüchtigen zugezogen zu haben, ihn ordentlicher Weise dreymal wöchentlich in die Tempel von Coventgarden zu London führt, wo sie verschiedene Gruppen von Mädchen versammeln, welche sie auf eine unanständige Art bey ihren herrlichen Bacchusfesten tanzen lassen. Diese nächtlichen Tänze, diese Gauckelspiele "solcher nachtwandernden Ministerlein sind hier öffentlich bekannt.„ Man weis, daß der Directeur dieser un züchtigenBallets Herr Caron de Beaumarchais ist, welchem der König und seine würdigen Minister aufgetragen haben, die Angelegenheiten des Fräuleins de Beaumont in allem Guten und Ehren zur Richtigkeit zu bringen.

Es ist für mich in meiner Lage sehr traurig, daß ich die Besorgung derselben in so unredlichen und unreinen Händen sehen muß.

Als Sie, gnädiger Herr, die Güte hatten, den Herrn von Beaumarchais hieher zu senden, so glaubte ich, daß ich nur mit ihm allein zu tractiren hätte. Wie gros war mein Erstaunen, als ich sah, daß ich vielmehr mit seinen Liebling Morande, dem Verfasser des Gazettier cuirassé zu thun hätte, das ist, mit einen Menschen, der weder etwas an seinem sittlichen Character, noch an Glücksumständen, und an Ehre zu verlieren hat, und der die Seele aller Ergetzlichkeiten und aller Rathschläge des Herrn Caron ist. Allein wenn Herr Caron selbst mit mir tractiret hätte, so hätten weder seine persönliche Lage, noch sein hiesiges Betragen mir erlauben können, irgend eine öffentliche Unterhandlung mit ihm fortzusetzen.

Ich glaube in der That nicht, daß der Herr Caron, der von dem Parlemente zu Paris einen Verweis bekommen hat, und dem von allen Tribunälen, von allen ehrlichen Gesellschaften Vorwürfe gemacht werden müßten, darzu geschickt ist, den guten Namen irgend eines Menschen, der ein Opfer der Leidenschaften der Großen ist, und noch viel weniger eines tugendhaften Frauenzimmers herzustellen. Morande ist noch viel weniger geschickt, das zu geben, was er nicht hat. Nur mit Widerwillen spreche ich den Namen dieses As-

sociirten aus; er ist unter meiner Verachtung. Ein Mensch, der, nachdem er in Bicetre gesessen und seinen Vater zu Tode geärgert hat, "nach London kommt, um seinen Gazettier Cuirasse daselbst drucken zu lassen,„ einen verwirrten Mischmasch von Thorheiten gegen den hochseligen König und seinen ganzen Hof; der daselbst Verfasser der geheimen Memoires einer öffentlichen Frauensperson, das ist, der Gräfinn von Barry wird, der den Marquis von Marigny und andere Herren von diesem Schlage in Contribution zu setzen weis, indem er ihnen Furcht vor der Galle seiner Feder einflößet; ein Mensch, welcher selbst gegen sich selbst Thorheiten in die englischen Blätter einrücken lässet, um sie boshafter Weise dem Grafen von Lauragais zuzuschreiben, und das Vergnügen zu haben, darauf zu antworten; der drey Wochen hernach in den öffentlichen Blättern den Grafen von Lauragais um Gnade und Verzeyhung bittet, und sich selbst als einen Lügner, einen Verläumder und den Verfasser der Satyren, die gegen ihn erschienen waren, angiebt; ein solcher Mensch kann zwar wohl ein Freund und Vertrauter des Herrn Caron und seines gleichen seyn, ist aber nicht geschickt, ein Freund des Ritter D'Eon zu seyn, noch mit demselben, wenn er auch Befehl dazu hätte, in Unter-

handlung zu treten. Ein Mensch, von welchem beschwängert, in dem einzigen verwichenen December seine Frau, seine beyden Mägde, und einige Nachbarinnen nieder gekommen sind, kann zwar wohl in Ansehung des Geistes, der Talente und des thörichten Betragens mit dem berüchtigten Beaumarchais in gleichem Schritte gehen, aber nicht mit dem Ritter D'Eon, und noch weniger mit dem Fräulein von Beaumont, deren Sitten und Betragen stets, zu aller Zeit und an allen Orten, über allen Verdacht erhaben gewesen sind.

Ich bitte Sie demnach, gnädiger Herr, daß Sie die weise und standhafte Entschliessung, welche ich genommen habe, mit zween Leuten solches Gelichters nicht weiter in Unterhandlung zu treten, nicht als einen Mangel der Ehrerbietung gegen Sie, noch als einen bösen Willen an meiner Seite ansehen wollen.

Ich will Ihnen nicht sagen, daß Herr Caron dem Herrn de Morande dasjenige bekannt gemacht hat, was ich im Jahre 1774 von ihm an den höchstseligen König und an den Grafen von Broglie, in Rücksicht auf sein Werk über Mademoiselle du Barry geschrieben habe; daß dergleichen und viel andere Treulosigkeiten, in meinen Umständen, sehr unangenehm

sind; allein ich muß mich darüber beklagen, daß er demselben fast alle meine Verhandlungen mit dem Hofe offenbaret, und daß dieser in der Stadt, von einem Caffee-Hause zum andern, von einem Hause zum andern herumgeht, und selbige austheilet.

Wollten Sie, gnädiger Herr, auf diese Weise in einer Sache bedient seyn, worüber sie mir ein tiefes Stillschweigen auflegen liessen? Diese Unbesonnenheit ist gleichwohl eine der kleinsten, welche man begangen hat.

Welcher Gefahr hat sich nicht in der That Herr von Beaumarchais ausgesetzt, da er, ohne mein Wissen, aus dem Hotel des Lord Ferrers den Koffer mit meinen Ministerial-Papieren durch seinen Freund Morande hat wegnehmen lassen, der bald hernach seine Reue darüber bezeuget hat, daß er diesen Koffer nicht behalten, um den Herrn von Beaumarchais, oder den französischen Hof in Contribution zu setzen? Welch einer Gefahr ist nicht ferner mein anderes besonderes Kästchen, worinn mein geheimer Briefwechsel mit dem höchstsel. Könige und dem Grafen von Broglie befindlich ist, ausgesetzt gewesen, als sich Herr Caron in der Nacht vom verwichenen 9 November zu Dover nach Calais einschiffte? Er war von der traurigen Last einer grausamen Galanterie Krankheit dermassen nieder-

geschlagen, daß er seinen Mantel im Wirthshause, und das Kästchen mit der Correspondenz auf dem an dem seinigen liegenden Schiffe vergaß. Die aufmerksamern englischen Matrosen warfen es von einem Schiffe ins andere, und es wäre beynah ins Meer gefallen. Herr Caron hatte in seiner Barke seine Augen nur auf ein kleines Kästchen geheftet, welches er allenthalben mit sich schleppte und worinn sich die alten Diamanten seiner Frauen und Maitressen nebst tausend Dukaten befinden, von welchen er sagt, daß die Kaiserinn Königinn ihn damit wegen einer Sendung beschenkt hat, worüber er, seiner Sage nach, in dem Walde bey Nürnberg bald den Kopf verloren hätte. Credat Judaeus Apella, non ego.

Er thut so groß mit diesem Auftrage, den er gehabt hat, daß er, gleich einem Galeeren Sklaven, an seinem Halse eine Kette trägt, an welcher eine kleine länglicht runde goldne Büchse hängt, in welcher eine kleine geheime Commission befindlich ist, *) die höchstens ei-

(*) Wäre ich eben so eitel, als Pierre August Caron de Beaumarchais, so würde ich, wie er, meine Aufträge vom Könige am Halse tragen, und wäre ich eitel genug, sie alle tragen zu wollen, so hätte ich einen Ochsen nöthig, um mich fortzuschleppen. Note der Ritterinn D'Eon.

nen bis zween Zoll breit, von Ludewig XVI. unterzeichnet, und den 14 Julius 1774 datirt ist. Mit diesem Talisman, der ihm zufälligerweise durch ein eben so erstaunliches Wunder das Leben gerettet hat, als dasjenige ist, wovon er ausstreuet, daß es seine unglaubliche Reise nach Spanien gekrönet hat, glaubt er sich weit erhaben über die Minister der Könige und nicht allein weit erhaben über die Blame der alten und neuen Parlementer, sondern auch selbst über das innerliche Urtheil von Privatpersonen, das hundertmal fürchterlicher ist, als alle Urtheile der Parlementer im Pelzwerke. Was ist hierauf zu antworten? Was anders, als daß Herr von Beaumarchais durch die unbesonnenen Liebkosungen einiger unserer Prinzen im Kopfe verwirrt geworden, und daß er immer derselbe ist; das ist, voll Witz und Unwissenheit in den Welthändeln, und mit Stolz und Unbesonnenheit erfüllt. Dieser Mann, der sich für erleuchtet hält, sieht nicht, daß die Großen sich seiner bedienen, "wie der Affe sich der Pfote der Katze bedient, um die Kastanien aus dem Feuer zu langen," und das klare Wasser zu trüben.

Ich bitte Sie, gnädiger Herr, davon aufs beste überzeugt zu seyn, daß ich, ob ich gleich ein Frauenzimmer bin, dennoch die Tugend

und den Muth eines Mannes besitze, und des tugendhaftesten und muthigsten Mannes. Ich kann wohl, so wie ich auch gethan habe, aus Gefälligkeit einigen Frauen, oder auch aus Noth meinen Aerzten und Wundärzten einen Beweis von meinem Geschlechte geben; aber ich werde es nie für irgend eine Summe Geldes in der Welt thun; und wenn die Vorsehung so gnädig ist, mich gesund zu erhalten, so bin ich noch wohl zehn Jahre lang im Stande meine Feinde zu Fuße und zu Pferde zu bekämpfen u. s. w. — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Ludewig XV. ermahnte mich immer zur Gedult, zur Mäßigung und zur Hofnung der Veränderung der Zeiten und des Ministeriums, indem er mir versprach, mir eine Militär- oder Staats-Bedienung zu geben, deren Besoldung ansehnlicher seyn sollte, als das jährliche Gehalt von zwölftausend Livres, welches er mir zu geben die Güte hatte.

Weniger furchtsam will Ludewig XVI. mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, der Graf von Vergennes wünscht es von ganzem Herzen; ist es also nicht grausam für mich, daß, da ich an meiner Seite das größte Verlangen, Talente, Erfahrung und Muth habe,

dem Könige und meinem Vaterlande, im Kriege, wie in Staats-Angelegenheiten, wohl zu dienen, und den Willen, alles zu thun, was gerecht und den Ministern meines Hofes angenehm ist, der Geitz und die Kunstgriffe des Herrn Caron mich daran hindern, und daß die Leidenschaften des Herrn von Beaumarchais der Beendigung meiner Angelegenheiten Fesseln anlegen, indem sie den Zeitpunkt meiner Ruhe, anstatt ihn zu befördern, nur noch weiter entfernen.

Indessen ist es meinem Character nicht gemäß, mich abschrecken zu lassen; die Unschuld verachtet die Gefahren, und muß die Hindernisse unter der gerechten Regierung Ludewig XVI. und unter Dero Ministerio überwinden. Leute, die ein schändliches Gewerbe mit meiner Ehre treiben wollten, sind unwürdig, vor mir zu erscheinen. Ich will lieber Hungers sterben, und nie mein Vaterland wieder sehen, als durch den Beystand ehrloser Leute und solcher Böcke von Emissarien leben, und meine Hausgötter wieder sehen.

Mit meinen Angelegenheiten ist es so weit gekommen, daß nur ein ehrlicher Mann nöthig ist, um sie zu beendigen. Wählen Sie, gnädiger Herr, einen, der des Königs, der Ihrer und meiner würdig sey. Mein Schwager, der Ritter O Gosman, Ueberbringer

dieses Briefs, kann mit Ihrer Vollmacht versehen, allein schon, ohne Kosten, alles beendigen, und Ihnen den Rest meiner Papiere überbringen; ich will sie mit derselben Aufrichtigkeit, Herrn — — oder Herrn — — zustellen. Hätte Herr Caron mir eben so viel Treu und Glauben und Geld zu geben gehabt, als er Witz und Uebermuth angewendet hat: so würde er alle meine Angelegenheiten in vier und zwanzig Stunden zu Ende gebracht haben. Dieser witzige Mann kann zwar die Betrügereyen des Scapin und des Barbiers von Sevilien verfertigen; allein eine ernsthafte Unterhandlung zu einer glücklichen Endschaft zu bringen, das kann er nicht; er ist nicht fähig darzu, er hat zu viel Witz, und nicht genug gesunde Vernunft; viel Einsicht, und ist doch der Arbeit nicht gewohnt. Seine vielen und eilfertigen Reisen von Versailles nach London, die er für so wichtig ausgiebt, und die er doch so wenig geheim hält, dienen sonst zu nichts, als die englische Administration und die fremden Minister zu beunruhigen. Man möchte fast glauben, daß ihm alle Unterhandlungen von Europa auf dem Halse liegen; indessen hat er doch nur die meinige, das Gewerbe der Polizen wegen meines Geschlechts, womit er umgeht, und die Handlung mit den Moidors und mit dem Schiffs-

zimmerholze„ einem eben so krummen und schiefen Holze, als sein Verstand. Setzen Sie hierzu sein Handlungs-Project wegen der Lumpen, sein Spioniren, und seine Bosheiten mit dem Morande, um durch ihre geheime Druckerey Personen zu London, zu Paris und zu Versailles zu beunruhigen, so wissen Sie alles, was sein Kopf und seine Brieftasche enthält.

Er bildet sich ein, England vollkommen wohl zu kennen, weil er alle Poststationen von Dover bis London, die Theater und Venustempel in London kennt; er hält sich schon für einen grossen Staatsmann, weil er mit einem emphatischen und epigrammatischen Tone einige paradoxe Staats-Maximen declamirt, die man wohl nur im Supplement zum Machiavel finden möchte; weil er in dem natürlichen Tone seiner stolzen Bescheidenheit dem Publiko im Vertrauen sagt, daß nur die Papiere einer Brieftasche, nie aber Angelegenheiten ihm zu schaffen machen. Indessen hat er doch ungeachtet dieses tiefen Wissens, dieser Geschicklichkeit und seines leichten Hüpfens nach Versailles, um, wie er sagt, die langwierige Arbeit abzukürzen, und desto besser damit zu Stande zu kommen, mir einen sichern Geleitsbrief gebracht um als ein Mann wieder nach Frankreich zu kommen,

da er gleichwohl verlangte, daß ich gleich in London wieder Weiberkleider anlegen sollte; er bedingt in seinem Vertrage aus, daß ich ihm alle meine Mannskleider ausliefern soll, und bringt mir doch keine Kleider meines neuen Geschlechts, giebt mir auch nicht das zu meiner Ausstattung bedungene Geld, so daß ich, wenn ich diesen Vertrag buchstäblich erfüllet hätte, mich im verwichenen December nackt und blos zu London befunden haben würde; ein trefliches vom Herrn Caron erfundenes Mittel, wodurch er mich wider meinen Willen dahin gebracht hatte, dem Publiko einen Beweis von meinem Geschlechte zu geben, und dadurch wider meinen Willen das Geld von den Polizen einzustreichen, die er und seine Associirten zum voraus eingekaufet hatten.

Ich kann, gnädiger Herr, den ausserordentlichen Bothschafter Caron nicht besser vergleichen, als mit dem Olivier le Dain, einen Barbier, nicht von Sevilien, sondern Ludewig XI. Er ist von gleicher Abkunft mit demselben, und besitzt dessen ganze Eitelkeit und Uebermuth; man kann von beyden sagen, daß ein zu einer Würde gelangter Mensch von niedriger Abkunft einem Bettler ähnlich ist, den man zu Pferde setzt; sie reiten alle beyde zum Teufel, wie ein englisches Sprichwort sagt.

Im Jahre 1472, hatte dieser Lieblings-Barbier die Unverschämtheit, den Auftrag, sich der Stadt Ghent zu bemächtigen, zu übernehmen; aber die Ghenter spotteten seiner. Im Jahre 1775 übernimmt der Barbier von Sevilien den bedenklichen Auftrag zu London den unbezwinglichen Dragoner-Capitain zu scheeren und zu entwafnen, und ein Frauenzimmer zum Schweigen zu bringen; allein der Ritter D'Eon, der des Beaumarchais Kühnheit kennt, und im Stande ist, allen Barbieren von Sevilien den Bart zu scheeren, hat Mitleiden mit dem Herrn Caron; dieser Caron sollte fühlen, daß ein solcher Auftrag seine Kräfte übersteigt, besonders wenn er, an statt auf Treu und Glauben zu handeln, mit listigen Griffen kommt, und an statt Geld zu bringen, nur unbescheidene Reden vorbringt.

Ich könnte den Abgesandten Beaumarchais auch noch mit einem gewissen Laigues vergleichen, den der Cardinal von Retz mit eben so vielem Widerwillen, als Gefälligkeit nach Brüssel sandte. Hier sind die Gedanken, die der Cardinal von seinem Abgesandten hegte, und wie er sich selbst darüber erklärt.

"Der Kammerdiener, den er mir zusandte, überbrachte mir eine sehr witzige Depesche

von ihm, die mich zum Mitleiden bewegte; er sprach nur von den guten Absichten des Erzherzogs und von der Aufrichtigkeit des Fuensaldague, und von dem Vertrauen, das wir auf sie setzen müßten. Er glaubte den Fuensaldangue bereits zu regieren. Welch ein Vergügen, einen Unterhändler von dieser Art an einem Hofe zu haben, mit welchem wir mehr als eine Sache auszumachen hatten. Noirmontier, sein vertrauter Freund, gestand selbst, daß die Depesche abgeschmackt wäre; diese Depesche des Laigues war die erste und letzte.„

Von eben solcher Beschaffenheit wird ohne Zweifel die Depesche des ausserordentlichen Gesandten Beaumarchais seyn; man wird darinn allenthalben Witz, und nirgends ein gründliches Urtheil über die Staatsangelegenheiten finden, mit welchen er sich gleichsam nur im Galopp bekannt gemacht hat. Da er sich in den Kopf gesetzt hatte, daß er, wenn er mich heyrathen würde, gar bald ausserordentlicher Bothschafter, und Morande sein Gesandschafts-Sekretär werden würde, so können sie beyde beyher bey dem Fräulein de Beaumont die Staatskunst lernen.

Wie auch mein Schicksal und die Entscheidung meiner Sache ausfallen mag, so bitte ich Sie, überzeugt zu seyn, daß ich nicht aufhören

werde, mit vollkommner Erkenntlichkeit und tiefster Ehrfurcht zu seyn

Gnädiger Herr

Dero
verbundenster Diener
der Ritter D'Eon.

Schreiben des Herrn von Beaumarchais an den Herrn Grafen von Vergennes.

Paris, den 3. Jan. 1778.

Herr Graf,

Sie haben gesehen, daß ich, so lange Fräulein D'Eon sich daran begnügte, an Sie zu schreiben, oder Ihnen allerley Böses von mir, in Beziehung auf die Dienste, die ich ihr in England geleistet habe, sagen zu lassen, die Undankbarkeit derselben stillschweigend verachtete, und über ihre Thorheit seufzete, ohne mich darüber zu beklagen; ich sage, ihre Thorheit, weil in der That nichts thörichter war, als sich an Sie zu wenden, da Sie wissen, mit welcher Wärme ich ihre Sache geführet, mich ihres Interesse angenommen, ihre Glücksumstände vergrössert habe; mit welchem sanften Mitleiden ich ihre Fehler zu verbergen gesucht habe, indem ich selbige auf die Schwachheit eines Geschlechts schob, welchem man alles verzeihen kann.

Erinnern Sie sich, Herr Graf, daß, als Sie mir bewiesen, daß sie mich in ihren Schriften lästerte, ich nicht aufgehört habe, bey Ihnen fast ungestüm um die Erlaubniß anzuhalten, die grosmüthigen Gesinnungen des Königs, wovon Sie mir den Vorwurf machten, daß ich dieselben schon zu weit getrieben hätte, noch weiter zu des Fräuleins Vortheile auszudehnen. Erinnern Sie sich auch, wie oft ich meine Bitte wiederholet, in wie viel Falten ich mich geschmieget, um von Ihnen und von Sr. Majestät die Herablassung zu erhalten, daß das schreckliche Wort Verzeyhung in dem sichern Geleits=Briefe, um welchen ich für dieß Amphibium anhielt, weggelassen werden möchte; und was für niederschlagende Beweise ich von dessen schwarzen Undankbarkeit und von ihrer Thorheit bekannt machen könnte, wenn ich meine Brieftasche öfnen wollte.

Jetzt sucht Sie mir nicht mehr aus der Ferne, oder schriftlich zu schaden; in Paris selbst und in den größten Häusern, wo die Neugierde ihr auf einige Augenblicke einen Zutritt verschaffet, bey der Tafel und in Gegenwart der Bedienten treibt sie die Verläumdung so weit, mich öffentlich zu beschuldigen, daß ich zu meinem Nutzen 60000 Livres zurückbehalten habe, die ihr aus den Geldern

zukamen, wovon mir, wie sie sagt, aufgetragen worden, sie ihr auszuzahlen, und welche Summe ihr zu entrichten sie mich mit Verlust meiner Ehre zwingen wolle.

Ob ich gleich, Herr Graf, mein Betragen in dieser Sache nur gegen den König und gegen Sie, zu rechtfertigen brauche, und obgleich das Zeugniß von meiner Uneigennützigkeit, von meinem Eyfer und von meiner Fähigkeit, welches Se. Majestät mir in Dero Namen in Rücksicht auf diese Sache zu geben, Sie berechtiget hat, mir hinlänglich seyn müßte; so wissen Sie doch, wie sehr begierig man hier nach boshaften Verläumdungen ist; wie willkommen sie den Müßiggängern sind; wie viel Glauben sie aus Mangel des Widerspruchs gewinnen, und daß selbst aus dem Stillschweigen dererjenigen, welche sie verachten, diese verdrüßlichen Vorurtheile entstehen, die das ganze Leben eines unschuldigen Mannes vergiften. Ich bitte Sie also, Herr Graf, Sie wollen geruhen, meine gerechten Klagen zu den Füssen des Königs zu legen; es ist mir abscheulich, daß ich Klagen über eine Person führen muß, der ich so viel Gutes gethan habe, und gegen welche ich so gut gesinnet gewesen bin. Allein ich kann nicht schweigen, ohne mich zu verunehren. Personen vom größten Stande haben die Güte gehabt, mir da-

von Nachricht zu geben. Ich verlange nicht, daß Demoiselle D'Eon bestraft werde; ich verzeyhe ihr; aber ich bitte Sie, wenigstens zu erlauben, daß meine Rechtfertigung so öffentlich bekannt werden möge, als die Beleidigung, die mir zugefüget worden ist; weil es endlich bewiesen ist, daß man dieser Frauensperson nie einiges Gute hat thun können, ohne daß zugleich für diejenigen, welche sich damit abgegeben haben, viel Böses daraus entstanden ist.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht

Herr Graf

Dero
unterthänigster und gehorsamster
Diener
Caron de Beaumarchais.

Antwort des Herrn Grafen von Vergennes an den Herrn von Beaumarchais.

Versailles, den 10. Jan. 1778.

Mein Herr,

Ihren Brief vom 3ten dieses Monats habe ich empfangen, und habe nicht anders als mit dem größten Erstaunen sehen können, daß das Fräulein D'Eon Sie beschuldigt, Sie hätten sich zu ihrem Nachtheile gewisse Gelder zugeeignet, wovon sie behauptet, daß dieselben

ihr bestimmt gewesen sind. Es fällt mir schwer, mein Herr, zu glauben, daß das Fräulein D'Eon sich bis zu einer so verläumderischen Anklage vergangen hat; hat sie es aber gethan, so dürfen Sie auf keine Weise darüber unruhig oder verdrüßlich seyn. Sie haben ein Pfand und einen Bürgen ihrer Unschuld in dem Berichte, den Sie in der bewährtesten auf authentische Urkunden gegründeten Form von Ihrer Verrichtung abgestattet haben, und in der Entschlagung, die ich Ihnen mit Genehmigung des Königs ertheilet habe. Ihre Uneigennützigkeit kann so wenig in Verdacht gezogen werden, daß ich vielmehr nicht vergesse, daß Sie mein Herr, wegen ihrer gehabten persönlichen Kosten keine Foderung gemacht haben, und daß Sie mir nie ein anderes Interesse haben merken lassen, als dem Fräulein D'Eon die Mittel, wieder in ihr Vaterland zu kommen, zu erleichtern.

Ich bin auf das vollkommenste, mein Herr,

Ihr

ergebenster und gehorsamster
Diener
von Vergennes.

Ich bezeuge, daß gegenwärtige beyde Briefe den Originalen, die ich in meinen Händen habe, gleichlautend sind. Den 13 Jan. 1778.

Caron de Beaumarchais

Schreiben des Herrn von Beaumarchais an Mademoiselle D'Eon.

Paris, den 13. Jan. 1778.

Mademoiselle,

Ein andrer hätte sich Ihrer Verläumdungen halber auf eine solche Art zu rächen gesucht, daß Ihnen auf immer die Lust, ihren Wohlthätern zu schaden, vergangen wäre: mir ist es genug, Ihnen dadurch, daß ich Sie genau bekannt mache, den Credit darzu zu benehmen. Mein Brief an den Grafen von Vergennes, und die Antwort dieses Ministers, die ich Ihnen sende, werden einem jeden beweisen, daß meine Rechtfertigung der einzige Gegenstand ist, um welchen ich gebeten habe.

Möchte doch eine so wenig verdiente Schonung Sie bewegen, in sich zu gehen, und Sie wenigstens gemäßigter machen, da meine vielen Dienste Ihnen weder Gerechtigkeit noch Erkenntlichkeit haben einflößen können; dieß ist zu Ihrer Ruhe wesentlich nöthig. Glauben Sie dieß demjenigen, der Ihnen verzeyht, es aber unendlich bedauern würde, Sie gekannt zu haben, wenn man es bereuen könnte, die Undankbarkeit selbst sich verbindlich gemacht zu haben.

Ich habe die Ehre auf das vollkommenste zu seyn,

Mademoiselle

Ihr ergebenster und gehorsamster
Diener
Caron de Beaumarchais.

Schreiben des Fräulein D'Eon an den Grafen von Vergennes.

Gnädiger Herr,

So lange Pierre Augustin Caron de Beaumarchais sich daran begnügt hat, mir in England zu sagen, daß er mir in Frankreich Gutes thun würde, so lange habe ich Gutes von ihm nach Versailles und nach Paris geschrieben; als ich aber gesehen habe, daß er mich in seiner Unterhandlung nur zu hintergehen, sein Glück auf mein Geschlecht zu bauen, und folglich meiner Ehre viel Böses zu thun suchte, so bin ich nach siebenmonatlicher Gedult und Stillschweigen gezwungen gewesen, Ihnen Böses von ihm zu sagen, indem ich den Ritter O Gosmann, meinen Schwager, den 1 Junius 1776 an Sie abgesendet habe, um Ihnen und dem Herrn Grafen von Maurepas, das Convolut in Folio der berüchtigten Unterhandlung des Herrn Caron wegen meiner Rückkehr in mein Vaterland zuzustellen; ohne die Züge des Herrn Beaumarchais in den Jah=

ren 1774, 1775 und 1776 zu rechnen, welche seinen komischen und politischen Triumph krönten.

Jetzt, da ich durch Wiederanlegung meiner Weiberkleidung am Tage der heil. Ursula, Patronin der eilf tausend Jungfern, und Märtyrerinn in England, den Befehlen des Königs gehorchet habe, jetzt, da ich ruhig und stille in der Uniform der Vestalinnen lebe; da ich den Caron und seine Barke gänzlich vergessen habe; wie gros muß nicht da mein Erstaunen seyn, daß ich einen Brief des Herrn Caron empfange, welchem eine Abschrift eines Briefes, den er an Sie gerichtet zu haben vorgiebt, und Ihre Antwort bescheinigt, und den Originalen gleichlautend, beygefügt waren.

Ob ich gleich meinen Beaumarchais von innen und von aussen kenne, so gestehe ich doch, gnädiger Herr, daß sein Betrug, und die Art, wie er sich dabey nimmt, um demselben Glauben zu verschaffen, mich dennoch in Erstaunen gesetzt haben.

Was will dieser Mann mit dem emphatischen Tone sagen, womit er seine angeblichen Dienste herausstreicht? Und was für Dienste sind es denn, die er mir geleistet hat?

Sollte ich unglücklich genug seyn, daß der Antheil, den Sie an meinen Umständen zu

nehmen geruhet, gänzlich eine Frucht der erhabenen Beredsamkeit des Herrn Caron wäre? Wie? sollten meine Beständigkeit, mein Diensteyfer, meine Treue, meine Dienste, meine Wunden, mein Geschlecht und mein langwieriges Unglück, ungeachtet meines gedoppelten Characters eines bevollmächtigten Ministers, und seit zwanzig Jahren geheimen Agenten des höchstsel. Königs, meines guten und erhabenen Herrn, ohne seine Reden keinen Eindruck auf das Herz meines gnädigen Herrn, des Grafen von Vergennes, gemacht haben, dieses in Europa wegen seines erhabenen Geistes eben so berühmten Ministers, als wegen der vortreflichen Eigenschaften seines Herzens! Nein dies kann ich nicht glauben, wer es auch seyn mag, der es mir bezeuget; und urtheilen Sie nun, ob ich mich deswegen auf den Herrn Beaumarchais verlassen kann?

Allein, wenn die gewöhnliche Gerechtigkeit Ihrer Absichten, wenn Ihre natürliche Gütigkeit Sie allein bewogen haben, mir Ihre Wohlgewogenheit zu schenken, was bin ich alsdann dem Herrn Caron schuldig?

Was hat er, da er zu London auf die günstigen Veranstaltungen, welche Sie in Absicht auf mich getroffen hatten, angekommen war, wohl gethan? Mit einer Vollmacht vom Könige, und mit Ihren Verhaltungsbefehlen

versehen, hat er sich gegen einen Pair und Admiral von England, meinen Gläubiger dermassen betragen, daß ich deswegen für mein Vaterland erröthen mußte. Nie hat man sich der Filzigkeit, der kleinen Kunstgriffe der plumpsten Wucherer auf eine ärgerlichere Art bedienet. Da er seine Brieftasche voll Wechselbriefe hatte, so hat er im Namen des Staats eine geheiligte Schuld mit Wechseln auf sechs, zwölf, achtzehn und vier und zwanzig Monat Sicht bezahlt; er hat ein Disconto von 7 Rthlr. genommen; er hat eine Quittung für eine größere Summe, als er ausgezahlet hatte, begehrt, und hat auf sein Ehrenwort eben diesen Pair, meinen Freund, den Lord, Grafen Ferrers, um ungefähr zwey hundert drey und dreyßig Louisd'or betrogen.

In Ansehung dessen, was mich selbst betrifft, scheint er, so bald er gesehen, daß ich unfähig wäre, mich nach seinem ehrlosen Projecte zu bequemen, vermittelst der Assecuranz-Polizen wegen meines Geschlechts Geld zu gewinnen, es haben versuchen wollen, wie weit er die Filzigkeit, die Unbescheidenheit, den Uebermuth und die Ausschweifungen der Schwelgerey treiben könnte. Meine Verbannung ist, Dank sey seiner Aufführung, seinen Listen, seinen Treulosigkeiten, seinen schmutzigen Verbindungen mit Morande,

Verfasser des Gazettier Cuirassé und der Memoirs der Frau Gräfinn von Barry, über zwey Jahre verlängert worden. Er hat meiner Vollmacht gemisbraucht, er hat sein Ehrenwort, und sein schriftliches Versprechen gebrochen, und da er mich nicht bewegen konnte, unredlich zu handeln, so versuchte er, mich lächerlich zu machen, indem er in ganz Paris bekannt machte, daß er sich mit mir vermählen würde, wenn ich mich drey Monate in der Abtey der Damen von St. Antoine aufgehalten hätte, da in der That wenig daran gefehlet hat, daß er sich nicht zu London mit meinem spanischen Rohre vermählet hat.

Sollte sich wohl unter meiner militarischen und politischen Bekanntschaft in Europa jemand befinden, der so niederträchtig wäre, sich einzubilden, daß ich es dem Pierre Augustin Caron erlauben würde, mich zu seiner vierten Frau zu nehmen. Sein Name ist ein Mittel gegen die eheliche Liebe, und diese Zahl würde der entschlossensten Dragonerinn bey nächtlichen Gefechten, und auf den Vorposten Furcht einjagen, zumahl, da das Publikum zu Paris versichert, daß er eine weiße Leber (*) und ein schwarzes Herz hat.

(*) Von einem Manne, der so glücklich, oder unglücklich ist, viel Frauen zu begraben, sagt man, daß er eine weiße Leber habe. Hierauf zielt vermuthlich

Dieß ist eine gar zu häsliche Krankheit, wovon ihn der Doctor de Malon, Aufseher über den Blasen-Kerzen und Laternen (*) in London allein heilen kann.

Ihnen, gnädiger Herr, ist es nicht unbekannt, daß ich in allen meinen Beschwerden kein Wort vorbringe, das ich nicht durch authentische Urkunden gar leicht rechtfertigen könnte.

Indessen hatte meine Sache ihn dem Throne einen Augenblick genähert. Sie verschaffte ihm den unschätzbaren Vortheil einer unmittelbaren Correspondenz mit Ihnen, gnädiger

---

dieser Ausdruck, da Herr de Beaumarchais bereits drey Gemahlinnen begraben hat. Man hat deswegen allerley Gerüchte von ihm verbreitet; er hat aber seine Unschuld bewiesen, indem er sich nicht nur Certificate von Aerzten hat geben lassen, daß seine Frauen natürlichen Todes gestorben sind, sondern auch dargethan hat, daß er durch ihren Tod viel verloren, indem er das ihm zugebrachte Vermögen wieder hat herausgeben müssen. Anm. des Uebers.

(*) Dieß zielt auf die bekannten Darandschen Bougies, oder Kerzen, die in gewissen galanten Krankheiten gebraucht werden. Herr Darand ist ihr Erfinder; er machte in Paris grosses Aufsehen. Eine gewisse Dame fragte, was denn Darand für ein Mann wäre. Einer von der Gesellschaft antwortete ihr sehr witzig: C'est un homme, qui nous veut faire accroire, que nos Vessies sont des lanternes; er ist ein Mann, der uns überreden will, daß unsre Blasen Laternen sind. Anm. des Uebersetzers.

Herr, sie war, zu meiner großen Zufriedenheit darzu beförderlich, ihn von der Blame im Parlemente rein zu waschen; allein man wasche einen Mohren so viel man immer wolle, nie wird man ihn weis waschen können.

Beaumarchais ist dem zufolge, was er selbst davon bekannt macht, so uneigennützig, daß er niemahls etwas verlangt, auch nicht einmahl für den armen Caron; indessen hatte ich zu London ein schönes Marienbild in Miniatür, nach dem Corregio; dieser so uneigennützige Herr Caron sagte mir, daß er die Marienbilder sehr liebte, und ich gab es dem Herrn Caron; ich hatte eine Venus nach dem Carrache, Herr Caron sagte mir, daß er auch die Venusbilder sehr liebte, ich gab sie dem Herrn Caron. Ich hatte einen grossen prächtigen, mit Eisen beschlagenen und mit schönen Geheimschlössern versehenen Koffer, um meinen Briefwechsel darinn aufzubewahren, Herr Caron sagte mir, daß er dergleichen Koffer sehr liebte und ich gab ihn dem Herrn Caron. Ich hatte mein eignes Bildniß, das mich in meiner Uniform vorstellte, Herr Caron bezeigte Lust darzu; ich gab es dem Herrn Caron; er hatte mir das seinige angeboten, hat es mir aber nie gegeben. Ich hatte ein vortrefliches Paar türkischer Carabiner; Herr Caron sagte mir, daß er die türkischen Cara-

biner sehr liebe; ich liebe sie, und weis mich derselben zu bedienen, ich gab sie dem Herrn Caron nicht; ich hatte noch eine grosse Menge andrer schönen Waffen an Flinten, Pistolen und Säbeln; Herr Caron sagte mir, daß er die Waffen sehr liebte, da ich sie gleichwohl auch selbst liebe, so gab ich meine Waffen dem Herrn Caron nicht, ob ich gleich nicht, wie er, General-Lieutenant und oberster Commendant einer Armee von Hunden, Hasen, Caninchen, Rebhünern, Fasanen, Wald- und Mohrschnepfen und anderm Wilde bin.

Diese beyden Verweigerungen nebst dem Umstande, daß ich mich nicht in seinen herrlichen Plan einlassen wollte, den Beutel der Engländer, die auf mein Geschlecht wetteten, auszuleeren, haben mir einzig und allein bey diesem kriechenden Wohlthäter geschadet; ich gestehe es, daß ich eben nicht geneigt bin, es zu bereuen.

Können Sie wohl glauben, gnädiger Herr, daß ich mich von dem Postknechts-Diensteyfer, den der Abgesandte Beaumarchais anwendete, um meine Sachen zu berichtigen, oder vielmehr in Unordnung zu bringen, so sehr habe hintergehen lassen, um zu glauben, daß er alles blos meines schönen Angesichts wegen thäte? Nein, so müßte ich den Gang des Herzens des Herrn Caron nicht kennen. Alles,

was er thut, thut er für sich selbst, und wenn er nicht geglaubt hätte, ein grosses Interesse für seine Person in meinen Angelegenheiten zu finden, so hätte er höchstens ein Paar Liederchen für mich gemacht.

Wenn Sie dieß alles erwägen, gnädiger Herr, so werden Sie sehen, daß, wenn wir unsre einander geleisteten Dienste zusammen rechnen, er es ist, der mir Erkenntlichkeit schuldig ist. Was mich anbelangt, so bin ich vollkommen davon überzeugt, daß ich ihm nichts als Verachtung schuldig bin, und ich betheure es Ihnen, daß ich diese Schuld auf eine solche Art bezahle, daß auch die strengsten Casuisten meines Gewissens halber sich beruhigen können.

Ich sage nichts neues, wenn ich so unverstellt mit Ihnen rede. Meine Denkungsart in Rücksicht auf den Herrn von Beaumarchais ist Ihnen bekannt, ich habe sie Ihnen schon längst offenbaret. Und er selbst weis vollkommen wohl, woran er sich zu halten hat, weil Sie für dienlich erachtet haben, ihm meine verschiedenen Sendschreiben mitzutheilen, worinn seine ganze glänzende Unterhandlung enthalten ist; unter andern die vom 27 May 1776, welche ich durch den Ritter O Gosman an Sie gelangen zu lassen die Ehre hatte.

Wenn ich zu Paris und in meiner Provinz in den grössesten Häusern zu Mittage und zu Abend gespeiset, wo ich seit mehr als 35 Jahren, sowohl Neugierde halber, als wegen des Ansehens, der Achtung und des Standes, worin meine Vorfahren, so wie ich, in der Welt gestanden sind, Zutritt gehabt habe so habe ich nie weder bey der Tafel noch in Gegenwart der Bedienten den Herrn Caron beschuldiget, daß er von den Geldern, die er mir auszuzahlen den Auftrag gehabt, zu seinem Nutzen 60000 Livres behalten habe; allein ich habe zu drey oder vier Personen in Paris etwas gesagt, das sehr wahr ist, daß er vom Könige und seinem Minister Vollmacht gehabt hat, mir dieselben auszuzahlen, und daß er sie mir noch nicht ausgezahlet hat, ob er gleich, wenn er ein Mann von Ehre wäre, sowohl durch das mir am 15 Julius 1775 bey seiner Abreise von London nach Versailles gemachte Versprechen, als durch den 4ten Artikel unsers Vertrags vom 5 October 1775 darzu verbunden ist. Er hat sie mir nicht ausgezahlet, er hat mir also dadurch Unrecht gethan. Er würde sie mir gewiß ausgezahlet haben, wenn ich die niederträchtige Gefälligkeit, in den Vorschlag, den er mir gethan hat, und hat thun lassen, zu willigen, nämlich ihn alles Geld der englischen Polizen auf mein Ge-

schlecht gewinnen zu lassen, für ihn hätte haben wollen. Er ist mit sich selbst zufrieden, Sie geben sich jetzt, da ich zu Versailles bin, den Schein, als wenn Sie mit ihm zufrieden wären, aber das heißt nicht, daß ich zufrieden bin.

Mylord Ferrers war zu London eben so wenig, als ich, mit der Treulosigkeit, mit dem Uebermuthe und dem Wucher des Beaumarchais zufrieden, weil er sich darüber in seinem Briefe, datirt London den 24 May 1776 gegen Sie beklaget hat, weil Sie in Ihrem Briefe, datirt Versailles den 15 Jul. 1776, ihm deswegen in des Beaumarchais Namen Entschuldigungen gemacht, und ihm in ihrem Briefe von 16 May 1777 einen Wechsel von 375 Louisd'or übersendet haben, um das mit Unrecht genommene Disconto zu vergüten, und weil diesem Pair, diesem englischen Admiral noch an Billets 233 Louisd'or zu zahlen sind, um deren Bezahlung Caron gegen sein Ehrenwort, das er ihm gegeben hatte, ihn geprellt hat; ja um deren Bezahlung er ihn mit einer Geschicklichkeit geprellt hat, deren der Jude Ephraim allein fähig wäre. Sehen Sie nur über diese Sache meine Briefe an Caron vom 7 und 30 Januar 1776, Nr. 15 und 23, und an den Herrn Grafen von Vergennes, von 27 May und 1 Julius 1777

nach. Sehen Sie auch noch hierüber die Briefe und die Quitung des Lord Ferrers an Caron vom 15 und 29 Januar 1776. Nr. 18, 19 und 21, und an den Herrn Grafen von Vergennes vom 24 May 1776 und 22 April 1777 nach, und wenn es, um den Caron vor dem Publiko davon zu überzeugen, nöthig ist, ein beglaubigtes Certificat von dem Oberhause des englischen Parlements darüber zu haben, so will ich solches, wann Sie wollen, kommen lassen. Indessen können Sie versichert seyn, daß, wenn man die ganze Redlichkeit der vier Minister zusammen nimmt, und selbst der ersten Commissarien ihre hinzufügt, dieselbe noch nicht im Stande wäre, aus dem Caron einen ehrlichen Mann in meiner Sache zu machen. Man ist in England so sehr davon überzeugt, daß man, anstatt ihn Beaumarchais zu nennen, ihm den Beynamen bon marché (gut kauf, wohlfeil) gegeben hat, der ihm auch verblieben ist.

Caron hätte Ihnen, gnädiger Herr, die 60000 Livres vielleicht noch nicht zurück gezahlet, wenn Sie ihn nicht durch zween dringende Briefe im Julius 1776 gezwungen hätten, Ihnen die genaueste Rechenschaft von seiner Unterhandlung mit mir in England abzulegen.

Ich erstaune darüber, daß dieser Caron so kitzlicht in Ansehung meiner Reden zu Paris ist; ich habe weit härtere gegen ihn zu London geführet, da ich noch meine Uniform trug, den Hut auf dem Kopfe, den Degen an der Seite, den Stock in der Hand, und die Ehre hatte, mit seiner Excellenz Caron zu reden, der, zuerst den Hut auf den Kopf setzend, sichs einen Augenblick einfallen ließ, in seinem eigenen Zimmer stolz gegen mich zu thun, den ich aber sogleich wieder auf andere Gedanken und zum Schweigen brachte, und zwar in Gegenwart seines vertrauten Freundes Morande, der feigen Memme.

Ich habe Ihnen noch hundertmahl mehr davon in meinen Briefen, welche Sie ihm mitzutheilen die Güte gehabt haben, geschrieben. Er hatte sich noch nicht darüber, weder gegen das Publikum, noch gegen mich, noch vielleicht auch gegen Sie beklaget.

Ueberdieß muß ich Ihnen, gnädiger Herr, anzeigen, daß man in mehr als einem guten Hause zu Paris falsche Fräuleins D'Eon mit dem St. Ludewigs Kreuze aufgestellet hat; dieß waren Stocknarren, die allerley lustige Sächelchen von den Bekanntschaften der wahren Ritterinn, vornämlich von dem angenehmen, redlichen und braven Pierre Augustin Caron de Beaumarchais, von seiner ehemah-

ligen Bothschaft in England bey dem Fräulein D'Eon, um sie zur Gemahlinn zu begehren, und von seiner künftigen Bothschaft bey dem Congresse in Amerika, um Toback auszuführen, der geschickt ist, das ganze Schauspielhaus zum Niesen zu bringen, wenn man sein copiirtes Drama, den Barbier von Sevilien spielen wird, vorgebracht haben. Dieser Auftritt mit dem falschen Fräulein D'Eon, der bis ins unendliche vervielfältigt worden, ist noch in verwichener Woche in einem Hause erneuert worden, wo sich Madame von F*** befand, die von dem Mahler Müsson, (*) den der Hof und die Stadt kennt, und der das Fräulein D'Eon vorstellte, angeführt worden ist; da ich indessen einsam und ruhig in meiner Einsiedeley im Petit Montreuil lez-Versailles arbeitete und schlief.

Kann ich für alle Reden, für alle lustige Einfälle stehen, die so viel falsche Fräuleins D'Eon in Paris vorbringen können. Sollte etwan Caron, der einen so natürlichen Hang hat, jedermann lächerlich zu machen, noch den Augenblick eines usurpirten Credits, den er

(*) Weitere Nachricht von dieser lustigen Anekdote findet man in einem Zusatze des Uebersetzers am Ende dieses Werks.

geneußt, nützen wollen, um sich allein dies ausschliessende Privilegium zuzueignen.

Alles was Caron von meinen angeblichen Reden zu Paris ausstreuet, ist eine Lüge von seiner Seite, die eben so groß ist, als seine andern in seinem Briefe an den Grafen von Vergennes und an das Fräulein D'Eon enthaltenen Verläumdungen. Es ist eben so glaublich, als alles, was er in seinen gedruckten Memoires von seiner unglaublichen Reise nach Spanien vorgetragen hat. Ein erleuchtetes Publikum wird gar leicht die List und Eifersucht des armen Barbiers von Sevilien erkennen, der sich in seiner Unterhandlung mit Mademoiselle D'Eon auf eben die Art betragen hat, wie sein Doctor Bartolo mit seinem Mündel.

Was für einen Endzweck hat also wohl Beaumarchais, daß er sich jetzt beklagt, da er doch sonst zu meinen sehr harten Beschuldigungen still schwieg, was für einen Endzweck, sage ich, mag er wohl haben, daß er sich über etwas beklagt, das ich nicht gesagt habe, weil es innerlich nicht wahr ist, sondern äußerlich, und da ich ihm außerdem noch weit wichtigere Vorwürfe zu machen habe? dergleichen in meiner Depesche an Caron vom 30 Januar 1776, Nr. 23, wovon ich Ihnen eine Abschrift gesendet habe, enthalten sind.

Ich sehe ihn kommen, er hoffet, ich werde über die Wische, die er in der Stadt ausstreuet, Feuer fangen, ich solle ihm antworten, und so könnte er denn dem Publiko, das er unaufhörlich zu beschäftigen wünschet, wieder einige neue Auftritte liefern. Ecce iterum Crispinus. Erstaunen Sie nicht über den Lerm den er zu machen sucht. Da er in gerader Linie von einer Familie mit doppeltem Glockenspiele (*) abstammt, so gleicht er einem Maulesel; er möchte lieber in jedes Ohr eine Schelle hängen, als die Vorübergehenden nicht mit der Last seines Daseyns betäuben. Für seine Eitelkeit und seinen Geiz, diese seine beyden herrschenden Leidenschaften, würde dieß ein gefundenes Essen seyn; denn an der einen Seite würde man von ihm reden, und an der andern würde er nicht ermangeln, irgend einem Buchhändler die Geschichte unsrer Streitigkeiten zu verkaufen, so wenig Ehre sie ihm auch machen möchte. Allein er hat sich in seiner Rechnung betrogen, ob ich gleich versichert bin, daß er es nicht so wohlfeil von mir haben würde, als gewisse Personen männlichen Geschlechts, die er bereits lächerlich

(*) Herr Caron de Beaumarchais ist eines Uhrmachers Sohn. Anm. des Uebers.

gemacht hat, zum Beyspiele, einen Bacülard, einen Marin, la Gazette und so viel andere. Ich werde mich mit dem Herrn Pierre Augustin Caron nicht abgeben, wenn ich nicht schlechterdings darzu gezwungen bin, und alsdann werden wir sehen, ob er die Lacher auf seiner Seite habe.

Er kann dem Fräulein D'Eon an Witze, an Talenten, und besonders an Indůstrie (*) überlegen seyn; allein das unpartheyische Publikum wird stets einräumen, daß er in Ansehung der Ehre, der Tugend und des Muths weit unter ihr steht. Er kann mit aller der Beredsamkeit, und allen den Possen, deren er fähig ist, alles Böse, was er will, von mir sagen, ich will ihm mit dem Refrain seines Lieblingsgesanges antworten: man sage schwarz, man sage weis, stets ist sie einerley. Ja ich werde stets im Stande seyn, alle Barbierer von Sevilien zu scheeren. Ich scheue seine fürchterliche Feder eben so wenig, als seinen fürchterlichen Degen, der nie des Tages Licht erblickt hat, seitdem er vom Schwertfeger gekommen ist.

(*) Ich habe das Wort Induistrie beybehalten, weil wir im Deutschen schwerlich ein Wort haben, das den mit demselben verbundenen Nebenbegriff ausdrückt. Was ein Chevalier d'induſtrie sey, ist bekannt. Anm. des Uebers.

Wenn ich aber eben nicht empfindlich über des Beaumarchais Angriffe bin, so bin ich hingegen unendlich empfindlich über die Eindrücke, die er auf Sie zu machen sich bemühet, und über die Ausdrücke, deren er sich bedient, wenn er von mir redet; ich bin nicht undankbar gegen ihn, er hat mir, so zu sagen, nichts als Böses erwiesen. Ich bin keine Thörinn, und zum Beweise davon dient, daß ich ihm nicht in sein Netz gerathen bin. Ich war nicht strafbar, wenn man es nicht etwann dadurch ist, daß man ohne Zurückhaltung im Frieden und im Kriege, in Norden und in Süden seinen Kopf und seinen Arm dem Dienste seines Königs, und seines Vaterlandes weyht.

Und ist es in diesen Umständen, um mich keines stärkern Ausdrucks zu bedienen, nicht sonderbar, daß ein Caron den Laden seines Vaters verlässet, um einen mit öffentlichen Ehrenzeichen gezierten Officier, und einen ehemaligen Minister, den sein Geschlecht und seine ausserordentlichen Dienste ihm ehrwürdig machen sollten, öffentlich zu beleidigen; trüge ich noch die Kleidung, die ich auf Befehl des Königs wider meinen Willen abgelegt habe, so würde er davor gezittert haben, mich auf solche Weise zu reitzen. Ach! wird denn mein Gehorsam keine andere Würkung

thun, als meine Feinde kühner zu machen, und mich ohne Vertheidigung den Grospralereyen und Beleidigungen solcher feigen Memmen auszusetzen, die ehemals ein Blick von mir mit kaltem Schrecken erfüllt haben würde!

Ich bin, Gott sey Dank! nie in dem Falle gewesen, daß ich der Begnadigung des Monarchen bedurft hätte, ich bedurfte nur seiner Gerechtigkeit und Gütigkeit, die in seinem königlichen Herzen für alle seine treuen Unterthanen wohnen. Derjenige allein bedarf würklich der Gnade des Königs, der, nachdem er im Parlemente blamirt worden ist, sich wie Caron in der Garderobe Ludewigs XV. wider dessen Willen zu verbergen sucht.

Erlauben Sie mir, gnädiger Herr, Ihnen mein Erstaunen auch darüber zu bezeugen, daß er sich unterstanden hat, meinen angebohrnen Beschüzer zum Vertrauten seiner Diatribe zu erwählen; meinen Schmerz, daß er sich nicht gescheuet hat, ihn um die Erlaubniß, sie bekannt zu machen, zu ersuchen, und meinen heftigen Verdruß, daß er dieselbe so leicht mit einer Antwort erhalten hat, die er von Hause zu Hause herum trägt und herum tragen lässet, und die sehr geschickt ist, allen seinen verläumderischen Beschuldigungen Glauben zu erwerben.

Im Grunde, gnädiger Herr, lässet sich alles, was mich angeht, auf einen sehr einfachen Punkt einschränken.

Habe ich das Glück gehabt, dem Staate in verschiedenen sehr wichtigen Umständen nützlich zu seyn? Ich kann mir nicht einbilden, daß jemand diese Frage verneinend beantworten werde, da Ludewig XV. mir mit eigner Hand und aus eigner Bewegung das glaubwürdigste, und für mich und meine Familie glorreichste Zeugniß unter dem 1 April 1766 darüber ertheilet hat.

Von diesem Augenblicke an habe ich also ein Recht zu einer Belohnung.

Allein ist es dieser berühmte Caron, dieser göttliche Beaumarchais, der mir die Gelegenheit verschaffet hat, mich in Norden, bey der Armee und in England hervorzuthun; der mir die Mittel an die Hand gegeben hat, den höchstseeligen König zufrieden zu stellen, und der Administration ein Genüge zu thun? Zu dieser Zeit hatte er auch nicht einmahl eine moralische Existenz.

Ist er mir wenigstens behülflich gewesen, mir die Belohnung zu verschaffen, an welcheich Anspruch machen konnte? Sie sind billig, gnädiger Herr, ich werde nie glauben, daß, Sie auf die sich lächerlich-widersprechenden Grospralereyen

des Herrn Caron werden geachtet haben, um in Ansehung meiner zu einer Entschliessung zu kommen.

Und bin ich überdieß wohl in der That belohnet worden?

Vor des ausserordentlichen Gesandten Caron Ankunft in England genoß ich zwölf tausend Livres Renten, die er hernach, indem er mein Vertrauen verrieth, auf den Fond der auswärtigen Angelegenheiten gestellet hat. Diese zwölf tausend Livres waren mir von Ludewig XV. mit folgenden wörtlichen Ausdrücken bewilliget worden: Zur Belohnung der Dienste, die Herr D'Eon mir sowohl in Rußland als bey meiner Armee, und bey andern Aufträgen, die ich ihm gegeben, geleistet hat, will ich ihm ein jährliches Gehalt von zwölftausend Livres vest setzen, daß ich ihm richtig alle sechs Monate, in welchem Lande er sich auch befinde, (ausser in Kriegszeiten bey meinen Feinden) auszahlen lassen, und dieß so lange, bis ich es rathsam finde, ihm eine Stelle zu geben, deren Besoldung ansehnlicher, als das jetzige Gehalt, seyn würde. Zu Versailles den 1 April 1776. Unterzeichnet, Louis.

Der Hof war mir 318477 Livres 16 Sols schuldig; Caron hat mir 61714 Livres 6 Sols davon bezahlt, oder sich vielmehr abzwingen

lassen. Jetzt würde er, wenn ich ihn ungehindert schwatzen liesse, behaupten, daß der Ueberschuß von 256763 Livr. 10 Sols durch seine erste Zahlung saldirt ist. Urtheilen Sie selbst, gnädiger Herr, von den Verbindlichkeiten, die ich diesem grossen Unterhändler schuldig bin, und von der Dankbarkeit, die er mir einflößet.

Ich möchte es gern entübriget seyn können, ihm in irgend einem Stücke nachzuahmen; allein seine beleidigenden Briefe, welche er mir selbst zuzusenden Unverschämtheit genug besitzt, gehen herum, und schildern mich mit den verhaßtesten Farben ab; geruhen Sie also, gnädiger Herr, die Bitte zu erhören, die er an Sie that, und die ich mit größerm Rechte an Sie gelangen lasse, meine Klagen und Beschwerden zu des Königs Füssen zu legen damit er diesem Betrüger ein Stillschweigen auferlege, und dem Laufe einer Ehrenschändung Einhalt thue, die keinen andern Grund hat, als in seiner Unverschämtheit und in seiner Neigung zu schaden, und Verwirrung zu machen; aber nein, gnädiger Herr, lassen Sie ihm Gnade wiederfahren, lassen Sie ihn in Ruhe der Verachtung genießen, die er allen empfindungsvollen Seelen einflösset, lassen Sie ihn des glänzenden und schändlichen Glücks geniessen, das er in England auf

den Polizen wegen meines Geschlechts erkünstelt hat. Wenn es aufs Geld ankommt, so hat er gar keine Empfindung mehr.

In meinem ganzen Leben bin ich, als ein Soldat, eben so zärtlich gesinnt in Absicht auf die Ehre gewesen, als ein Mädchen in Ansehung der Tugend der Keuschheit seyn muß. Die Bedenklichkeit, die ich stets bey diesem gedoppelten Gegenstande meines Betragens gehabt habe, giebt mir jetzt den Trost, daß ich, der Verläumdung und Bosheit der Menschen ungeachtet, ruhig schlafen und sterben kann. Man kann mein Leben auf die Kapelle bringen; es wird, wie ich hoffe, so lauter, als Gold, wo nicht in Gottes, wenigstens in der Menschen Augen, erfunden werden.

Das einzige Verbrechen, dessen Se. Excellenz Caron mich öffentlich zu beschuldigen waget, ist die Undankbarkeit gegen ein so wohlthätiges Wesen, als der von Beaumarchais. Es ist wahr, er schiebt mit einem sanften Mitleiden diesen Fehler auf die Schwachheit eines Geschlechts, welchem man alles verzeyhen kann. Lassen Sie sich, gnädiger Herr, durch so honigsüße und zweydeutige Reden über die angebliche Schwachheit der Weiber nicht das Herz rühren; Sie müssen es vielmehr verhärten: denn Carons Thränen sind bey dieser Gelegenheit nur Crocodills-Thrä-

nen, seine Klugheit ist nur Schlangen-Klugheit. Er gleicht in seiner Grosmuth vollkommen jenem Soldaten des Pabstes Innocentius XIV. der, so wie Caron, in einem Walde in Franken halb getödtet, und zu Nürnberg anatomirt ward, und bey welchem man zween Magen, und kein Herz fand. Er mag, so lange er immer will, meine besondere Undankbarkeit dem allgemeinen und unbegreiflichen Character der Weiber beylegen; ich fodere ihn auf, selbige meinen Vapeurs zuzuschreiben, und ich bin im Stande ihm zu beweisen, daß, wenn die Weiber viele Fehler haben, die Männer von Carons Schlage tausend Laster haben.

Wenn ich Sie, gnädiger Herr, als einen Minister von gewöhnlicher Art betrachtete, so würde ich mich für sehr unglücklich halten, bey Ihnen von einer Zunge, von einer Feder, ja noch mehr, von einem Herzen von Carons Schlage verläumdet zu werden; aber ihre Gerechtigkeit und tiefe Einsicht flößen mir Muth ein, so daß ich von den Vorurtheilen, und den vergifteten Pfeilen der Verläumdung nichts zu befürchten habe. Des Beaumarchais Feder ist dem Wurfspieße des Achilles vollkommen ähnlich, welcher, so bald er verwundet hatte, auch zu einem geschwinden Hülfsmittel gegen die Wunde diente, die er gemacht

hatte. Die vollkommne Kenntniß, die mir Herr Caron von dem schlauen Betragen des Beaumarchais beygebracht, hat mich gezwungen, ihn gegen meinen Willen in die Classe derjenigen Leute zu setzen, von welchen man gehasset werden muß, um das Recht zu haben, sich selbst hochzuachten.

Eine klägliche Veränderung hatte mich meinem Vaterlande entrissen, hatte mich meiner Würde beraubt; meine Rückkehr zu den Füssen meines Herrn ist der schönste Triumph meiner Unschuld, der Gerechtigkeit des Königs, und des ehrwürdigen Greises, der Frankreich regieret, dessen Tugend so lange Zeit durch Glück und Unglück auf die Probe gestellet worden ist, und dessen Redlichkeit eben so bekannt, als die Redlichkeit seines Herzens und seiner Sitten ist.

Ach! gnädiger Herr, warum besas Herr Caron nicht den hundertsten Theil Ihrer Ehre und Redlichkeit; alsdann würde ich jetzt nicht mit ihm zerfallen seyn, und ich hätte bereits beynahe drey Jahre glücklich in meinem Vaterlande leben können. Sie haben selbst so gut eingesehen, wie lächerlich es wäre, den ehemaligen geheimen und öffentlichen Minister Ludewigs XV. der Eitelkeit, der Gierigkeit und dem Eigensinn des Herrn Beaumarchais zu überlassen, daß Sie mir in ihrem

letzten Briefe die Ehre erzeigen, mir mit ausdrücklichen Worten zu schreiben, ich möchte mich wegen des Herrn von Beaumarchais nicht beunruhigen, sondern mich gerade an Sie, ohne Beyhülfe eines Mittelsmannes, wenden.

Wie groß ist doch meine Zufriedenheit, daß ich weiter nichts mit diesem schlauen Charlatan, sondern allein mit dem Grafen von Vergennes zu thun habe, das ist mit dem tugendhaftesten Minister, und mit dem redlichsten Manne.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht,

Gnädiger Herr,

Aus meiner Einsiedeley des kleinen Montreil lez-Versailles, im Hause des Herrn du Genet, d. 20 Jan. 1778.

Dero unterthänigste u. s. w.
Die Ritterinn D'Eon.

Unterthänigste Antwort

an den erhabenen und großmächtigen Herrn, meinen gnädigen Herrn Pierre August Caron oder Carillon (*) genannt Beaumarchais, Baron von Ronac in Franken, General-Pächter der Gehölze von Picquini,

---

(*) Dieß Wortspiel mit Caron und Carillon ist unübersetzlich. Carillon heißt ein Glockenspiel, und auch jedes Ding das viel Geräusch macht: es ist zugleich eine Anspielung auf des Herrn von Beaumarchais Abkunft der eines Uhrmachers Sohn ist. Anm. des Uebers.

Tonnerre und andern Oertern, erstem Lieutenant der Caninchen-Jagden, des Fort l'Eveque und des Pallastes, Nießbrauchs-Herrn des Agio, Disconto, Wechsel und anderer gemeinen Güter, u. s. w. (*)
von Charlotte Genevieve Louise Auguste Andree Timothee D'Eon de Beaumont bisher bekannt unter dem Namen des Ritters D'Eon, ehemaligem consulirtem Doctor, gehörtem Censor, angeführtem Schriftsteller, gefürchtetem Dragoner, berühmtem Capitain, bewährt befundenem Unterhändler, accreditirtem Bevollmächtigten, respectirtem Minister u. s. w.

Gnädiger Herr,

Allererst am 19 Januar habe ich das sehr gnädige Schreiben erhalten, daß Ew. Gnaden an mich unter dem 13ten zu erlassen geruhet haben, und welchem eine bescheinigte und Caron de Beaumarchais unterzeichnete Abschrift des Schreibens beygefügt war, womit sie einen Minister beehret haben, dem selbst der Adel vom zweyten Range den Titel, gnädiger Herr, geben muß, und den Sie, ein Mensch von niederträchtiger Herkunft,

(*) Lauter spöttische Titel, die das Fräulein D'Eon dem Herrn von Beaumarchais beylegt, und damit auf seine verschiedenen Erwerbungs-Mittel zielt. Anm. des Uebersetzers.

mit einem, Mein Herr Graf, abspeisen. Als eine Person, die Ihnen verbunden ist, mache ich Ihnen mein aufrichtiges Compliment wegen der anständigen Antwort, wodurch dieser, in Ansehung solcher Kleinigkeiten gleichgültige Minister, Ihr Protokoll ratificiret hat, welches sie nicht ermangeln werden, in kurzem zu nutzen, um, Mein lieber Graf, an ihn zu schreiben.

Da es nicht möglich ist, daß seine Würde sich bis zu Sie erniedrigen sollte, so muß man wohl daraus schliessen, daß es ihre große Fähigkeit ist, welche Sie bis zu ihm erhebt; und da in meinen Augen Ihre Bemühung, erwähnte Briefe allgemein bekannt zu machen, nicht sowol Ihre Beschwerden gegen die Ritterinn D'Eon zum Grunde hat, als das Verlangen sich ein wichtiges Ansehen zu geben: so will ich zur Ehre meines Jahrhunderts selbst darzu beytragen; ich willige von ganzem Herzen darein, daß die Minister und Staats-Sekretärs, wenn es derselben Wille ist, künftig für Sie nichts weiter als kleine Herren seyn mögen. (*)

(*) Herr von Beaumarchais hat diese Begegnung, die er dem erhabenen Grafen von Vergennes wiederfahren lässet, dem Herrn Klopstock vielleicht abgelernt, der seine Oden dem ehemahligen königl. dänischen Premier-Minister, geheimen Rath und Ritter des Elephanten-Ordens, Grafen von Bernstorf,

Tout ce, qui les amuſe, eſt pour moi choiſe
exquiſe (**)
Et par reſpect pour eux, je vous Monſeig-
neuriſe.

Aber, gnädiger Herr, wie ſehr verändert iſt Ihre Schreibart in Anſehung meiner! Sie laſſen mich die Töne des Zorns und des Unwillens hören! Es ſind nicht mehr die Complimente, die ſüßen Worte, welche ſie gegen mich verſchwendeten, als ich einen Stock trug; Sie reden, Sie ſchreiben, wie einer, der ſich erzürnet, und ſich vor Schlägen mit dem Fächer nicht fürchtet. Wahrlich, gnädiger Herr, Sie ſind wenigſtens ein eben ſo braver Mann, als Bouſſard; dieſer muthige Matroſe hat ſeinem Herrn einige Unterthanen gerettet, und Sie ſind, über die Gefahren der See, und der Bagnos zu London, die noch treuloſer ſind, als jene, erhaben, ſo glücklich geweſen, einige tauſend Feinde Frankreichs zu retten, die ich noch hätte tödten können. Weiſer, als Ulyſſes, der in Mädchen-Kleidern einen Rächer des bedrängten Griechenlandes entdeckte,

schlechtweg mit den Worten, an Bernstorf, zugeeignet hat. Les beaux eſprits ſe rencontrent. Anm. des Ueberſ.

(**) Alles, was ſelbigen Zeitvertreib macht, finde ich herrlich, und aus Ehrerbietung gegen dieſelben nenne ich Sie gnädiger Herr.

haben Sie einen französischen Achilles, der allein so viel vermochte, als einige Bataillons, in eine bloße Frau umzuschaffen gewußt. Dies ist ein Meisterstück der Kunst, daß diesen Sohn Carons weit über des Laertes Sohn erhebt; denn wenn sie auf diese Weise alle Achilles in Frankreich in Windeln wickeln könnten, so würde man bald die schönen Tage der Asträa zurückkommen sehen, und wir würden alle ruhig unter dem Schatten Ihres patriotischen Eyfers und Ihrer Fähigkeit schlafen.

Ich meines Theils, die ich Ihnen Verbindlichkeit dafür schuldig bin, daß ich jetzt weiter kein Feuer, als in meinem Camine, sehen kann, habe gar sehr Ursache darüber zu erstaunen, daß Sie mich der Undankbarkeit beschuldigen. Was bin ich Ihnen nicht vielmehr dafür schuldig, daß Sie mich von allen Gefahren des Krieges entfernt, und mich dem Glücke Ihrer Unsterblichkeit zugesellet haben? Dies sind Wohlthaten von solcher Art, die ich bekannt zu machen nie aufhören werde.

Die Nachwelt wird erfahren, in welchem Sinne Sie meine Glücksumstände vergrössert haben. Sie wird kein Bedenken tragen, zu glauben, daß, nachdem ich zwanzig Jahr lang ein Vertrauter und Minister des größten Königs auf Erden gewesen bin, nachdem ich mit Ruhm bey den von meinen erhabenen Be-

schützern angeführten Armeen gedient habe, und unter einem wegen seiner Einsichten und Billigkeit berühmten Ministerio lebe, ich gleichwol nur zu glücklich gewesen bin, daß Sie meine Sache geführet, und daß Sie sich meines Interesse angenommen haben; das Interesse einer Wittwe des Geheimnisses Ludewigs XV. Es wird derselben sehr natürlich vorkommen, daß ich Ihr sanftes Mitleiden, mitten in meinem Arsenal, mitten unter meinem Ruhme, und im Schooße des freyesten Landes auf Erden erregt habe. Sie wird es Ihnen Dank wissen, daß Sie meine Fehler verhehlet haben, da ich so wenig der Repressalien wegen über diesen Artickel besorgt gewesen bin. Sie wird Sie der Willfährigkeit wegen loben, welche Sie für mein Geschlecht haben mögen, vermöge welcher Sie die Vergehungen, die den Neid des Ihrigen erregt haben, und die allen denen, die kriegerische Tapferkeit nie entflammte, zur ewigen Verzweifiung gereichen wird, auf dessen Schwachheiten schieben. Vornämlich wird sie darüber in Verwunderung gerathen, daß Sie nicht verlangt haben, daß ich bestrafet würde, welches ohne Zweifel so viel, als blamirt, heisset.

Es sey mir indessen erlaubt, gegen Sie, gnädiger Herr, zu bemerken, daß Ihre Vorsicht ihm in diesem Punkte mangelhaft vorkommen

wird; denn wenn man mir diesen Schimpf anthäte, so würde Ihrer Grosmuth dadurch ein neues Feld eröfnet werden; Sie würden dieselbe so weit treiben, mich zu lehren, wie man manoeuvrirt, um sich wieder ehrlich (*) machen zu lassen; ich vermuthe dieß aus der Verzeyhung, welche Sie mir bis dreymahl sowohl in Ihrem Briefe an den Minister, als in demjenigen, welchen Sie an mich gerichtet haben, anbieten, wiewohl Sie dabey Gefahr laufen, in den Verdacht zu gerathen, daß Sie es wie der Fuchs machen, der seinen Schwanz in der Falle hatte stecken lassen. Ich habe die schreckliche Verzeyhung des Hofes verworfen; allein mit der Ihrigen, gnädiger Herr, will ich mich schmücken; ich will mein Hochzeits-Sträuschen, meinen Jungfern-Kranz daraus machen; ihr lieblicher Geruch wird alle Nimphen, meine Gespielinnen, bezaubern; jede wird davon zu haben wünschen, um der Juno ein Opfer zu bringen,

(*) Ich habe das Wort rehabiliter durch wieder ehrlich machen übersetzt, weil man durch die Blame des Parlements würklich ein Amt zu führen unfähig, und also gewissermassen unehrlich wird. Für das Wort Blame weis ich gleichfalls kein einzelnes deutsches Wort, daß den Begriff desselben ausdrückt, und wir haben demselben auch schon, woferne ich nicht irre, das Bürgerrecht bey uns gegeben. Anmerkung des Uebersetzers.

und sich die Gnade der Göttinnen zu erwerben, deren Altäre Sie dreymal beräuchert haben.

Sie sehen, gnädiger Herr, mit welcher Ehrerbietung gegen Sie ich erfüllt bin. Urtheilen Sie nun von dem Erstaunen, worinn mich Ihre Klagen versetzen, welche Sie an den Thron wegen meiner Sie betreffenden Reden gelangen lassen. Personen vom größten Stande haben Ihnen, sagen Sie, Nachricht gegeben, daß ich Sie mit Verlust Ihrer Ehre zwingen würde, mir 60000 Livres zu bezahlen. Es ist leicht einzusehen, daß diese Drohung aus dem Munde irgend eines von meinen Angelegenheiten schlecht unterrichteten Betrügers gekommen ist. Hätten Sie weniger Ihre Eitelkeit, als die Wohlanständigkeit zu Rathe gezogen, und mich vielmehr als den Minister um das Gerücht, welches sich verbreitete, befraget, so würde ich Ihnen gesagt haben, daß es nicht eine Summe von sechzig tausend Livres, sondern eine Summe von zweyhundert, und sechs und funfzig tausend und drey und sechzig Livres, zehn Sols ist, um welche ich, als die rechtmäßige Besoldung meiner auf alle Weise ehrlichen geheimen und öffentlichen Dienste seit mehr als zwanzig Jahren, gebracht zu seyn behauptete. Ich würde Sie daran erinnert

haben, daß diese Foderung des ehemahligen bevollmächtigten Ministers von Frankreich Ihnen darzu dienlich gewesen ist, Ihrer unbedeutenden Person in dem Cabinette eines Ministers einen Glanz zu verschaffen, unter dessen Tugenden die Oekonomie keine der geringsten seyn muß, und den seine Stelle in die unglückliche Nothwendigkeit setzt, die amphibienmäßige Ehre einer Gattung von einem Agenten, der an seiner Hochachtung keinen Antheil haben kann, zu unterstützen.

Wenn sich indessen Ihre Seele dereinst der Reue über die Beleidigung, welche Sie mir zugefügt haben, aufschliesset, um die Wiedergeburt Ihres Credits zu befördern, indem Sie meinetwegen einen vertrauten Zutritt bey dem Minister erhalten, und wenn wegen der Früchte der vortreflichen Angelegenheiten, welche Sie durch dies Mittel bekommen haben, Ihre Gewissensbisse sie bewegen, mir die zweyhundert sechs und funfzig tausend und drey und sechzig Livres zehn Sols, um welche mich Ihr Machiavellismus gebracht hat, wieder zu geben: so werde ich ohne Bedenken, diese Ersetzung annehmen, welche, ich versichere Sie es, so wenig zum Verlust Ihrer Ehre gereichen, daß Sie ihnen vielmehr wenigstens eben so viel Ehre bringen

wird, als das Compliment, das man von Amts wegen ihrer Uneigennützigkeit gemacht hat.

Uebrigens will ich Sie, gnädiger Herr, zu nichts zwingen, auch nicht einmal, mir das schöne Marienbild nach dem Corregio wieder zu geben, daß ich dem Herrn Caron geschenkt habe, weil er mir sagte, daß er die Marienbilder liebte; noch die Venus nach dem Carrache, die ich dem Herrn Caron geschenkt habe, weil er die Venusbilder noch stärker liebt; noch den großen und sonderbaren Geldkasten mit Geheimschlössern, den ich gleichfalls dem Herrn Caron geschenkt habe, weil er die schönen Augen eines Geldkasten über alles liebt.

Es ist mir genug, daß mein gutes Herz sich bey dem Artickel meiner Waffen, welche ihre gefräßige Gierigkeit gleichfalls in Versuchung führten, Einhalt gethan hat; aber über welche die Ehre, mich derselben beraubt zu haben, Ihnen kein Recht gegeben hatte.

Es ist mir genug, daß die Schwäche meines Geschlechts die Stärke des Ihrigen beschämet hat, indem es sich standhaft dem ehrlosen Contracte widersetzet hat, welchen Sie mir anzubieten sich erkühnten, um mich zur Theilnehmerinn an einem Straßenraube zu machen, und mich an dem Preise meiner Schande Theil nehmen zu lassen. Kurz, es

ist mir genug, durch meine öffentliche Blame das Urtheil des englischen Tribunals beschimpfet zu haben, welches ihre Mitgenossen diese ungerechte Sache wollte gewinnen lassen, deren Schändlichkeit nicht anders, als vermöge einer Einwilligung, die man mir nie abzwingen wird, oder durch eine Beleidigung, die ich allenthalben, wo Sitten herrschen, für meine Asche nicht besorge, vollendet, noch die Bezahlung realisirt werden kann.

Weiden Sie indessen Ihre Hofnung mit den Gefälligkeiten, die gewisse Stocknarren für Sie haben können, die den Parisern dadurch eine Lust machen, daß sie in sehr guten Häusern meine Person vorstellen, wo dies nur einen Augenblick dauert, weil ich es nicht selbst bin. Sie haben ohne Zweifel mit dem Mahler Müsson bereits Parthey gemacht, um das Feuer der Wetten über mein Geschlecht durch seine Saalbadereyen wieder anzufachen, und Ihre Prämien mit Ihrer Unverschämtheit wieder steigen zu machen. Auf diese Weise schiert Figaro das ganze menschliche Geschlecht, und ich, die ich keinen Bart habe, werde darüber lachen, wenn ich sehe, mit welcher drollichten Frechheit er sich unterstanden hat, einen Minister, der keine andere Kräfte, als die des großen Theaters von Europa kennt, das Lied des Crescendo des Basile, das er sich

und andern abgestolen hat, lesen zu lassen, und ich werde sagen: ecce iterum Crispinus.

Sehen Sie, auf diese Weise werden wir alle beyde des Guten geniessen, das wir einer von dem andern haben; Sie, gnädiger Herr, Ihrer lächerlichen Wichtigkeit, und ich meiner schätzbaren Unbedeutsamkeit; Sie des grossen Namens, der Ihnen in Israel wegen Ihres Disconto von dreyhundert fünf und siebenzig Pfund Sterling von der Summe von vier tausend, sechshundert, fünf und zwanzig Pfund Sterling, welche Sie, für meine Rechnung, als einen Theil des von meinem grosmüthigen Beschützer, dem Lord, Grafen Ferrers, Pair und Admiral von England, ohne Zinsen geliehenen Geldes zahlen sollten, und ich der Wohlgewogenheit, die dieser erhabene Freund für mich noch heget; kurz, Sie des Gedankens, daß Sie meinen Character in Frankreich bekannt gemacht haben, wo ich schon lange vor Ihnen bekannt war, und noch lange nach Ihnen bekannt seyn werde, und ich des Vergnügens, daß ich den filzigen Eigennutz hintergangen habe, der Sie bewog, mein Geschlecht in England bekannt zu machen; daß ich die Ehre meines Königs, meines Vaterlandes, meiner Familie, meines Geschlechts, und des St. Ludewigs Ordens gerettet habe, welchen zu tragen ich meinem Geschlechte dadurch

verschaffet, daß ich mich geweigert habe, sechs tausend Guinees von den funfzig tausend anzunehmen, die Ihnen meine Schande ehrloser Weise eingebracht haben würde.

Und nun beklagen Sie sich noch, daß ich Ihnen nicht Gerechtigkeit wiederfahren lasse.

Mein werther Herr, guten Tag, guten Abend, und leben Sie wohl.

Legen Sie diesen Brief zu den andern in ihrer Brieftasche, und, wenn Sie es können, auch den von 25 Seiten in Folio, den ich am verwichenen 20 Januar ihretwegen an den Minister gerichtet habe, und weswegen man Ihnen rathen wird, sie in selbiger zu lassen.

Im kleinen Montreuil bey Versailles, Montags, am Tage des Festes der Reinigung 1778.

Die Ritterinn D'Eon.

Appellation des Fräuleins D'Eon an ihre Zeitgenossinnen.

Welche Person weiblichem Geschlechts sollte wohl die berüchtigten Briefe des Herrn Carillon oder Caron, genannt Beaumarchais von 3ten und 13ten Januar, die er an den Minister und an mich gerichtet hat, gelesen, und in ihrem Herzen nicht gesagt haben: Sie wird darauf antworten? Sie haben mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, meine würdigen Zeitgenossinnen, und wenn der Schlag

langsam erfolgt, so geschah es nur, um seine Strafe desto mehr zu erschweren.

Ich habe der Liebe zu meinem Vaterlande und zu meiner Familie den Degen aufgeopfert, den ich, seitdem ich mich zu kennen angefangen, mit Ehren getragen habe. Dieß Opfer wird mir noch theurer durch das Verdienst, daß ich dem besten Souverain gehorche, und wohlthätigen Ministern meine Unterwerfung und Dankbarkeit zu erkennen gebe. Nachdem ich in meinem ganzen Leben ein ehrlicher Mann, ein eyfriger Bürger, und ein tapfrer Soldat gewesen bin: so triumphire ich nun darüber, daß ich ein Weib bin, und stets unter der Anzahl so vieler andern angeführet werden kann, welche bewiesen haben, daß die Eigenschaften und Tugenden, worauf die Männer so stolz thun, meinem Geschlechte nicht versaget worden sind. Sollte ich, weil ich meinen Degen abgegeben habe, auch meine Gesinnungen abgelegt haben? Ich bin in meinen neuen Kleidern, mitten in Paris, am Fuße des Throns von einem Gaukler beleidigt worden, der sich nicht unterstanden hätte, dem Ritter D'Eon ins Gesicht zu sehen; von einem Menschen vom Pöbel, der Wanduhren schlagen ließ, da Europa von meinen kriegerischen und politischen Verrichtungen ertönte, und ich sollte nicht seine Kühnheit mit

den einzigen Waffen, die man mir gelassen hat, zurücktreiben. Ich bin es mir selbst, dem Namen meiner Vorfahren, meinem Zeitalter, der Nachwelt, meinen Wunden, dem St. Ludewigs-Orden, den sie mir erworben haben, meinen grosmüthigen Beschützern, und Ihnen allen, meine Zeitgenossinnen schuldig, an deren Ehre ich zur Verrätherinn werden würde, wenn mein Muth mich verlassen könnte.

An Sie richte ich meine Antwort an Pierre Caron, genannt Beaumarchais, dessen heuchlerischer Ton und Tücke in London eine andere Behandlung von meiner Seite verdient hätten, von solcher Art, als jenen entehrten und beschimpften Leuten wiederfahren ist, die er zu seinen Freunden und Partners (Theilnehmern) zum Aergernisse Englands selbst, welches Ihnen eine Freystatt gegeben, gemacht hat.

Er hat mir durch einen schändlichen Kunstgriff diejenige Achtung rauben wollen, die einzig und allein mein Leben versüssen muß. Ich beschäme ihn, indem ich über ihn, und seinen ohnmächtigen Zorn spotte. Er ist ein Thersites, den man peitschen muß, weil er sich erkühnt hat, auf eine unbescheidene Art von Leuten zu reden, die besser sind, als er, und für welche er Ehrfurcht haben sollte. Ich denuntiire und überliefere ihn allen Frauen

meines Zeitalters, da er seinen Credit auf den Credit einer Frau hat bauen, auf Kosten einer Frau den Hof hat machen, Reichthum durch die Ehre einer Frau hat erwerben, und seine betrogene Hoffnung durch den Untergang einer Frau, und zwar derjenigen hat rächen wollen, welcher es am meisten am Herzen liegt, daß der Ruhm der Personen ihres Geschlechts triumphiren möge.

Im kleinen Montreuil bey Versailles am Montage, dem Tage des Reinigungsfestes 1778.

Die Ritterinn D'Eon.

NB. Pierre Caron, genannt Beaumarchais, hat die Abschriften zweener Briefe, die er bekannt gemacht hat, als gleichlautend bezeuget und unterzeichnet; ich lasse die Abschrift meiner beyden Briefe durch Bartholomäus Pille, genannt la Grenade, meinen Kammerdiener, dessen Unterzeichnung sowohl im Gerichte als ausser demselben stets gegolten hat, bezeugen und unterzeichnen.

Ich bezeuge, daß gegenwärtige beyden Briefe den Originalen, die ich in Händen habe, gleichlautend sind. Den 2 Febr. 1778.

Pille, genannt la Grenade.

Cartel
nach meiner neuen Art.

Pierre Caron hat kein Bedenken getragen, mich anzugreifen, weil er wohl weis, daß meine so oft in des Königs Angelegenheiten auf die Probe gestellte Behutsamkeit mir allen Gebrauch der kräftigen Gründe, die für meine Sache streiten, versagen muß. Er weis wohl, daß ich in Ansehung seiner der Undankbarkeit nicht schuldig bin, und daß er mir keine würkliche Dienste geleistet hat; allein er fodert mich auf, seine unbesonnenen Behauptungen in Absicht auf diese beyden Punkte zu widerlegen. Herr Panchaud und andere verbreiten überall, daß er ihnen diese berüchtigte Brieftasche, womit er mir drohet, geöfnet hat, da ich doch die meinige nicht öfnen kann.

Caron läßt zu Paris und bey Hofe die Briefe herumgehen, die er an mich geschrieben hat, und nimmt sich wohl in Acht, daß er meine Antworten nicht zeige; denn er hat nichts als Antworten von mir. Es ist wahr, meine Lage ist sehr bedenklich; aber ich bin eine Frau, und es muß mir an Hülfsquellen nicht fehlen.

Ich habe deren zwo. Hier ist die erste.

Seitdem sich Pierre Caron, zu meinem Unglücke, vermöge seines Auftrags vom Könige vom 25 August 1775 in meine Sachen gemi-

schet hat, und nach einem Anfange, der so beschaffen war, daß ich mich dadurch blenden ließ, habe ich nicht aufgehöret, meinem gnädigen Herrn, dem Grafen von Vergennes, durch weitläuftige mit meinen Unruhen erfüllte Briefe, durch meine Einreden, durch meine Protestationen und Klagen gegen diesen unwürdigen Agenten, der seinen Auftrag mißbrauchte, um unermeßlichen Reichthum durch die Bekanntmachung meines Geschlechts zu erlangen, ungestüm anzuliegen, und den Minister zu bitten, mir einen ehrlichern, seines und meines Vertrauens würdigern Mittelsmann zu verordnen, der geschickter wäre, seine Nation bey Fremden in Achtung zu setzen; meine dringende Bitte ward endlich erhöret.

Da Beaumarchais sah, daß er durch mich gezwungen war, meine Sache aufzugeben, die er seinem Kanzler Morande, dem Verfasser des Gazettier Cuirassé, in Händen gelassen hatte: so trat ich mit meinem gnädigen Herrn, dem Grafen von Vergennes selbst, in Unterhandlung, der mir am verwichenen 12 Julius die Ehre erzeigte, mir eigenhändig den Brief zu schreiben, auf welchen mich verlassend ich ohne Bedenken nach Frankreich zurück gekommen bin. Dieser Minister drückt sich also aus: "Seyn Sie wegen des Herrn von

Beaumarchais nicht unruhig; wenn Sie erst in Frankreich sind, so können Sie sich gerade zu, ohne Beyhülfe eines Mittelsmannes an mich wenden.„ Wie kann ich besser beweisen, daß Beaumarchais vielmehr ein Gegenstand meiner Verabscheuung, als meiner Erkänntlichkeit war?

Meine Briefe an diesen Minister vom 25 und 27 May 1776 vom 1 und 18 Jul. 1777 u. s. w. bezeugen alles, was ich hier vortrage, welches annoch mit meiner völligen, aber geheimen Rechtfertigung in meinem letzten Schreiben an diesen Minister von 25 Seiten in Folio unter dem 20sten des verwichenen Januars berichtet wird.

Wenn ich hieran die Unwahrheit sage, so bitte ich meinen gnädigen Herrn, den Grafen von Vergennes, mir die beyden Sekretarien des Staatsraths zu Richtern zu geben, da es denn dem Beaumarchais erlaubt seyn soll, nach ihrem Ausspruche in Form Rechtens entscheiden zu lassen, ob er mir wahre Dienste geleistet habe, und ob ich in Ansehung seiner der Undankbarkeit schuldig sey.

Meine zweyte Hülfsquelle ist die Brieftasche des Pierre Caron selbst, und ich will sie aus dem Einschlage, in welchem er sie vermittelst eines Geheimnisses verschlossen hält, herausbringen. Es sind meine Ant-

worten auf seine Briefe, ich fodere ihn auf, sie bekannt zu machen, die vom 7 und 30 Januar, und vom 12 November 1776 nicht zu vergessen.

Er wird sagen, daß die Angelegenheiten des Königs, die denselben eingemischet sind, ihn fesseln; allein es ist leicht, diese Schwierigkeit zu heben. Ist er in Ansehung des Punktes meiner Undankbarkeit kein Betrüger, so übergebe er alle meine erwähnten Antworten meinem gnädigen Herrn, dem Grafen von Vergennes, und ich bitte diesen Minister, dem Caron, genannt Beaumarchais, die durch die beyden Sekretarien des Staatsraths vidimirten Abschriften ausfertigen zu lassen, worinn nichts stehen bleiben soll, als allein die von meiner Seite den besagten Pierre Caron persönlich angehenden Dinge; nämlich die Vorwürfe, die ich ihm unaufhörlich wegen seines Machiavellismus, seiner Betrügereyen, seiner ausschweifenden Lebensart, seiner Treulosigkeit in der Unterhandlung, seiner am Mylord Ferrers bewiesenen Prellereyen, seines ehrlosen Verfahrens, um sich vermittelst meines Geschlechts ein grosses Vermögen zu erwerben, und der Verzweifelung, worinn ich war, mich in seinen Händen zu sehen, gemacht habe. In diesem Zustande kann er meine Briefe, ohne Ungelegenheit besorgen zu

dürfen, vorzeigen, und wir werden alsdann sehen, ob er sich erkühnen werde, zu behaupten, daß er mir würkliche Dienste geleistet habe, und mich der Undankbarkeit zu beschuldigen. Diejenigen, welche verlangen, daß man an seine Redlichkeit glaube, glauben selbst nicht daran, wenn sie sich nicht mit ihm und mir vereinigen, um ihm ein so einfaches Mittel, mir den Mund zu stopfen, den ich nur, durch ihn gereizt, geöfnet habe, zu erleichtern.

Ich könnte noch eine Menge Beweise zur Unterstützung dessen, was ich gesagt habe, beybringen, um ihn des Betrugs zu überführen. Sie können von den gerechten Beschwerden hergenommen werden, die Lord Ferrers gegen ihn an den Minister hat gelangen lassen, und die dieser Herr an den König selbst wollte gelangen lassen. Ich würde es aus den englischen Zeitungen vom November 1775 zeigen, wo ich öffentlich gegen die unanständigen Wetten protestirte, die seit des Beaumarchais Zurückkunft nach London und seiner Abreise nach Versailles, von neuem wegen meines Geschlechts eingegangen wurden, und in welchen Zeitungen das ganze Geheimniß unsrer Unterhandlung von seinem Vertrauten Morande war offenbaret worden.

Ich werde ferner das Geständniß und die Erklärung seines würdigen Associirten des

Morande des Verläumders Ludewigs XV. anführen, die am 8 May 1778 bey mir durch drey Zeugen aufgenommen worden sind. Ich berufe mich endlich auf den eigenen Brief des Beaumarchais vom 31 December 1775, worinn er gegen mich bittere Klagen über meine Artikel in den englischen Papieren gegen die Wetten über mein Geschlecht führt, da ich von dem lebhaften und weiblichen Zorn, dieß sind seine Ausdrücke, den ich den Abend vorher gegen ihn hatte blicken lassen, annoch bewegt war. Wie wenig dachte er damahls, daß dieser weibliche Zorn dereinst mein ganzes Geschlecht gegen ihn einnehmen, und seine männliche Niederträchtigkeit zu Boden schlagen würde.

Im kleinen Montreuil bey Versailles d. 8 Febr. 1778, nachdem ich den Brief des Beaumarchais an den Minister und dessen Antwort im Courier de l'Europe gesehen hatte.

Die Ritterinn D'Eon.

Zweyter Brief.

An die Frauen.

Paris, den 10 Febr. 1778.

Triumph, meine Zeitgenossinnen, Triumph, und vier Seiten voll Triumph, meine Ehre, Ihre Ehre singt. Der Oberrichter von England selbst hat in Gegenwart von zwölf Richtern seine eigenen Aussprüche wegen der Gül-

tigkeit der über mein Geschlecht eröfneten Polizen cassiret und vernichtet. Das ist die glückliche Würkung des schrecklichen Unterrichts, den ich diesem Tribunale in dem Augenblicke, da ich nach Frankreich abgieng, gegeben habe. Dem Endurtheile desselben vom 31 Januar ist von denen widersprochen worden, welche nach meinem Betragen behauptet hatten, daß ich ein Mann wäre, und die man, den beyden Aussprüchen desselben zufolge, zwingen wollte, ihre Wetten zu bezahlen. Es hatte den Muth, selbst in den Ausdrücken meiner Protestationen in englischer Sprache den Ausspruch zu thün, daß, da der nöthige Beweis die Wohlanständigkeit und Sitten beleidige, und ein dritter, der kein Interesse dabey habe, (der bin ich, die Ritterinn D'Eon) dadurch beleidigt werden könnte, die Sache für null und nichtig zu erklären sey; es hat dabey angemerkt, daß die Gerichte sich dadurch entehrten, wenn sie den lächerlichen Phantasien dieser verächtlichen Geschöpfe, die man Gamblers nennt, das ist, betrügerische Spieler, oder Wetter, zu Dienste wären, und daß die Gerichte ähnliche Sachen solcher Unverschämten nicht mehr annehmen sollten, die ohne menschliche Ehrfurcht die Majestät des Tribunals beunruhigten, und die Ehre und den guten Namen des Fräuleins D'Eon

beleidigten; daß man sie alle der Schande und der öffentlichen Verfluchung übergeben, und sich mit ihren Räubereyen nicht bemühen müsse. (*) Alle Richter sind mit ihrer Stimme der Meynung des Lord Mansfield beygetreten, und der Saal des Gerichts der Königsbank erscholl zu Westminster von lautem Beyfall.

Der Herausgeber des St. James Chronicle vom 3 Februar macht zu diesem Urtheilsspruche folgende Anmerkung, die wörtlich übersetzt ist. "Hierdurch sind auch die Wetter, die auf eine gewisse Sache gewettet hatten, um die reiche Erndte gebracht worden, der sie nahe zu seyn glaubten, und die sie so lange erwartet hatten. Durch diesen Ausspruch bleibt wenigstens eine Summe von 75000 L. St. in England, (ungefähr 1800000 Livres Tournois) die man sonst nach Paris an den Herrn Panchaud für ihn selbst und einige wenige Freunde hätte senden müssen, welchen man das Geheimniß mitgetheilet hatte, um die leichtgläubigen Wetter der Stadt London zu hintergehen. Einer von ihnen, dem man, dem vorigen Urtheilsspruche zufolge mit der Execu-

(*) Der beredte Herr Linguet rückte diese Gründe seinen Annalen ein, und die englische Regiernng sah ihre Gründlichkeit ein, weil dieß Urtheil eine Folge davon war.

tion drohte, hatte unglücklicher Weise am 30. Jan. des Abends bezahlt.

O mein Vaterland, wie sehr wünsche ich dir Glück, daß du all dies Gold vermittelst eines so schändlichen Canals nicht bekommen hast; du hast so viel Hände, so viel Herzen, die alle bereit sind, dem kühnen England seine reichste und rühmlichste Beute abzunehmen.

Obrigkeiten, die ihr meine Eyde empfangen, Minister, die ihr mich accreditirt, Generale, die ihr mich commandirt habt, königlicher und militärischer St. Ludewigs Orden, der du mich aufgenommen hast, nehmt Theil an meiner Freude. Schatten Ludewigs XV. erkenne das Wesen, das deine Macht geschaffen hat; ich habe England dem Gesetze der Ehre unterworfen! Ihr Frauen nehmt mich auf in euren Schoos, ich bin eurer würdig.

Die Ritterinn D'Eon.

E N D E.

Zusätze des Uebersetzers.

Zusatz zu S. 32.

In den Lettres, Memoires, Negotiations particulieres du Chevalier d'Eon, die sehr selten geworden sind, giebt die Ritterinn folgende Ursachen ihrer Beschwerden über den Grafen von Guerchy an.

1. Ich bin, seit der Abreise des Herzogs von Rivernois von London, Niederträchtigkeiten, Filzigkeiten und Verdrüßlichkeiten von aller Art ausgesetzt gewesen.

2. Man hat Spionen von verschiedenem Stande gebraucht, um mein Betragen und meine Reden in London zu beobachten und zu vergiften.

3. Ich bin dem Grafen von Guerchy durch meine Ergebenheit gegen dem Marschall von Broglie verdächtig geworden; Dieß ist meine Erbsünde. Als wenn es ein Verbrechen wäre, gegen den größten General von Frankreich und den treuesten Diener des Königs und Vaterlandes erkenntlich und demselben ergeben zu seyn.

4. Der Graf von Guerchy hat von dem Augenblicke seiner Ankunft an diejenigen Abscheulichkeiten, die er sein gutes Verfahren nennt, gegen mich angefangen; er hat seinen Stolz, seine Drohungen, seine widrigen Handlungen und Gebärden sowohl gegen mich, als gegen meine Verwandte und Freunde zu London zu Tage gelegt.

5. Ich hielt es für ganz simpel und natürlich, meine Besoldung als Resident, und Minister zu fodern; man macht mir ein Verbrechen daraus, ob ich gleich zu erkennen gab, daß der Herzog von Praslin sie nach seinem Gutdünken bestimmen möchte, und daß ich damit zufrieden seyn würde.

6. Ich ließ mich merken, daß es gleichfalls natürlich wäre, wenn ich an meinem Hofe eben so gut wie Herr von Neville an dem seinigen, behandelt worden, behandelt würde; da der Herzog von Nivernois dem Minister gesagt und geschrieben hatte, daß nichts gerechter wäre, als diese Reciprocität; und man hat es mir übel ausgelegt.

7. Der Graf von Guerchy hat sich über mich beklagt, daß ich ihm durch vier Gerichte, womit meine Tafel stets besetzt war, ungeheure Kosten verursacht hätte, ohne diejenigen zu rechnen, die um ihn waren; Leute die Sr. Excellenz angehörten, und die ich nicht gewählt hatte.

8. Diejenigen, welche mich zu Versailles verurtheilt zu haben behaupten, sind Richter und Parthey zugleich, welches allen Gesetzen zuwider ist.

9. Ich habe mich keiner unanständigen Begegnung unterwerfen wollen.

10. Man hat hier die Leute überreden wollen, daß ich mit jedermann in Frankreich zerfallen wäre, und daß ich keine Erkenntlichkeit gegen meine Anverwandte, Freunde und Beschützer hegte, da doch kein Wort von allen diesem wahr war.

11. Dem bevollmächtigten Minister hat man nichts geben wollen, um dem Bothschafter alles zu geben; man hat den Auftritt mit dem Universal-Erben erneuern wollen.

12. Als sich der Graf von Guerchy am 27 October 1763, des Abends bey Sr. Exzellenz, dem Lord Hallifax befand, rieth er an, und autorisirte es, die Wache holen zu lassen.

13. Er hat durch besagte Wache den bevollmächtigten Minister des Königs, seines Herrn, arretiren lassen wollen, und es ist ihm nicht einmahl eingefallen, den Avantürier Vergy arretiren zu lassen.

14. Er hat mir seinen Paß angeboten, damit ich nach Calais gehen, nnd mich daselbst schlagen möchte. Er hat alle Mühe angewendet, Versailles und Paris zu überreden, daß

ich ein Narr wäre, daß diese Krankheit in meiner Familie periodisch wäre; und, ohne daß ich mich deswegen bemühet habe, hat doch ganz England das Gegentheil gesehen, und daß er den Verstand nicht verlieren könnte, da er öfters in eine gewisse Laune, ein hinfälliges und erbliches Uebel seines Hauses, verfällt.

15. Er hat zuerst etwas gegen mich drucken lassen; hernach hat er nach der Bekanntmachung meiner Note in seiner Gegennote ein Geschrey erhoben und gesagt, der Hof verabscheuete die Noten, Memoires und das Factum, ob sie gleich nichts als Thatsachen, und historische Wahrheiten enthielten.

16. Ob ich gleich dem Grafen von Guerchy zu erkennen gegeben habe, daß ein Bothschafter nichts ungerechtes, das dem Interesse des Fürsten und der Nation, die ihn senden, und des Fürsten, an welchen er gesandt ist, oder dem Interesse der Unterthanen seines Fürsten, die sich in dem Lande befinden, worinn er negotiirt, zuwider ist, weder thun, noch befehlen müsse: so haben doch alle diese guten Gründe den unerfahrnen Bothschafter nicht abhalten können, seine unbesonnenen Projecte auszuführen, und zu London Handlungen und Thaten des auffallendsten Despotismus zu begehen.

17. Er hat den Herrn D'Eon de Mouloize, meinen Vetter zwingen wollen, mich zu verlassen, und in 24 Stunden nach Frankreich abzureisen, ob er gleich schriftliche Erlaubniß vom Könige hatte, ein Jahr bey mir zu London zu bleiben.

18. Durch den bloßen Ton seiner Stimme hat er eine schriftliche Ordre des Königs, die derjenigen, welche er mündlich gab, ganz entgegen war, vernichten wollen. Von seinen Chimären erfüllt, betrachtete er sich zu London als einen Monarchen, und betrug sich als ein Despot.

19. Weil Herr von Mouloize, mit einer solchen Erlaubniß des Königs versehen, und krank zu London, in 24 Stunden nicht nach Frankreich abreisen konnte: so ließ der Graf von Guerchy dem Herrn von Mouloize sogleich seinen Platz eines Lieutenants der Cavallerie durch eine Ordre nehmen, die ihm sein Freund, der Herzog von Praslin zusandte. Der Wahnsinn einer unumschränkten Autorität konnte allein das misgestaltete Spectakel eines subalternen Despoten hervorbringen.

20. Der Graf von Guerchy hat die fremden Minister gebeten, mich nicht mehr zu besuchen. Er hat verschiedene meiner Freunde verführen und furchtsam machen wollen. Er hat das Herz und die Treue einiger unter ih-

nen wankend machen wollen. Er hat den Herrn le Boucher, Sekretär des Herzogs von Nivernois, einen vortreflichen Mann, den dieser Herzog sehr liebte, gezwungen, subito (plötzlich) ohne Geld nach Frankreich zu verreisen. Dieser junge Mann verlangte von ihm, ihn wenigstens in den Stand zu setzen, ihm zu gehorchen; er hat es ihm verweigert, und sogar alles gethan, um zu verhindern, daß ihm niemand Geld leyhen möchte. So bald le Boucher zu Paris angekommen war, brachte ihm ein Gerichtsbedienter eine Ordre, wodurch er nach Oberbretagne verwiesen ward, mit der Anweisung, den Mund nur zum athmen und essen zu öfnen. Warum blieb er nicht in Grosbritannien? Man sieht daselbst dergleichen entsetzliche Ungerechtigkeiten nicht.

21. Ein Augenblick übler Laune abseiten des Herrn Herzogs von Praslin ist hinlänglich, die wichtigsten vergangenen Dienste als nichts zu betrachten.

22. Der Graf von Guerchy hat sich bemühet, daß man meine Weigerung, mich zu Niederträchtigkeiten zu bequemen, in Frankreich für Narrheit ansehen möchte.

23. Er hat sich erkühnet, in seiner Contre-Note zu sagen, daß ich ihm 75000 Livres Tournois schuldig wäre, da er doch das Gegentheil wußte, weil ihm zu Ende jeden Mo-

nats seine Rechnung in bester Richtigkeit und von seinem jetzigen Sekretär, dem Herrn Lescallier quitirt, der alle Kosten in der Zwischenzeit hergeschossen hat, ist überliefert worden.

24. Er hatte die Politesse, um nichts mehr zu sagen, zu argwohnen, sich einzubilden, zu denken und zu schreiben, daß ich an seinen Ausgaben etwas hätte gewinnen müssen.

25. Er war so unbesonnen und unvorsichtig, in seiner Contre-Note zu sagen, daß ich es an Unterwerfung gegen den König von Frankreich, an Ehrfurcht gegen den König von England hätte fehlen lassen; und zwar deswegen, weil ich England nicht gleich am folgenden Tage nach der Ankunft des Herrn Grafen von Guerchy verlassen hatte; und daß ich nach der Zeit, so wie es meine Schuldigkeit war, im Pallaste zu St. James gewesen bin, um Ihrer grosbritannischen Majestäten meine aufrichtigste Ehrfurcht zu erweisen.

26. Er hat sich endlich ein Vergnügen daraus gemacht, mich in seiner Contre-Note so zu schildern, als wenn ich es an meiner Pflicht gegen jedermann, und gegen die ganze Welt fehlen ließe; welches mich natürlicher Weise bewog, zu glauben, daß er selbst seines Streichs verfehlet hat, welches Sr. Exzellenz nicht befremdlich seyn muß.

27. Er hat an seinen Hof geschrieben, daß er sein Möglichstes gethan habe, mich wieder auf andere Gedanken zu bringen, da er doch alles, was er konnte, sowohl durch seine öffentlichen, als heimlichen Manoeuvres gethan hat, um mein Herz zur Bitterkeit zu reitzen.

28. Er hat seinen und seiner Freunde ganzen Credit angewendet, mir den Zutritt am Hofe zu Versailles und London verbieten zu lassen, weil er mit Recht besorgte, die Wahrheit möchte sich dem Throne nähern, und man möchte der unterdrückten Unschuld, der es am grossem Credit, an Gunst und Intriguen fehlte, Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

29. Er hat den glücklichen Erfolg besagter seiner ungerechten und in verborgenen gemachten Manoeuvres in den Zeitungen auf eine boshafte und ungeschickte Art bekannt machen lassen.

30. Er hat mir meine Papiere durch List zu entwenden gesucht, er hat sich bemühet, gewisse Leute zu verführen, um mir selbige auf eine feine Art zu stehlen. Derjenige, der besticht, ist bereits bestochen, und was für einen Werth kann man auf denjenigen setzen, der andere erkauft?

31. Er hat sich aller erlaubten und unerlaubten Mittel bedient, um mich durch List oder Gewalt in London aufheben zu lassen;

sed oleum et tempus perdidit. Er muß wissen, daß ich, wenn ich, wenigstens ein eben so guter Unterthan des Königs, als er, nicht mehr Minister bin, unter dem unmittelbaren Schutze der englischen Gesetze stehe, da er, als Bothschafter nur unter dem Völkerrechte steht.

Zur 131sten Seite. In Paris lebt ein Mahler, Namens Músson, der ein besserer Possenspieler, als Künstler ist; er spielt alle Rollen, die man ihm giebt, und besonders Weiber-Rollen, unvergleichlich. Madame de Fourqueux, eine Virtuosinn, die bey einer Gesellschaft von schönen Geistern präsidirt, hatte die größte Lust bezeiget, die Ritterinn D'Eon zu sehen, welche sie niemals weder als Mann noch als Frau gekannt hatte. Ein lustiger Kopf, der diese Dame lächerlich machen wollte, versprach ihr, die Ritterinn zur Abendmahlzeit mitzubringen; er nahm mit dem Mahler Abrede; der Tag zu dieser kleinen Comedie ward angesetzt, und das angebliche Fräulein D'Eon erschien. Unter den Damen, die Madame de Fourqueux eingeladen hatte, waren einige sehr neugierige; sie hatten unter sich verabredet, sich schlechterdings von dem Geschlechte dieses Amphibium zu überzeugen, und ein so sonderbares Problem aufzulösen. In dem Augenblicke, da

das vermeynte Fräulein einen Abtritt genommen hatte, folgten sie demselben unter dem Vorwande desselben Bedürfnisses, nach einer unter Personen weiblichen Geschlechts fast allgemeinen Gewohnheit. Da sie nun also die stärksten waren, so wollten sie schlechterdings ihre Neugierde befriedigen. Herr Müsson bittet und flehet, seiner Schamhaftigkeit zu schonen, und da dies nicht helfen wollte, schlug er tapfer um sich, allein endlich wurden seine Kräfte erschöpfet, er ließ den Händen der Neugierigen die verlangte Freyheit, und sie fanden, — was sie nicht finden wollten, und erhoben ein entsetzliches Geschrey. Mit Thränen in den Augen beschwört sie das angebliche Fräulein D'Eon, doch zum wenigsten das politische Geheimniß zu verschweigen, und man begiebt sich wieder zur Gesellschaft.

Madame de Fourqueux, die das Geschrey gehört hatte, wollte wissen, was es wäre, man sagte es ihr ins Ohr, und bittet zugleich, es geheim zu halten. Allein wie war ihr dieß möglich; am folgenden Morgen erzählte sie es allen, welche sie nur anhören wollten. Ein gewisser Herr, der den Abend mit der Ritterinn in Gesellschaft gewesen war, lachte ihr gerade ins Gesicht, mit dem Zusatze, daß die Ritterinn sich den vorigen Abend an einem

ganz andern Orte befunden hätte. Nun sah Madame de Fourqueux wohl, daß sie von einem Betrüger war angeführt worden. Die von ihrer Entdeckung bezauberten Damen wurden also zum allgemeinen Gelächter, und erkannten die Gefahr einer unbescheidenen Neubegierde.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Peyraud de Beaussol, N.,

Das militarische, politische und Privat-Leben des Fräuleins D'Eon de Beaumont, ehemaligen Ritters D'Eon

Frankfurt und Leipzig 1779

Biogr. 346
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10062981-9
VD18 10681612